Deutsche Philologie

Die skandinavische Landschaft in den Werken von Theodor Mügge und in den Reisebeschreibungen und Romanen bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts

---

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades bei der Philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Martha-Maria Rabsahl

aus Breslau

Breslau 1941

Dissertationsdruckerei R. Nischkowsky ⟨v. Heydebrand⟩

Referent: Prof. Dr. Dr. Merker
Korreferent: Prof. Dr. Quint

Examen rigorosum: 18. 12. 1940

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

Inhaltsübersicht

	Seite
Einleitung: Aufgaben der Arbeit	1
Ausführung:	
Die skandinavische Landschaft	
I. in den deutschen Reisebeschreibungen vor Mügge	2
II. in den deutschen Romanen vor Mügge	36
III. in den Werken Theodor Mügges	43
1. Die Landschaft	43
a) Boden	45
b) Gewässer	49
c) Atmosphäre	61
d) Pflanzenwelt	65
e) Tageszeiten	69
f) Jahreszeiten	69
2. Aufnahme der Landschaft	71
a) Gesicht	72
b) Gehör	86
c) Gefühl	89
d) Geruch	91
Zusammenfassung	92

Benutztes Schrifttum

a) Mügges Werke.

Leben und Lieben in Norwegen. Vier Novellen aus dem norwegischen Volksleben. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1858.

Romane. 33 Bde. Breslau 1862—1867.

Romane. Dritte Folge. 10 Bde. Breslau 1862—1867.

Reise durch Skandinavien. Skizzen aus dem Norden. 2 Bde. Hannover 1844. 2. Abtheilung: Schweden im Jahre 1843. 2 Bde. Hannover 1844.

Nordisches Bilderbuch. Reisebilder. Frankfurt a. M. 1857.

b) Reisebeschreibungen über Skandinavien.

Heberer von Bretten, Michael: Ägyptica Servitus: Das ist / Warhafte Beschreibung einer Dreyjährigen Dienstbarkeit / So zu Alexandrien in Egypten ihren Anfang / vnd zu Constantinopel ihr Endschafft genommen. Mit zwo angehenckten Reisen / die er nach seiner Dienstbarkeit / in Vier Königreich / Böhem / Polen / Schweden / Dennemarckt / Auch nechstliegende Fürstenthumb vnd Seestädt vollbracht. Heydelberg 1610.

Brückner, Hieronymus: Reisenachrichten, oder Beschreibung dessen, was bei der im J. 1670 von Herzog Albrecht zu Sachsen Gotha Fürstl. Durchlaucht, nach Holstein, Dännemark und Schweden, gethanen Reise vorgefallen. (Ein Auszug.) In: Fabri, Johann Ernst: Neues Geographisches Magazin. Bd. 2, S. 496—572. Halle 1786.

Scheller, Johann Gerhard: Reisebeschreibung von Lappland und Bothnien / Worinnen nicht nur von der Landes-Art, Winter und Sommer / Nord-licht oder Nord-Schein / Mineralien / Gewächsen / Thieren / wie auch der Einwohner Beschaffenheit / Religion / Gouvernement, Kauffmannschafft / Wohnungen / Jagden / und andern denkwürdigen Dingen / aus selbst-eigenen Augenschein und Erfahrung durch einige Figuren gezeiget; Sondern auch die dahin und wieder von dar zurück genommene Reise ordentlich dargelegt wird. Jena 1727.

Bünau, Graf von: Kurze Reisebeschreibung von Hamburg bis Copenhagen, im J. 1742. (Aus der Handschrift.) In: Bernoulli, Johann: Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten. Bd. 8, S. 1—31. Berlin, Leipzig. Jahrgang 1782.

Herder, Johann Gottfried: Journal meiner Reise im Jahre 1769. In: Sämtliche Werke. Hg. von Suphan, Bernh., Bd. 4, S. 343—361. Berlin 1878.

Büsch, Johann Georg: Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Schwedens im Jahr 1780. Hamburg 1783.

Lüdecke, C(hristoph) W(ilhelm): Kurze Beschreibung meiner im Jahr 1783 über Upsala und Sala nach Falun gethanen Reise und der Rückkehr über Sala nach Stockholm. (Aus der Handschrift.) In: Bernoulli, Johann: Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten. Bd. 15, S. 215—248. Berlin, Leipzig. Jahrgang 1784.

Ohne Verfasser (Mumsen, Jakob): Tagebuch einer Reise nach dem südlichen Theil von Norwegen im Sommer 1788. Hamburg und Kiel 1789.

Ramdohr, Friedrich Wilhelm Basilius von: Studien zur Kenntnis der schönen Natur, der schönen Künste, der Sitten und der Staatsverfassung, auf einer Reise nach Dänemark. 1. Th. (Mehr nicht erschienen.) Hannover 1792.

Lavater, Johann Caspar: Reise nach Kopenhagen i. Sommer 1793. Auszug aus dem Taschenbuch. Durchaus bloß für Freunde. O. O. u. J.

Ohne Verfasser (Hegewisch, Dietrich Hermann): Erinnerungen aus einer Reise nach Stockholm im Jahr 1794. In: Deutsches Magazin. Hg. von Eggers, C. U. D. von, Bd. 9, S. 98—186. Altona Januar/Februar 1795.

Lenz, Christian Ludwig: Bemerkungen, auf Reisen in Dänemark, Schweden und Frankreich. 2 Hlftn. Gotha 1800/1801.

Ohne Verfasser (Küttner, Karl Gottlob): Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien, in den Jahren 1797, 1798, 1799. 4 Thle. Leipzig 1801.

Eck, Johann Georg, d. jüng.: Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Schwedens im Sommer des Jahres 1799. Leipzig 1801.

Eck, Johann Georg, D. Sohn: Reisen in Schweden. Leipzig 1806.

Schmidt, Johann Wilhelm: Reise durch einige schwedische Provinzen bis zu den südlichern Wohnplätzen der nomadischen Lappen. In: Neuere Geschichte der See- und Land-Reisen. Bd. 15, Hamburg 1801.

Ohne Verfasser (Kerner, Johann Georg): Reise über den Sund. Tübingen 1803.

Weber, Fr. und Mohr, D. M. H.: Naturhistorische Reise durch einen Theil Schwedens. Göttingen 1804.

Arndt, Ernst Moritz: Reise durch Schweden im Jahre 1804. 4 Thle. Berlin 1806.

Seume, J(ohann) G(ottfried): Mein Sommer 1805. O. O. 1806.

Buch, Leopold von: Reise durch Norwegen und Lappland. 2 Thle. Berlin 1810.

Hausmann, Joh. Fr. Ludw.: Reise durch Skandinavien in den Jahren 1806 und 1807. 5 Thle. Göttingen 1811—1818.

Hallberg-Broich (Theodor M. Hubert J.), Freiherr von: Reise durch Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen) im Jahr 1817. Leipzig 1818.

Boie, F.: Tagebuch gehalten auf einer Reise durch Norwegen im Jahre 1817. Herausgegeben mit Anmerkungen von H. Boie. Schleswig 1822.

Kryptomym K(rüger), W(ilhelm) G(eorg): Erinnerungen aus einer Reise von Curland aus durch Dänemark und einen Theil des nördlichen Deutschlandes nach Ronneburg im Spätsommer 1818. Ronneburg 1819.

Schubert, Friedrich Wilhelm v.: Reise durch Schweden, Norwegen,

Lappland, Finnland und Ingermannland, in den Jahren 1817, 1818 und 1820. 3 Bde. Leipzig 1823/1824.

Thienemann, F(riedrich) A(ugust) L(udwig): Reise im Norden Europas, vorzüglich in Island, in den Jahren 1820 bis 1821. 3 Abthlgn. Leipzig 1824—1827.

Naumann, Carl Friedrich: Beyträge zur Kenntniß Norwegens, gesammelt auf Wanderungen während der Sommermonate der Jahre 1821 und 1822. 2 Thle. Leipzig 1824.

Alexis, Wilibald: Herbstreise durch Skandinavien. 2 Thle. Berlin 1828.

Lessing, Chr. Fr.: Reise durch Norwegen nach den Loffoden durch Lappland und Schweden. Berlin 1831.

Woltmann, I. F. A. L.: Beschreibung einer Reise nach St. Petersburg, Stockholm und Kopenhagen. Hamburg 1833.

Gall, Ferdinand von: Reise durch Schweden im Sommer 1836. 2 Thle. Bremen 1838.

Treskow, A. von: Reisebilder aus Dänemark und Schweden. Quedlinburg und Leipzig 1837.

Dehn, Christian: Seeland und die Seeländer. Ein Beitrag zur Charakteristik des dänischen Landes und Volkes. Nebst einem Ausfluge nach Schweden. Als Vorbereitungsbuch für Reisende... Schwerin 1839.

Strombeck, Friedrich Carl von: Darstellungen aus einer Reise durch Schweden und Dänemark im Sommer des Jahres 1839. (Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Thl. 8.) Braunschweig 1840.

Hahn-Hahn, Ida Gräfin von: Ein Reiseversuch im Norden. Berlin 1843.

Quandt, J. G. von: Nippes von einer Reise nach Schweden. Leipzig 1843.

c) Romane.

Reuter, Christian: Schelmuffskys Curiose und Sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Land. St. Malo 1696. In: Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Nr. 59. Halle a/S. 1885. Abdruck der ersten Fassung. Zitiert als A. Schelmuffskys Warhafftige Curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande. 2 Thle. Schelmerode/Padua 1696/1697. In: Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts. No. 57 und 58. Halle a/S. 1885. Abdruck der vollständigen Ausgabe. Zitiert als B.

Gellert, C(hrist.) F(ürchteg.): Sämmtliche Schriften. Neue rechtmäßige Ausgabe. 10 Thle. Leipzig 1839.

Fouqué (Friedrich de la Motte): Werke. 3 Tle. Hg. von Ziesemer, Walther. Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart o. J. (1908).

Velde, C(arl) F(ranz) van der: Sämmtliche Schriften. Sechste Original-Auflage. 10 Bde. Leipzig 1858.

d) Schrifttum über Mügge.

Glöckel, Rudolf: Theodor Mügges Novellentechnik. Ein Beitrag zum Formproblem der Epik. Diss. München 1927.

Willich, Hugo: Theodor Mügge, ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Romans im neunzehnten Jahrhundert. Diss. Masch. Göttingen 1923.

e) Schrifttum über die Verfasser der Reisebeschreibungen und Romane.

(Fouqué, Friedrich de la Motte): Lebensgeschichte des Barons Friedrich de la Motte Fouqué. Halle 1840.

Gistel, Johannes: Leben des preußischen General's Freiherrn von Hallberg-Broich, genannt Eremit von Gauting. Berlin 1863.

Haym, Rudolf: Herder nach seinem Leben und seinen Werken.. 2 Bde. Berlin 1880/1885.

Koeppen, Wilhelm: Herders Reisetagebuch vom Jahre 1769. Diss. Greifswald 1926.

Muncker, Franz: Johann Kaspar Lavater. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. Stuttgart 1883.

Munster, Katrien van: Die junge Ida Gräfin Hahn-Hahn. Graz 1929.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. Bd. 70, St. 2, S. 367—371 über Karl Gottlob Küttner. Leipzig 1805.

Neuer Nekrolog der Deutschen. 26. Jg. 1848. Th. 2, S. 883—886 über Friedrich Karl von Strombeck. Weimar 1850.

Opfermann, Wilh.: Das Verhältnis zur Landschaft in den jungdeutschen Reisebildern und in der deutschen Reiseliteratur seit 1750. Diss. Masch. o. O. u. J. (Frankfurt a. M. 1923.)

Planer, Oskar, und Reißmann, Camillo: Johann Gottfried Seume. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Leipzig 1898.

Schröder, Edward: Deutsch-schwedische und schwedisch-deutsche Kulturbeziehungen in alter und neuer Zeit. Universitaetsbund Göttingen, Mitteilungen Jg. 3, H. 2, Göttingen 1922.

True, Georg: Studien zu Carl Franz van der Veldes Romanen. Ein Beitrag zur Geschichte des Unterhaltungsromans. Diss. Greifswald 1926.

Vogel, Adolf: Herders „Journal meiner Reise von 1769" Ideengehalt und Bedeutung für die geistige Entwicklung des Verfasers. Diss. Hamburg 1928.

Wolfram, Richard: Ernst Moritz Arndt und Schweden. Zur Geschichte der deutschen Nordsehnsucht. In: Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. LXV. Weimar 1933.

f) Schrifttum über die skandinavische Landschaft und über die Landschaft im allgemeinen.

Banse, Ewald: Landschaft und Seele. München und Berlin 1928.

Biese, Alfred: Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten. Leipzig 1926.

Deutschland und der Norden. Auslandkundliche Vorträge der Technischen Hochschule Stuttgart. Hg. u. redigiert von Wunderlich, E., Bde. 10/11. Stuttgart 1935.

Hellpach, Willy: Die geopsychischen Erscheinungen Wetter, Klima und Landschaft in ihrem Einfluß auf das Seelenleben. Leipzig 1927.

Humboldt, Alexander von: Kosmos, 5 Bde. Stuttgart und Tübingen 1845—1862.

Kamerer, Friedrich: Zur Geschichte des Landschaftsgefühls im frühen achtzehnten Jahrhundert. Berlin 1909.

Niemann, Walter: Das Nordlandbuch. Eine Einführung in die gesamte nordische Natur und Kultur. Berlin 1909.

Ratzel, Friedrich: Über Naturschilderung. München und Berlin 1911 [3].

Ratzel, Friedrich: Kleine Schriften. Ausgew. und hg. durch Helmholt, H. 2 Bde. München und Berlin 1906.

Richter, Bernhard: Die Entwicklung der Naturschilderung in den deutschen geographischen Reisebeschreibungen mit besonderer Berücksichtigung der Naturschilderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diss. Leipzig 1900.

Schultze, Siegmar: Die Entwicklung des Naturgefühls in der deutschen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. 1. Tl.: Das romantische Naturgefühl. Halle a. S. 1907.

Stief, Werner: West-Norwegen, die Landschaft der Edda. In: Odal. Monatsschrift für Blut und Boden. Hg. von Darré, R. Walther. Jg. 3, H. 9, S. 682—691. Berlin 1935.

Thoene, Johannes: Ästhetik der Landschaft. M. Gladbach 1924.

g) Allgemeines.

Bartels, Adolf: Geschichte der deutschen Literatur. Große Ausgabe. 3 Bde. Leipzig 1924—1928.

Bieber, Hugo: Der Kampf um die Tradition. Die deutsche Dichtung im europäischen Geistesleben. 1830—1880. Stuttgart 1928.

Korff, H(ermann) A(ugust): Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte. 2 Tle. Leipzig 1923/1930.

Merker, Paul, und Stammler, Wolfgang, hg.: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. 4 Bde. Berlin 1925—1931.

Prutz, Robert: Die deutsche Literatur der Gegenwart 1848—1858. 2 Bde. Leipzig 1859.

Aufgaben der Arbeit.

Über die skandinavische Landschaft ist bereits mehrfach geschrieben worden (Niemann, Stief u. a. m.) [1]). Im allgemeinen Schrifttum über die Landschaft wurde auch die skandinavische Landschaft behandelt (Banse, Ratzel). Eine Darstellung und Bearbeitung aller Werke, die die skandinavische Landschaft zum Gegenstand haben, ist noch nicht vorhanden. Nur einzelne Reisebeschreibungen von Skandinavien und Romane, in denen ausschließlich oder doch zum Teil die skandinavische Landschaft betrachtet wird, sind unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht worden (Richter, Opfermann, Wolfram). Über Mügge und seine Werke liegen zwei Dissertationen (Willich, Glöckel) vor, die aber auf die bei diesem Dichter dargestellte Landschaft kaum eingehen und vor allem die in seinen Werken eine so bedeutende Rolle spielende skandinavische Natur fast überhaupt nicht berücksichtigen [2]).

Die in Kapitel I und II gegebene Zusammenstellung der Reisebeschreibungen und romanhaften Prosawerke über Skandinavien kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, besonders wegen der Schwierigkeit, zu den Quellen zu gelangen, die großenteils nicht in den einschlägigen Bibliographien zu finden waren und erst nach langem Suchen entdeckt werden konnten.

Im Rahmen dieser Arbeit interessiert in erster Linie die Landschaft selbst. Weniger stark beschäftig mich die Frage, wie stellt sich der Mensch zur skandinavischen Landschaft und welche Wandlungen der Geisteshaltung in den einzelnen Zeitabschnitten können aus den Reisebeschreibungen und Romanen abgelesen werden. Denn daß sich in diesen Werken die jeweiligen Zeit- und Geistesströmungen und die Auffassung und weltanschauliche Grundbestimmung der einzelnen Stilepochen spiegeln, ist klar. Demgemäß werden die Entwicklungswellen der Landschaftsschilderung — die in den

---

1) Vgl. dazu und zum Folgenden die im Schrifttumsverzeichnis angeführten Titel.

2) Willich und Glöckel zitieren die Abhandlungen, die über Mügge und seine Werke erschienen sind.

meisten Fällen bereits aus den Zitaten ersichtlich werden — nicht sehr betont. Auf die Darstellungstechnik gehe ich garnicht ein, da ich hauptsächlich das Was und nicht das Wie der dargestellten Landschaft betrachte. Dabei erweist es sich als notwendig, die Verfasser oft selbst reden zu lassen.

Theodor Mügge ist der erste, der das Bild der skandinavischen Landschaft sowohl in seinen Reisebeschreibungen als auch in Romanen und Novellen (Afraja, Erich Randal, Arvor Spang, Der Probst von Ulensvang, Sigrid, das Fischermädchen, Leben und Lieben in Norwegen) realistisch wiedergibt. Ich suche zu zeigen, wie die Landschaft aussieht, und wie Mügge sie aufnimmt. Um beides zu verdeutlichen, muß ich häufig Beispiele aus Mügges Werken anführen, damit ein wirklicher Eindruck vermittelt wird.

I.

Die skandinavische Landschaft in den deutschen Reisebeschreibungen vor Mügge.

Viele Deutsche mögen im Laufe der letzten drei Jahrhunderte Skandinavien besucht haben; aber nur wenige haben über ihre Reisen Berichte in schriftlicher Form niedergelegt. Wiederum nur einige dieser Reisebeschreiber widmen in stärkerem Maße der Landschaft ihr Augenmerk und suchen sie in ihren charakteristischen Eigenheiten zu erfassen. Manche sehen — in utilitaristischer Blickrichtung befangen — fast ausschließlich die Fruchtbarkeit des Erdreiches (Heberer, Büsch, Küttner, Eck) und beobachten im wesentlichen den Boden — Berge und Meer —, ohne größeres Interesse für andere Gegebenheiten der Landschaft zu zeigen. Eine Sonderstellung nehmen Bühnau und Herder ein. Bünau, der Kritiker, korrigiert mit Hilfe eigener Erfahrungen die Angaben über Skandinavien in früher erschienenen Werken. Herder, der Gelehrte und Philosoph, verfällt in Meditationen über die Landschaft. Für einzelne Verfasser ist nicht die Landschaft selbst das Wichtigste. Das von ihnen Gesehene wird in knappen Zügen angedeutet und gibt in erster Linie Anlaß zu frommen Betrachtungen. Vielfach sind in derartigen Werken Lobpreisungen eines allmächtigen Schöpfers zu finden, die durch das Erlebnis der Landschaft angeregt werden; so in den Berichten von Mumsen und Lenz beim Anblick des nordischen Meeres. Hervorzuheben ist, daß Mumsen versucht, den Einfluß der Atmosphäre auf das Landschaftsbild und die Töne der Landschaft wiederzugeben. Mit Vorliebe schildert er Gegenden, die

von Menschenhänden nicht umgestaltet wurden. Anders ist die Blickrichtung von Forschenden, die Skandinavien durchstreifen; sie interessieren hauptsächlich die geogaphischen (Scheller, Buch, Hausmann, Naumann) und naturwissenschaftlichen (Weber und Mohr, Boie, Lessing) Verhältnisse des Landes. Scheller geht dabei auch auf landschaftliche Einzelheiten z. B. die Schären ein. Buch, Hausmann, Naumann, Lessing sehen die Landschaft sehr gegenständlich in ihren plastischen Formen; Hausmann zeichnet die skandinavische Winterlandschaft. Lessing stellt die Landschaft gern in einer bestimmten Beleuchtungsphase — meist im abendlichen Sonnenschein — dar, in welcher sich die landschaftlichen Eigenarten am stärksten herausheben. Kerner und Hausmann verfolgen mit Aufmerksamkeit den Kampf der Naturkräfte und schildern dies in ihren Werken. Mit den Augen des Malers schauen Ramdohr und Alexis die Landschaft. Ramdohr scheint ein bestimmtes Landschaftsideal vorzuschweben, von dem ausgehend er das Meer und die dänische Ebene betrachtet, während Alexis es versteht, die Landschaft wie ein Gemälde in ihren charakteristischen Farben zu bringen. Er entdeckt die für den Norden typische Atmosphäre: die helle Luft, die blasse, durchsichtig weiße Färbung des Himmels.

So weitet sich bei den einzelnen Schilderungen nordischer Natur der Blick vom engen Gesichtsfeld des unmittelbar vor dem Beschauer liegenden Bodens bis zur Erfassung des gesamten skandinavischen Raumes, wie sie uns in Mügges Werken am sinnfälligsten entgegentreten wird.

Fassen wir nach diesem kurzen allgemeinen Überblick die bedeutendsten skandinavischen Reisebeschreibungen vor der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts etwas näher ins Auge.

Heberer von Bretten unternimmt 1592 seine „Reisen . . . in . . . Schweden/Dennemarckt" als Mitglied einer Gesandtschaft, die „Friedrich der Vierte des namens / Pfalzgraffe bey Rhein / . . ." [3]) an den schwedischen Hof schickt. So erscheint es verständlich, daß in Heberers Reisebericht die äußeren Reisevorgänge im Vordergrunde stehen und für die Betrachtung der Natur wenig übrig bleibt. Und wenn er die Landschaft selbst betrachtet, dann erhebt er niemals seinen Blick von der Erde; er schaut weder zum Himmel hinauf noch in die Ferne. Er sieht fast nur den unmittelbar vor ihm liegenden Weg. „Das 19. Capitel. Ist ein

---

[3]) Heberer von Bretten, S. 525.

Anzeig dess lieblichen wegs / so wir im Eingang dess Königreichs Schweden gefunden / dessgleichen ich meine Tag nie gesehen" [4]). Diese Ankündigung steht jedoch in einem sonderbaren Widerspruch zu der dann folgenden Beschreibung, bei der es heißt: „wir . . . reiseten vber ein sehr raw steinig Gebürg" [5]) und die von einem „vnghewer / vngewarsam und jrrigen Gebürg" [4]) spricht. Für die Schönheit des Gebirges hat Heberer keinen Sinn: „Schmalandt [6]) / Etliche nennen es Schönlandt / aber per antiphrasin, dann es ist eitel rawes Gebürgs / vnd bald nichts als Klippen / Felsen vnd Gehöltz" [7]), wobei freilich zu bedenken ist, daß das frühe Barockzeitalter ganz allgemein noch wenig Sinn für die Gebirgsszenerie zu bekunden pflegt. Dagegen schätzt er die Fruchtbarkeit des Bodens: „Es hat große Waldung daselbst — (am Mälar) —/ vnd einen guten fruchtbaren boden / zum Getraidt vnd sonderlich zur Vieheweidt" [8]). Das Meer erlebt er als das unruhige, ja beunruhigende Element: „das Meer wegen der Enge / in dem Sundt sehr vngestüm war" [9]); wir hatten sehr schwere vnd widerwertige Windt / dergestalt / dass offtermal Manns hoch die Wellen des Meers in das Schiff schlugen" [10]). Daß Heberer die Großartigkeit des Meeres und der Berge nicht erfassen kann, ist wiederum nicht nur für ihn charakteristisch, sondern für das Barockzeitalter überhaupt.

Von Brückners „Reisenachrichten" liegt nur ein Auszug aus der Handschrift vor, der in der Hauptsache nur die genaue Wegrichtung angibt. Es fällt alles weg, „was von . . . manchen veränderten geographischen Umständen . . . vorkommt" [11]). Der Herausgeber hat also bewußt sämtliche Stellen übergangen, die einen Eindruck von der Landschaft vermitteln könnten. Wenige Worte, die das Aussehen der Wege und Seen charakterisieren, muten — im Verhältnis zu den sonstigen bloßen Orts- und Entfernungsaufzählungen des Textes — geradezu als ausführliche Schilderung an, z. B.: „Den 19 ten Jan. kam er (der Prinz) nach Holckaberg . . .; von hier bis auf das Städtchen Grenna, 1 Meile vom vorigen auf einem

---

[4]) Ebenda, S. 612.
[5]) Ebenda, S. 610.
[6]) Gemeint ist die schwedische Provinz Småland.
[7]) Ebenda, S. 643.
[8]) Ebenda, S. 619.
[9]) Ebenda, S. 637.
[10]) Ebenda, S. 658.
[11]) Brückner, S. 517.

der jähen Felsen und des Glatteises wegen sehr gefährlichen Wege“ [11]). „Den 17 ten Jan. ging die Reise mehrenteils über gefrorne Seen nach Lundekrug, . . . von da durch Waldungen nach Rhökrug“ [12]). So läßt sich aus diesen Andeutungen kein Einblick in die von Brückner gesehene Landschaft gewinnen.

Schellers „Reisebeschreibung von Lappland und Bothnien“ ist eine sachlich geordnete Darstellung, wie schon aus dem ausführlichen, aufklärerisch pedantische Titel zu entnehmen ist. Das beherrschende Moment ist: möglichst wenig Erscheinungen der Natur des Landes unbeobachtet und unerklärt zu lassen. Schon während der Seefahrt nach Stockholm wird dies spürbar. Er spricht von den der schwedischen Küste vorgelagerten Schären, die er in seinem zweckhaften Denken als natürliche Befestigung der Stadt wertet. Es ist unter „Scheeren . . . nichts anders zu verstehen / als Klippen und Felsen . . .“ [13]). Später fällt ihm besonders eine Klippe auf: „Sie lieget unter Elevatione Poli 63. Grad . . . Sie praesentiret sich von ferne als ein schönes fürtreffliches hochgebautes Schloss . . .; wenn man aber nahe hinzu kömmet / siehet man auf deren Höhe nichts / als hervorragende Steine / abgebrochene Felsen-Stücke . . . Weil manche oben scharff zugehen / manche schmal / manche breit / manche lang / manche kurtz sind / so formiret sich ein Frembder / wenn er noch weit davon ist / ein Schloss daraus; bald aber befindet man sich betrogen / wenn aus dem eingebildeten herrlichen Pallast nur ein Stein-Hauffen worden ist“ [14]). Es fehlt Scheller nicht an Phantasie, jedoch sein klar blickendes Auge zerstört jede Täuschung. Das Meer interessiert ihn nicht, wohl aber die „viel hundert Eiß-Berge . . . / welche wie ungeheure schneeweiße Felsen sich praesentirten / und vom Wind bald voneinander / bald wieder zusammen getrieben wurden“ [15]). Neben genauen Sonnenbeobachtungen — er reist eigens „30 teutsche Meilen von Torne hinauf nach Norden“, da man „in der Stadt Torne die Sonne nur kan sehen per refractationem“ [16]) — gibt er eine ausführliche Beschreibung des Nordlichtes: „Ich weiss dieses phaenomenon nicht deutlicher darzuthun . . . / als durch helle und erleuchtete Wolcken / welche

---

12) Ebenda, S. 563.
13) Scheller, S. 5.
14) Ebenda, S. 9.
15) Ebenda, S. 8.
16) Ebenda, S. 23.

. . . sich aus einer Figur in die andere verwandeln / auch nach ihrer Erscheinung nicht mit gewisser Zeit anfangen und aufhören. Ich schreibe es (1.) durch Wolcken / weil ich solches phaenomenon allzeit bey zum wenigsten nur etwas wolckigten Himmel observiret . . . Ich beschreibe es (2.) durch hellerleuchtete Wolcken . . . Manchmal zeiget sichs überaus starck / dass man dabey kan lesen / und da kömmt es einem fast schrecklich und furchtsam vor / zumahlen wenn man unter freyen Himmel alleine ist. Ich sage (3) (a) von seiner ungewissen Figur / und (b) ungewissen Erscheinung. Was (a) die ungewisse Figur betrifft / so siehets unterweilen zuerst aus wie ein Bogen / unversehens verrücket sichs in eine Schlangen-Linie / hernach praesentiret es etwa einen langen Querstrich über den Himmel / welcher bald gerade zugehet / bald wieder in der Krümme sich mercklich ziehet / manchmal aber wie ein lange Wolcke mit verwirrten Umfang aussiehet. Bisweilen siehets zuerst wie eine lange Wolcke / unversehens aber wird die Wolcke zu einem Bogen . . . Was (b) die ungewisse Erscheinung anlanget / so ist das Phaenomenon ein contingens indefinitum zu nennen / weil einer nicht vor gewiß prognosticiren kan / welche Stunde des Nachts dieses Phaenomenon erscheinen und wieder verschwinden werde" [17]). Diese realistische Darstellung der Formen, Linien, Bewegungen der für die nördliche Landschaft charakteristischen Erscheinung zeigt doch einen beachtlichen Mangel: Scheller hat kein Organ, um die Farbigkeit wiedergeben zu können, die gerade hier unbedingt zum vollständigen Bilde gehören würde.

In seiner „Kurzen Reisebeschreibung von Hamburg bis Copenhagen, im J. 1742" kritisiert Bünau — charakteristisch für den kritizistischen Geist jener Zeit — in selbstbewußter Weise die Anschauungen, die er in anderen Beschreibungen über die von ihm bereisten Gegenden findet und berichtigt sie entsprechend seinen eigenen Feststellungen. Diese Neigung und Absicht, zu prüfen und zu verbessern hindert ihn, die Landschaft um ihrer selbst willen anzuschauen. Er begnügt sich mit bloßen Entfernungsangaben und allgemeinen Äußerungen, wie: „Die Aussicht über den Sund ist sehr schön und man kann aus des Kronprinzen Gemächern — (von Christiansburg) — bis Schonen sehen" [18]). Die hellen nordischen Nächte betrachtet er vom Standpunkt

---

[17]) Ebenda, S. 16 ff.
[18]) Bünau, S. 11.

des praktisch denkenden Menschen aus; um möglichst schnell von Hamburg nach Kopenhagen zu gelangen, „muß man die Nacht mit zu Hülfe nehmen, welches sich um so viel eher thun läßt, da es in den nördlichen Ländern, wegen der häufigen Nordlichter, niemals ganz finster wird, sondern öfters im Neumond so helle als im Vollmonde ist“ [19]). So zeigt sich auch hier die nüchterne Art des selbstsicheren Aufklärers.

Herders berühmtes „Journal meiner Reise im Jahre 1769“ [20]) ist nicht eine Reisebeschreibung im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr die Wiedergabe einer Fülle von Ideen und Plänen, die durch die Reisesituationen angeregt werden; „was gibt ein Schiff, das zwischen Himmel und Meer schwebt, nicht für weite Sphäre zu denken! Alles gibt hier dem Gedanken Flügel . . . Das flatternde Segel, das immer wankende Schiff, die fliegende Wolke, der weite unendliche Luftkreis“ [21]). Herder kann nicht mit Ruhe die Landschaft schauen, denn allzu schnell zieht eine Meditation seinen Blick von dem vor ihm liegenden Landschaftsbild fort. „Er ist ganz Sturm und Drang“ [22]), konstatiert Biese. Während Herder die Oberfläche der Ostsee ansieht, versucht er, sich ihren Grund vorzustellen: „der Wassergrund ist eine neue Erde“ [23]). Er fährt an der schwedischen Küste vorüber. Sie erinnert ihn an die historische Vergangenheit Schwedens: „da seh ich die Klippe des Olaus! Wie war die Zeit, da er lebte, da er starb! Wie große Gedanken gibt sein Grab mit Nebel und Wolken bedeckt, von Wellen bespült“ [24]). Immer wieder zeigt es sich, daß die Landschaft Herder zu naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Reflexionen inspiriert. Das Tagebuch wird von Korff als „eines der wichtigsten Dokumente für den Durchbruch des Rousseauismus im deutschen Geiste“ [25]) bezeichnet. „Diese Meerfahrt ist das Symbol der Faustischen Weltfahrt und der Versuch des kulturerstickten Menschen, an der Natur vom Fluche des Kulturlebens zu genesen und aus dem Bil-

---

19) Ebenda, S. 4.
20) Über den geistesgeschichtlichen Gehalt dieses Reisetagebuchs vgl. die beiden Dissertationen von W. Koeppen (Herders Reisetagebuch vom Jahre 1769, Greifswald 1926) und A. Vogel (Herders „Journal meiner Reise von 1769“, Hamburg 1928).
21) Herder, S. 348.
22) Biese, Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten. S. 134.
23) Herder, S. 351.
24) Ebenda, S. 406.
25) Korff, Geist der Goethezeit. Tl. 1, S. 75.

dungstode zum natürlichen Leben zu erwachen" [26]). Und von hier aus ist auch Hayms Meinung zu verstehen: „‚Mit sich selbst' hat er (Herder) einmal ein älteres Studienheft überschrieben; das wäre für das Reisejoural der passendste Titel gewesen" [27]).

Solcher weltweiten Problemoffenheit gegenüber sieht Büsch in seinen „Bemerkungen auf einer Reise durch einen Teil Schwedens im Jahr 1780" die Landschaft vom utilitaristischen Standpunkt aus. Er legt mehr Wert auf die „Unternehmungen zur Schiffbarmachung des großen Flusses Götha-Elf" [27]) als auf das landschaftliche Erscheinungsbild des Flusses. Die Höhen- und Breitenverhältnisse einzelner Wasserfälle gibt er an, aber es finden sich nur ein paar Zeilen über das Aussehen eines Falles: „Der höchste Fall ist der zweite, und beträgt ungefähr 50 Fuß in der Höhe. Ungeachtet er nicht ganz steil abfällt, so ist er doch so heftig, daß das Wasser sich in Dünste auflöset, die in der stillen Luft des Tages, da ich ihn sah, wie eine Wolke aufstiegen und nicht zum Strome zurückkehrten" [28]). Beim Anblick des bebauten Landes und der Wälder macht Büsch sich Gedanken über bessere Nutzungsmöglichkeiten. Er interessiert sich für die wirtschaftlichen Belange Schwedens und ordnet diesen seine landschaftlichen Eindrücke unter.

In der „. . . Beschreibung meiner im Jahr 1783 . . . nach Falun gethanen Reise . . ." von Lüdecke nimmt die Wiedergabe des subjektiven Eindrucks der Landschaft einen größeren Raum ein als die des gesehenen Bildes. Dies zeigt sich auf der Fahrt von Sala nach Awestad: „Anfänglich ist der Weg angenehm, hernach aber wird er waldig und sandig, wenn man aber an die Dal-Elbe kömmt, sehr angenehm" [29]). Ähnlich tritt auch die Beschreibung der Dal-Elbe selbst zurück gegen die der Wiedergabe persönlicher Impressionen: „Es giebt einen fürchterlich schönen Anblick, den Hauptfluß auf erstaunlichen Felsen nach und nach auf vier Klaftern unter grausendem Geräusche, Wirbeln und in die Höhe fahrendem Schäumen herabfallen zu sehen und zu hören [30]). Auch die dann folgenden Aufzählungen sind mit subjektiven Werturteilen durchsetzt: „. . . fuhren wir . . . über die

---

[26]) Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken, Bd. 1, S. 318.
[27]) Büsch, S. 9.
[28]) Ebenda, S. 16.
[29]) Lüdecke, S. 226.
[30]) Ebenda, S. 227.

große Dal-Elbe, welche überall reizende Gegenden und bewunderungswürdige, nun rauhe, nun liebliche Aussichten gewähret“ [31]); und schließlich wird die Landschaft nur noch gefühlsmäßig betrachtet: „Eine halbe Meile vor Falun . . . ändert sich die Natur. Sie wird düster und finster“ [32]). Eine nähere Schilderung, die die landschaftliche Situation zum plastischen Bild erheben würde, findet sich jedoch nicht.

Das „Tagebuch einer Reise nach dem südlichen Theil von Norwegen im Sommer 1788“) zeigt Mumsen auf der „Ausflucht in ein merkwürdig Land“ [33]) und war ursprünglich gedacht lediglich als „Manuscript . . . für die Freunde, denen die Person des Reisenden und die Vorstellungen und Empfindungen, die der Anblick gewisser Naturscenen und Gegenstände . . . in ihm erweckten, einiger Aufmerksamkeit würdig seyn konnten“ [34]). Demgemäß sind die Empfindungen in dieser Reisebeschreibung stark in den Vordergrund gerückt. Der Verfasser verfällt häufig in schwärmerische Empfindsamkeit und gefühlvollen Pietismus, z. B.: „Nur der Dichter vermag diese klaren Fluthen im Sonnenglanz und das leise Gemurmel der schimmernden Wellen, welche den Fuß der Berge und Felsen bespülen . . . mit Worten auszudrücken: Der Freund der Natur kann sie nur mitempfinden und bewundern, und in seinem Herzen dem lobsingen, der über alle diese Werke der Herr ist“ [35]). Mumsen bringt seine pietistische Tendenz stellenweise in geradezu aufdringlicher Formulierung zum Ausdruck: „Ich erkenne . . . die Wunder der Allmacht des Herrn; erkenne die nahe Gegenwart des großen Urhebers aller Wesen: . . . in solcher heiligen Stille, vom sanften Weste umwehet, von der lieblichen Lebenswärme umwallet, durchdrungen, da fühle ich mich umwehet von Seinem Geist, still wie der Abend, sanft wie der Morgenthau“ [36]). Bei Gebirgslandschaften richtet sich Mumsens Blick hauptsächlich auf die Gesteinsformationen [37]). Das Bezeichnen einer Felsengegend als steinernes Meer ist nach Kammerers Feststellung charakteristisch für die Landschaftsbetrachtung

---

31) Ebenda, S. 229.
32) Ebenda, S. 229/230.
33) Ohne Verfasser (Mumsen), S. III.
34) Ebenda, S. IV.
35) Ebenda, S. 159.
36) Ebenda, S. 82.
37) Vgl. ebenda, S. 9, 53.

des achtzehnten Jahrhunderts [38]). Einen solchen dem aufklärerischen Sinn für das Feste und Massive entsprechenden Landschaftseindruck hat auch Mumsen: „Zwischen Schillerke und Wick . . . hatten die Felsen völlig die Wölbung und Vertiefung, die Gestalt von Meereswogen, als wären sie plötzlich in ihren Bewegungen versteinert" [39]). Das Meer dagegen erlebt Mumsen mit schwärmerischer Andächtigkeit und betrachtet es mit auffälliger Beobachtungsschärfe: „Es war herrlich, diese große Kräfte und Bewegungen der dunkelgrünen Tiefe, und den weißen Schaum über den Klippen und den weiten Raum der kommenden und vorüberfahrenden Wogen zu schauen . . .: das große und erhabene der Natur, mit Aug und Ohr zu vernehmen, zu schöpfen; überall das Wirken der göttlichen Kraft und die Nähe der Allgegenwart des Unendlichen erkennen, welcher bleibt, wie er ist, indem unter dem Toben der spielenden Wogen selbst die Klippe dahin schmilzt und der Grund der Felsen zerbröckelt [40]). Auf dem kleinen Belt beobachtet Mumsen das Meeresleuchten: „Die Luft war elektrisch und es sammelte sich ein Gewitter . . . Das Meerwasser leuchtete, bewegt vom Ruder und Steuer, jede Bewegung erregte helle phosphorische scheinbare Funken, in jeglichem Wassertropfen" [41]). Eindrucksvoll ist die Schilderung der norwegischen Küste: „Mitten unter Felsengestaden, unter verborgenen oder hervorragenden Klippen schäumte die Brandung bewegter Meeresfluthen voll von Wirbeln zwischen den Scheeren . . ., die . . . nackten Felsen . . . abgespület, verwittert" [42]). Mumsen bemerkt auch, daß die Atmosphäre das Landschaftsbild verändert: „Nach dem Regen schien die milde Sonne; alle Gewächse . . . stunden da, erfrischt und voll Leben. Auch die schönen Berggegenden, und die hohen Wipfel der Tanne hatten, bey der Gewitterluft, ein glänzendes lebendiges Ansehen" [43]). Besonders nimmt Mumsen gehörsmäßig die Eindrücke innerhalb der Landschaftssituation auf, z. B.: „Die ganze Nacht hörte ich längs dem sandigen Ufer das feyerliche Rauschen der Brandung, und die silbertönende Welle der vom Südwestwind gegen das Gestade getriebene Fluth" [44]), wobei

---

[38]) Vgl. Kammerer, Zur Geschichte des Landschaftsgefühls im frühen achtzehnten Jahrhundert, S. 93 f.
[39]) Mumsen, S. 26.
[40]) Ebenda, S. 188/189.
[41]) Ebenda, S. 203/204.
[42]) Ebenda, S. 170/171.
[43]) Ebenda, S. 99/100.
[44]) Ebenda, S. 150; vgl. auch S. 8, 35, 51, 73, 78, 79, 118, 140.

wieder zu bemerken ist, daß er das Wahrgenommene sofort ins Emotionale umsetzt. Mumsen bevorzugt die Gegenden der Landschaft, in welche weder Kunst noch Technik gedrungen sind: „Um uns her herrschte . . . außer dem Säuseln der sanfteren Luft, dem Schlage des Buchfinken und dem Rauschen des Stromes heilige Stille in diesem Waldtal, von keiner hungrigen Sägemühle verunreiniget und entweihet“ [45]). Er hat Sinn für landschaftliche Kontraste: „Nichts ist angenehmer dem menschlichen Geist als diese Wandlung, dieser Übergang aus der Wildniß unordentlicher hoher Granitfelsen . . ., hingestürzte Ruinen der Welt . . .: dieser Übergang aus den Trümmern der Erde in ein sanftes Wonnegefild, wo der Geist des Herrn sanft herabfährt, überall stilles Wachstum und Fruchtbarkeit schaffend“ [46]). Und wieder ist der frömmelnde Abschluß der Schilderung —wie so oft bei Mumsen — bezeichnend.

In den „Studien zur Kenntnis der schönen Natur, der schönen Künste, der Sitten und der Staatsverfassung auf einer Reise nach Dänemark“, die F. W. v. Ramdohr 1792 veröffentlichte zeigt es sich, daß dieser Diplomat und Kunstschriftsteller mit den Augen des Malers die Landschaft betrachtet. Auf der Seefahrt von Kiel nach Kopenhgen erlebt er zum ersten Mal das Sichhineinsenken der Sonne in das Meer: „Wenn die große feurige scheibe sich zum saume des wassers hinneigt, so scheint sie gleichsam von diesem eingesogen zu werden. Nach und nach zerfließt sie in den glühenden fluthen und verschwindet endlich, wie ein kleines flämmchen“ [47]). Zwischen Landschaft und Mensch sieht er keine Diskrepanz, sondern die Natur und die ihr zugewandten Werke des Menschen erscheinen ihm voll harmonischer Größe. Er versucht die Schönheiten der dänischen Ebene zu erfassen, die vom Meer umflossen oder von Seen unterbrochen wird. Aber „was den dänischen Strand größtentheils anmuthig macht, das gehört nicht dem körperlichen der Erde, . . . das hat menschenfleiß ihr als schmuck gegeben“ [48]). Der klassisch-künstlerische Sinn Ramdohrs vermißt als Abschluß der Landschaft die Gebirge:

---

45) Ebenda, S. 78; vgl. auch S. 80.
46) Ebenda, S. 117.
47) Ramdohr, S. 81.
48) Ebenda; S. 252/253.

„wenn berge den horizont bekränzten, so könnte man die lage von Kopenhagen zu den schönsten der welt rechnen“ [49]).

Der Titel „Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793“ von Lavater läßt erwarten, daß das Buch eine Beschreibung enthält, die wenigstens durch einen Teil dänischen Landes führt. „Doch erschien von dem unerfreulichen Werke nur ein einziges, allerdings ziemlich umfangreiches Heft“ [50]), das über die Fahrt von Zürich bis Hof berichtet. Dann endet der Tagebuchauszug.

In den „Erinnerungen aus einer Reise nach Stockholm im Jahr 1794“ ruft Hegewisch die Bilder der schönen Tage, die er verlebt hatte, in seine Seele zurück und überläßt sich „den Gedanken und Empfindungen . . ., die sie in ihr erregten“ [51]). Die Eigenart der Schären beeindruckt ihn besonders stark: „Sie sind sehr verschieden in Ansehung ihrer Gestalt, einige gleichen dem Kopfe eines Kegels, andere einem umgekehrten Boot, einige erheben sich steil in die Höhe, andre allmälig; sehr ungleich sind sie einander in ihrer Größe; bald liegen sie dicht zusammen, bald weit aus einander . . . Endlich stechen sie auch sehr in Ansehung ihrer Bekleidung von einander ab; einige sind ganz nakt, andre bewachsen. Dieses sind doch bei weitem die meisten . . . Alle haben einen sehr dunkelgrau und braun schattirten Boden . . . Die meisten sind mit Nadelholz ziemlich dicht bewachsen. Äußerst selten sieht man etwas weniges Laubholz, meistens Birken“ [52]). Hegewisch reiht in seinem Bericht eine große Zahl von Einzelheiten aneinander, erreicht aber niemals eine Gesamtbildwirkung.

Lenz weist darauf hin, daß seine „Bemerkungen, auf Reisen in Dänemark, Schweden und Frankreich“ nicht ein bloßer Reisebericht sind, sondern daß er darin auch seine Ideen und Wünsche zum Ausdruck bringen werde; er habe seine Schrift nicht „Reisebeschreibungen“ genannt, um keine falschen Vorstellungen zu veranlassen [53]). Neben seinen Gedanken versucht er auch die Eindrücke seiner Mitreisenden wiederzugeben. Er erzählt von einem, der zum

---

[49]) Ebenda, S. 204.
[50]) Munker, Johann Caspar Lavater, S. 55.
[51]) Ohne Verfasser (Hegewisch), S. 98.
[52]) Ebenda, S. 101/102.
[53]) Vgl. Lenz, Hlft. 1, S. V/VI.

erstenmal das Meer sieht, und schließt daran in frommschwärmerischer Art eine sentimentale Ausdeutung der Landschaft. Jener Betrachter „wurde überrascht, entzückt und wie bezaubert, als er . . . das hohe Meer und jenseits desselben kein Land mehr erblickte. Ruhig und still, denn kein Lüftchen wehete, crystallhell bis auf den Grund hinab, eben und glatt wie ein geschliffener Spiegel, war seine unübersehbare Fläche. Ein schönes Bild der Seelenruhe des von keinen Leidenschaften bestürmten und von keinen Gewissensvorwürfen zerrissenen Herzens des Frommen, der getrost und heiter zum Allheiligen und Allgütigen hinauf und in ein gränzenloses, besseres Leben, in ein ruhigeres Land der Vergeltung jenseits der Stürme dieser Unterwelt hinausblickt: voll hoher Ahnung und eingedenk seiner erhabenen Bestimmung zu ewigem Fortschreiten in der Annäherung zur Vollkommenheit und Heiligkeit“ [54]). Für die Großartigkeit eines Seesturmes auf dem Großen Belt hat Lenz kein Organ. Der elementare Ausbruch der Naturgewalten scheint ihm hauptsächlich Furcht vor möglicher Gefahr einzuflößen. Er sieht das Meer nur gern, wenn es völlig ruhig ist. „Das bis dahin so liebliche, uns so günstige, säuselnde Lüftchen verwandelte sich . . . in einen heulenden . . . Orkan. Die sanften Wellen stiegen höher, und wurden bald zu Wogen . . . Unerwartet erhob sich ein neuer, noch heftigerer Sturmwind, der . . . unter dem widerlich-blendenden Leuchten der uns rings umschlängelnden Blitze mit furchtbarer Gewalt unser Schiffchen an's Gestade zu schleudern und an demselben in Splitter zu zerschellen drohte“ [55]). Beim Anblick der schwedischen Wasserfälle beherrscht ihn das Empfinden von abscheuerweckender Furchtbarkeit, die erstarren macht: „Schweden hat . . . eine beträchtliche Anzahl sehr sehenswerther und Grausen-erregender Wasserfälle. Nichts Schauderhafteres und den Zuschauer vor Entsetzen mehr gleichsam Versteinerndes sah ich jedoch niemals in der ganzen Natur als den fürchterlich-hohen und wohl in keiner Menschensprache beschreibbaren „Elfcarleby's-Wasserfall der Dal-Elbe“ [56]). Dieser Einstellung entsprechend schildert er dann die gewaltigen Wasserfälle bei Trollhättan, ohne jedes Gefühl für deren erhabene Größe und Schönheit. Ein Rundblick von Gipfel der Kinnekulle läßt ihn den Eindruck gewinnen, daß Schweden ein großer Wald sei, der ihm aber zu gleichförmig

---

54) Ebenda, Hlft. 1, S. 40.
55) Ebenda, Hlft. 1, S. 51 ff.
56) Ebenda, Hlft. 2, S. 290.

und düster erscheint, um gefallen zu können [57]). Die Neigung von Lenz, seine persönliche Meinung über die gesehene Landschaft so stark zu betonen, erschwert es dem Leser, sich das beschriebene Bild vorzustellen, da die subjektiven Bemerkungen keine rechte Vorstellung von der Wirklichkeit dieser Landschaft aufkommen lassen.

Karl Gottlob Küttner, der auch durch Reisebeschreibungen über Irland und England bekanntgeworden ist, hat bei der Abfassung seiner vierbändigen „Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien, in den Jahren 1797. 1798. 1799", wie er selbst betont, „den Reisenden im Auge gehabt, dessen Bedürfnisse von den Bedürfnissen der Leser auf dem Zimmer sehr verschieden sind" [58]). Er schreibt also einen Reiseführer, der zur bequemsten Art des Reisens verhelfen will. So bleibt wenig Raum für die Darstellung der Landschaft. Küttner hat einen Abscheu gegen das Meer, und nur wenn es glatt und ruhig ist, wirkt es sympathisch auf ihn [59]). Einzig der Nutzen, den Ebbe und Fluth stiften, söhnt ihn mit der für ihn so unangenehmen Erscheinung aus. Das Erlebnis der Mittsommernacht schildert er ausführlich: „Bis gegen zehn Uhr hatten wir so ziemlich volles Tageslicht! Allmählich wurde es matter und matter, und die Himmelsgegend, unter der die Sonne stand, wurde mit einem schönen Blaßroth überzogen; dises wurde nach und nach schwächer bis um Mitternacht, da die Sonne ihre größte Entfernung vom Horizonte erreichte, dem sie aber noch immer nahe genug war, um eine gewisse Helle darüber zu verbreiten" [60]). Die Beschreibung von Dänemark bleibt farblos. In Schweden gefällt Küttner am meisten das kultivierte Land, wie es sich in der Umgegend von Kongsbaka zeigt [61]). Die Trollhättan-Fälle und die Landschaft am Götafluß erinnern ihn an die Schweiz: „Noch hab' ich Ihnen nicht gesagt, daß die sämtlichen Wasserfälle von Trollhätten . . . ganz Schweizernatur sind: und so ungefähr ist auch die Gegend hier. Dabey hat der Götha die schöne Meergrüne Farbe, die so angenehm mit dem weißen Schaume der Wasserfläche absticht" [62]). Er versucht auch, ein Gesamtbild der schwedischen

---

57) Vgl. ebenda, Hlft. 2, S. 290 ff.
58) Ohne Verfassernamen (Küttner), Thl. 2, S. 2/3.
59) Vgl. ebenda, Thl. 2, S. 66 und S. 49.
60) Ebenda, Thl. 2, S. 73.
61) Vgl. ebenda, Thl. 2, S. 181.
62) Ebenda, S. 209/210.

Landschaft zu geben. Nicht Großartigkeit erscheint ihm für sie charakteristisch, sondern Abwechslung [63]). Eine wesentliche Eigenart der schwedischen Landschaft bilden die Seen. Bei den Ufern dieser Seen stellt Küttner eine Ähnlichkeit mit der Meeresküste fest: „So wie das Meeresufer in Schweden überall . . . gebrochen ist . . . durch die Eingänge . . . des Meeres, welche in mannigfaltigen Windungen oft viele Meilen weit in das Land hinein laufen . . ., auf die nehmliche Art sind auch die Ufer der Landseen gebrochen. Selten kann Ihr Auge irgend eine gerade oder zirkelförmige Linie eine viertel Meile weit verfolgen; das Land läuft in unzähligen Spitzen . . . in die Seen hinein, und bildet im Kleinen eben so viele Vorgebirge" [64]). Auch norwegische Landschaftsbilder vergleicht er mit schweizerischen und findet eine so weitgehende Übereinstimmung, daß er den ihm bekannten Teil Norwegens als die „Schweiz des Nordens" [65]) bezeichnet. Ein Zeitgenosse Küttners faßt sein kurzes Gesamturteil über die Wiedergabe der Landschaftsbilder in dieser Reisebeschreibung in die Worte zusammen: „Seine Schilderungen von Natur-Scenen sind anschaulich, ohne emphatisch zu seyn" [66]).

J. G. Eck will mit der Herausgabe seiner „Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Schwedens im Sommer des Jahres 1799" einen kleinen „Beytrag zur Länderkunde" [67]) liefern. Bei der Veröffentlichung dieser „Bemerkungen" und auch bei der Darstellung seiner „Reisen in Schweden" leitet ihn der Wunsch, „Nutzen zu stiften" [68]). Schweden charakterisiert er als „das Land der Seen" [69]). Er bewundert die Verschiedenartigkeit und rasch wechselnden Stimmungen des Meeres. Erst „war das Meer so ruhig, . . . glich dem schönsten Glasflusse, auf dem sich bald die mannigfaltigsten Kreise wie Lapis lazuli bildeten. Plötzlich aber wurden diese großen schimmernden Pfauenaugen von stärkeren Wellen zerstört, da wir heftigen Gegenwind bekamen; und ein kalter Nord das Meer peitschte" [70]). Den Meeressturm erlebt er als ein erha-

---

63) Vgl. ebenda, S. 467.
64) Ebenda, S. 467/468; vgl. dazu Ratzel, Über Naturschilderung, S. 45.
65) Küttner, Thl. 2, S. 248.
66) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. Bd. 70, St. 2, S. 369.
67) Eck, Bemerkungen S. III.
68) Ebenda, S. IV.
69) Eck, Reisen ..., S. 7.
70) Ebenda, S. 21.

benes Schauspiel. Aber er hat nicht die Darstellungskraft und Phantasie, uns diese Naturerscheinungen eingehend zu beschreiben und zu lebendiger Anschauung zu bringen. Im Landschaftsbild sieht sein aufklärerisch gerichteter Blick mit besonderer Vorliebe die fruchtbaren Flächen [71]).

Anders dagegen stellt sich das Landschaftsempfinden J. W. Schmidts dar. Schon aus dem Vorwort zu seiner „Reise durch einige schwedische Provinzen bis zu den südlicheren Wohnplätzen der nomadischen Lappen" läßt sich entnehmen, daß seine Landschaftsauffassung zum Sentimentalen neigt: „Ich nahm mir . . . vor, die schönen Gegenden, die ich mir nach den Beschreibungen nicht entzückend genug vorstellen konnte, zu betrachten, mein Herz bey ihrem Anblicke zu erwärmen, und endlich dadurch meiner Einbildungskraft Stoff zu einer Menge von Bildern zu verschaffen, mit denen ich mich einst in den Stunden, die der Erinnerung an die Vergangenheit geschenkt würden, in angenehme Träume einwiegen wollte" [72]). Er glaubt — ähnlich wie Mumsen —, daß nur der Künstler sich an die Darstellung von Landschaftsgemälden wagen dürfe, nicht aber der Reisebeschreiber [73]). Daher ist es auch zu verstehen, daß er sich im wesentlichen auf die Wiedergabe seiner allgemeinen Eindrücke und Empfindungen beschränkt [74]). Weil er sich nicht fähig fühlt eine Landschaft so zu schildern, daß der Leser sie sich ganz deutlich vorstellen kann, weist er immer wieder auf die Federzeichnungen Gillbergs hin, die ein klareres Bild gäben [75]). Nur selten macht Schmidt den Versuch, die Landschaft zu skizzieren. Nachdem er über die Fjälle, die weiten Hochflächen Schwedens, im allgemeinen gesprochen hat, berichtet er über das Aussehen des Sanfjäll: „Es glänzte in den Strahlen der Morgensonne und glich so einer aufgethürmten Eismasse von bläulicher Farbe, gegen welche die einzelnen Schneeflecken desto greller abstachen. Schon durch seinen Umriß, der fast allein aus geraden Linien und scharfen Ecken bestand, unterschied er sich gar sehr von dem anderen Berge, der nur allmählich und nicht so in gerader

---

71) Vgl. Eck, Bemerkungen . . ., S. 11 u. 70; Reisen . . ., S. 79, 117 u. 249.
72) Schmidt, S. V/VI.
73) Vgl. ebenda, S. 82.
74) Vgl. dazu Richter, B.: Die Entwicklung der Naturschilderung in den deutschen geographischen Reisebechreibungen, S. 12 und Eck, Reisen in Schweden, S. 67.
75) Vgl. Schmidt, S. 12; auch S. 166.

Richtung und trotzig gen Himmel strebte“ [76]). Die zahlreichen Gewässer scheinen ihm bestimmend für die norwegische wie für die schwedische Landschaft zu sein [77]). Auf Einzelheiten geht er bei Betrachtung des Laaforß ein: „Zwischen hohen waldigen Ufern stürzt sich . . . die ganze beträchtliche Wassermasse herab, und prallt an einen mitten im Flußbette liegenden ungeheuren Fels, daß die Tropfen hoch in die Luft spritzen, und man das jenseitige Ufer nur wie durch einen Flor erblickt. Lange rollt das Wasser unterhalb des Falles . . . über unzählige Felsstücke dahin . . . Was diesem Wasserfalle noch mehr Leben giebt, sind die beyden Felsstücke an beyden Ufern über dem Wassersturze. Der zur linken droht mit seinem überhängenden Gewichte in dem Augenblicke einen neuen Auftritt dieses großen Schauspiels herbeyzuführen, und der auf dem jenseitigen Ufer hat sich bereits losgerissen, und zwischen ihm und der noch stehenden größeren Felsenmasse sprudelt das Wasser in weißem Schaume hervor“ [78]). Da Schmidt zu schnell durch das Land eilt, schaut er nur füchtig umher; er setzt Bildteile nebeneiander, ohne aber ein Gesamtbild schaffen zu können [79]).

Johann Georg Kerner verfolgt auf seiner Reise über den Sund“ die Spuren des Kämpferischen in der Natur. An der südschwedischen Küste stellt er fest: „Meer und Land scheinen hier einen furchtbaren Kampf gegeneinander bestanden, und sich endlich in den Besitz des Schlachtfeldes getheilt zu haben. Auf allen Seiten erheben sich aus der See Klippen, Felsen und kleine Inseln“ [80]). Auch auf der Meerfahrt beobachtet sein für Bewegungserscheinungen und dynamisches Kräftespiel empfänglicher Blick Streit zwischen Wasser, Wind und Licht: „Der Wirbelwind jagte die Wogen der See zu Staub auf, und schäumend stürzte das tobende Meer über die untersten Felsen hin . Schwarzes Gewölk verfinsterte den Himmel, am westlichen Horizont allein waren noch einige lichte Streifen. In sie trat die untergehende Sonne, deren letzte Strahlen das furchtbare Schauspiel herrlich beleuchteten und einen Regenbogen bildeten, dessen eine Säule auf dem Oresund ruhte und dessen andere

---

76) Ebenda, S. 192.
77) Vgl. ebenda, S. 56/57.
78) Ebenda, S. 271.
79) Vgl. ebenda, S. 54/55.
80) Ohne Verfasser (Kerner), S. 114.

aus der Nordsee emporstieg“ [81]). Überall herrscht Bewegung, ein dauerndes Auf und Nieder, das aber nicht etwa beunruhigend, sondern im Gegenteil tröstlich auf den Beschauer wirkt: „jezo such ich Trost in Anschauen der wogenden See“ [82]). Kontrastreich zeigt sich die schwedische Landschaft „Die . . . Kullen, . . . ein Vorgebürge der schonischen Küste . . . Sie begrenzen eine weite Ebene . . . um sie ist Meer von der einen, plattes Land von der anderen Seite. Je höher man hinaufsteigt, desto grauser wird das Chaos. Hier liegen ganze ungeheure Steinblöcke . . .; dort scheinen die furchtbaren Felsen sich einander selbst in ihrem Sturz zu tausend . . . Scherben zermalmt zu haben; endlich legt auf der westlichen Spitze die Natur . . . ein lieblicheres Gewand an . . . Man verlangt unverhofft in ein kleines Gehölz von Linden, Buchen, Birken und Eichen“ [83]). Was Kerner einmal von der Gegend um Helsingör sagt, gilt für sein Erfassen der Landschaft im allgemeinen: er „kann . . . bewundern, aber nicht beschreiben“ [84]).

Schon der Titel „Naturhistorische Reise durch einen Theil Schwedens“ deutet das Ziel an, das Weber und Mohr verfolgen. Sie wollten zunächst die Naturforscher Schwedens und ihre Sammlungen kennen lernen und in zweiter Linie die Naturprodukte des Landes in Augenschein nehmen [85]). So blieb ihnen kaum Zeit, sich eingehender mit der Landschaft zu befassen. Sie skizzieren kurz und dürftig den Gesamteindruck der bereisten Gegend: „Sobald man wenige Meilen in Schweden hinein ist, wird die Gegend gebirgig, waldig; das Land ist mit vielen kleinen und größeren Seen wie besät; es rauschen Gebirgsströme über ihr felsiges Bett dahin . . .“ [86]). Erwähnenswert scheint freilich, daß die Verfasser doch gelegentlich Sinn für einen romantischen Zug in der Landschaft bekunden; er zeigt sich etwa beim Vergleich der Aussichten auf den Wetter- und Wener-See: „Wirklich erreichten wir die Höhe von Jönköping . . . noch zeitig genug, um des herrlichen Anblicks einer unbegränzten, ruhigen Wasserfläche, rechts und links von den anmuthigsten Gebirgs-

---

[81]) Ebenda, S. 181.
[82]) Ebenda, S. 40.
[83]) Ebenda, S. 177.
[84]) Ebenda, S. 16.
[85]) Vgl. Weber und Mohr, S. V.
[86]) Ebenda, S. 45.

gegenden umgeben genießen zu können“ [87]). Demgegenüber heißt es später „Die Aussicht auf den Wenernsee bey Mariästad hat nicht das Imponierende der über den Wetternsee bei Jönköping. Sie ist begrenzt“ [88]).

Mit E. M. Arndts „Reise durch Schweden im Jahre 1804“ haben sich bereits Richter [89]) und Wolfram [90]) intensiv beschäftigt. Ihren umfassenden Darstellungen und Urteilen habe ich nichts hinzuzufügen.

J. G. Seume war „keiner heitern Seelenstimmung“ [91]), als seine „Ausflucht nach dem Norden“ [92]) begann; so bezeichnet er selbst seine nordische Reise in der Vorrede zu „Mein Sommer 1805“. Er bedauert, daß er „nur den kleinsten Theil — (der Wege) — zu Fuße gemacht“ [93]) habe; denn er wünschte, sich das Land erwandern zu können [93]), wie er das vier Jahre zuvor auf seiner großen Fußreise nach Sizilien getan hatte. Gern sucht er die Höhen auf, um in die Landschaft hineinzublicken; er neigt zur Beschaulichkeit [94]). Er meint, daß die schwedische Landschaft noch schöner sein müßte, sobald die Sonne Italiens sie beschiene: „wenn der Mälar die Sonne des Arno hätte, würde hier mehr Elysium seyn als in Florenz“ [95]). Mit seiner Selbstkritik mag Seume nicht unrecht haben: „Solltest Du glauben, es kommt mir fast vor, als ob ich in meinen Tagen etwas Anlage zur Empfindsamkeit bekäme . . . Hier sahe ich zwischen Markaryd und Fagerhult in der Abendsonne wieder das erste Buchenblatt; und unwillkührlich fiel der alte Kerl daneben in den Rasen und küßte das Blatt“ [95]). Aber durch seine Selbstironie nimmt er solcher Darstellung schon etwas von dem Nur-Gefühlsmäßigen.

---

87) Ebenda, S. 54.
88) Ebenda, S. 189.
89) Richter a. a. O., S. 13. Er charakterisiert das Aussehen der von Arndt geschilderten Landschaft und betont, daß Arndt seine persönlichen Eindrücke und Gefühle stark in den Vordergrund stelle (worauf auch Ratzel in seinem Buch über Naturschilderung S. 290 hinweist). Aber Arndt sage wenig über die Ursache dieser Eindrücke und Gefühle — nämlich über die Landschaft selbst.
90) Wolfram, Ernst Moritz Arndt und Schweden. Er gibt einen ausführlichen Bericht über die Reise und führt zahlreiche Stellen an, die einen Einblick in die Landschaftsbeschreibung Arndts gewähren.
91) Planer und Reißmann, Johann Gottfried Seume. S. 476.
92) Seume, S. III.
93) Ebenda, S. IV.
94) Ebenda, S. 188.
95) Ebenda, S. 212.

Immerhin ist zu betonen, daß in der Gesamtschilderung seine subjektiven Impressionen stark im Vordergrund stehen und uns zu oft die vorausgehende oder folgende Beschreibung der Landschaftsbilder fehlt, die die Eindrücke hervorriefen.

Mit der Publikation seiner „Reise durch Norwegen und Lappland" bezweckte der seiner Zeit berühmte Geologe und Europareisende Leopold von Buch, weitere Kunde vom europäischen Norden zu geben, besonders da — wie er in der Vorrede meint — nur wenige Hilfsmittel zur Verfügung stehen, die über diese Gegend orientieren [96]). Erforschen will er „wie . . . der festere Theil des Erdkörpers mag zusammengesetzt seyn, ob der Constitution südlicherer Länder ähnlich oder ganz nach anderen Gesetzen gebidet" [97]). Und so verfaßt Buch — den Humboldt den „größten Geognosten unserer Zeit" [98]) nennt — einen im wesentlichen wissenschaftlichen Bericht, der freilich in erster Linie geologisch gerichtet ist. Über das Landschaftsbild Skandinaviens finden sich nur wenige andeutende Bemerkungen. Anschaulich ist die Schilderung von Margeröe: ‚Ungeheure Blöcke thürmen sich auf; zu Felsen, zu ganzen Bergen, und ihre Zahl ist endlos. Sie stehen, kaum zusammenhängend, mit sonderbaren Gestalten, und sie umgeben faßt immer kleine Seen in der Tiefe, die nur durch enge Spalten den Ausgang gegen das Eid finden . . . Das Ganze wird . . . von einer scharzen, senkrechten, unersteiglichen Felsmauer geschlossen . . . Gegen die Nordseite war es doch unmöglich, über die Blöcke weg den Gipfel der Felsreihe zu erreichen" [99]). Buch entwirft auch ein Bild der für den Norden eigentümlichen Schären: „Die Gegend schien immer mehr in kleine Felsen zerschnitten; Thäler wie Canäle liefen zwischen ihnen fort. Weiterhin dringen kleine Meerbusen in diesen engen, senkrechten Spalten herauf, und winden sich sonderbar um die Felsen. Die Ansicht von den Höhen ist, als wäre diese Landschaft in unendliche Stücke zerhackt" [100]). Seine Schilderung der Landschaft am Louven mag einen Eindruck von der Eigenart seiner Darstellung vermitteln: „. . . als wir auf einer Brücke über die rauschende Louven-Elv gingen. Jenseits standen wir am Fuße gewaltiger Felsen. Hier war kein Thal mehr. Der Weg

---

[96]) Vgl. Buch, Thl. 1, S. III.
[97]) Ebenda, Thl. 1, S. 3/4.
[98]) Humboldt, Kosmos. Bd. I, S. 26; vgl. auch S. 257.
[99]) Buch, Thl. 2, S. 77/78.
[100]) Ebenda, Thl. 1, S. 46.

führt in Krümmungen steil in die Höhe; dann öffnen sich wieder durch den Wald Blicke in wilde, finstere Gründe. Die glänzenden Gipfel der Berge, durch Schnee und drauffallende Sonne, scheinen nun von unerreichbarer Höhe; im Grunde hingegen verliert sich der Strom in den finsteren Tannenwald, und in die Klüfte, und nur zuweilen steigt aus der Tiefe der Schaum und das Brüllen der Fälle" [101]).

Mit dem Zweck und Grundcharakter der „Reise durch Skandinavien in den Jahren 1806 und 1807" macht der Göttinger Mineralog J. F. L. Hausmann in der Vorrede bekannt: „Die Mittheilung der von mir im Norden gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen im Felde der Naturkunde, besonders der gesammten Mineralogie, und der Technologie, vorzüglich des Berg- und Hüttenwesens . . . in derselben Folge, in welcher sie gesammelt wurden, ist Hauptgegenstand dieser Schrift" [102]). Nur gelegentlich richtet sich sein Augenmerk auf das Landschaftsbild, dessen Eigenheiten zu zeichnen er jedoch vereinzelt mit Glück bemüht ist. So hebt er einmal das Typische der südschwedischen Hügellandschaft heraus: „Die einzelnen Hügel drängten sich immer mehr . . . zusammen. Die Blöcke von Urgebirgsstein . . . häuften sich nun so an, daß die Anhöhen oft ganz von ihnen bedeckt erschienen. Eine furchtbare Zertrümmerung, welche den Gegenden Smålands einen eignen Charakter von Wildheit und Rauheit giebt. Die Hügel, bei denen der Abhang des einen gemeiniglich unmittelbar an den Fuß des andern stößt, haben fast sämmtlich eine kugelsegmentähnliche Gestalt . . . Häufig sind die Tiefen zwischen den Anhöhen mit Morästen oder kleineren und größeren Seen erfüllt" [103]). Als Hausmann über den Kampf des Glommen, des großen westschwedischen Stromes, gegen die Felsen reflektiert, stellt er fest, daß selbst „das Unorganisirte . . . ein beständiges Streben nach gegenseitiger Vernichtung" [104]) zeige. Auf der Fahrt nach Kopenhagen erlebt er ein Unwetter, einen Orkan auf dem Meere: „Ein schweres Hagelwetter ließ sich über uns nieder; der heftigste Sturm hob abermals zu entsetzlicher Höhe die Wellen . . . Das Gewitter entlud sich mit starken Schlägen, und der Sturm wurde so unbändig, daß er den Donner beinahe

---

101) Ebenda, Thl. 1. S. 191/192.
102) Hausmann, Thl. 1, S. IV.
103) Ebenda, Thl. 1, S. 138/139.
104) Ebenda, Thl. 2, S. 360.

erstickte . . . Die aufgehende Sonne verwies endlich die tobenden Elemente zur Ruhe“ [105]). Ganz verändert erscheinen dem Betrachter die skandinavischen Gegenden im Winter: „Dann gewinnen sie aber oft mehr als sie verlieren; denn der Fichtenwald ist nie schöner, als wenn blendender Schnee die dunklen Nadeln verbrämt; und ein Felsen nie majestätischer, als wenn Eis in langen, meergrünen Zapfen von seinen Kanten herab hängt. Nur die Aussicht in die Ferne verliert durch den Schnee allen Reiz. Einförmigkeit ist über das Ganze verbreitet“ [106]). Besonders die Lichtwirkungen ziehen Hausmanns Blicke auf sich, und die neuen Farbtöne und Schattierungen, die die untergehende Sonne im Landschaftsbild erzeugt, gelangen bei ihm gelegentlich zu recht anschaulicher Darstellung: „Ihre große feurige Scheibe senkte sich gerade hinter einem tiefen und scharfen Einschnitte der vor uns sich erhebenden Gebirge. Die große Fläche bis zu diesen trug die reinste Schneedecke und der blendend weiße Mantel, welcher die Gebirgshöhen einhüllte, stellte die spitzen Pyramiden, die sonderbar gezackten, jäh abstürzenden . . . Gipfel . . . in den schärfsten Konturen dar. Die Strahlen der sinkenden Sonne vergoldeten die Kanten und Spitzen dieser hohen Schneegipfel . . . So wie die Sonnenscheibe verschwand, verwandelte sich der Goldschein in einen rosenfarbenene Saum, der dann allmälig erblaßte . . . Bald durchbrach das blitzende Licht einzelner Sterne, das dunkle Blau des Himmelsgewölbes und die großen Schneekolosse stellten sich mit noch bestimmteren Konturen als zuvor, im rein weißen alabasterähnlichen Relief, auf dem azurnen Himmelsgrunde dar“ [107]). Ein starker Kontrast im Landschaftsgemälde entsteht, wenn das Nordlicht sich lebhaft über starren verschneiten Felsen bewegt und die Beleuchtung sich dauernd verändert: „Ein heller Schein zeigte sich über dem nördlichen Horizont . . . dem bläulichen Mondscheine ähnlich. Einzelne, schwache Strahlen verbreiteten sich von ihm gegen den Zenith . . . immer häufiger und feuriger wurden die Strahlen, welche gegen das Himmelsgewölbe ausströmten. Bald bildete sich über dem nördlichen Horizont ein flacher, glühender Bogen aus, von welchem in jedem Augenblicke unzählige Feuerstrahlen mti Blitzes-Schnelle gegen den Zenith hervorschossen und eben so wider verschwanden [108]). Hier ist

---

[105]) Ebenda, Thl. 1, S. 36.
[106]) Ebenda, Thl. 2, S. 359.
[107]) Ebenda, Thl. 5, S. 255/256.
[108]) Ebenda, Thl. 5, S. 259.

Hausmann eine anschauliche Beschreibung der Farbwirkungen gelungen, wie sie Scheller in dem S. 5 dargebotenen Zitat vielleicht anstrebte, der aber nur die einzelnen Vorgänge in ihrer Folge aufzählte und die Lichteffekte vernachlässigte.

Der Freiherr von Hallberg-Broich, dieser weitgereiste preußische General, der nie den Sinn für das Abenteuerliche verlor [109]), beabsichtigte zwar auf seiner „Reise durch Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen) im Jahr 1817" hauptsächlich den Menschen zu studieren — wie aus der Einleitung zu seiner Reisebeschreibung hervorgeht — beobachtet jedoch daneben, wie seine Reisedarstellung zeigt, auch öfters die Landschaft mit offenen Augen. Wenn er dabei auch vorwiegend auf den Anbau des Bodens achtet, so versucht er doch manchmal ein Bild einer Landschaftsszene zu entwerfen. Freilich bleibt er dabei fast immer in der bloßen Wiedergabe seiner subjektiven Eindrücke stecken. Voller Begeisterung für die norwegischen Wasserfälle schildert er so etwa die Fälle des Messenflusses, ohne jeoch ihre Umgebung und die Totalität dieses Landschaftsausschnittes klar heraustreten zu lassen: „Von Bergen, einige tausend Fuß hoch . . . stürzet in dreizehn verschiedenen Riesenkatarakten der Messenfluß . . ., über schroffe Felsen rollt . . . dieser große Fluß . . . in den Miösensee . . . Auf einem Felsstücke, tief über die Klüfte vorragend, sieht man sich von vier tobenden Katarakten umgeben, die senkrecht niederstürzen in eine grauenvolle Tiefe . . . Das Wasser brüllt, hoch empor hebt sich der weiße sanfte Regen . . . Von der Erde sieht man einen weißen Rauch über die Berge aufsteigen, der mit den Wolken zusammenhängt" [110]). Die Landschaft zwischen Oslo und Drammen wirkt auf Hallberg-Broich wie ein Englischer Garten: „Anfangs läuft der Weg längs dem Meerbusen, dann schlängelt er sich durch blumige Wiesen und Wälder, die in mannigfaltigem Grün wechseln, umschlossen von hohen Bergen, wo das Graue der alten Steinmassen zwischen hohen schlanke Tannen kontrastiret" [111]). Hier schildert er zwar eine Landschaft voller Abwechslung, aber aus keiner Stelle ist zu entnehmen, daß es sich um eine typische skandinavische Landschaft handelt.

---

109) Vgl. Gistel: Leben des preußischen Generals Freiherrn von Hallberg-Broich. S. 7 ff.
110) Hallberg-Broich, S. 129/130.
111) Ebenda, S. 114.

H. Boie gibt das „Tagebuch gehalten auf einer Reise durch Norwegen im Jahre 1817" seines Bruders F. Boie heraus. Er stellt in dem Vorbericht fest, daß die Interessen seines Bruders auf dem Gebiet der Zoologie lagen und betont, er könne nicht umhin hervorzuheben, „daß die Reisebeschreibung weniger auf den Namen einer angenehmen Lectüre als auf den Dank der Ornithologen Anspruch macht" [112]). Nur ganz selten spricht F. Boie von dem Aussehen der Landschaft, die er durchstreift. Einmal beschreibt er eine Gebirgssteigung, die wegen der steilen und schroffen Formen sehr schwierig ist. Boie besitzt unverkennbar einen Sinn für die Schönheit und Eigenheit einer Landschaft. Dies läßt z. B. die folgende Beschreibung erkennen, die aber mitten in dieser Wunderwelt bezeichnenderweise den Beschauer von dem Grauen vor der Einsamkeit überrascht werden läßt: „Die Ufer des Kongsvand . . . bilden . . . horizontal gelagerte Steinmassen . . . Ich bekam Lust, die sich hier erhebenden Gebirgshörner zu besuchen, . . . und es gelang mir ziemlich leicht, die höhere Abdachung zu erreichen . . . Das Gebirge erhebt sich von hier an wellenförmig allmählich höher und höher, und bildet das Innere der Insel Vaagen . . . Nun lag herrlich blaugrünes Gletscher-Eis von horizontalen Schneefeldern umgeben, in der Tiefe vor mir, ein wunderbares Becken bildend . . . Ich suchte herab zu steigen, aber . . . hier machte es die schroffe Abdachung unmöglich, und ich mußte mich begnügen, dem Schnee-Rande zu folgen . . . Die Entfernung von allen lebendigen Wesen macht solche Gegenden . . . unnennbar schauerlich" [113]).

Dieses besinnlich-subjektive Moment ist auch charakteristisch für die „Erinnerungen aus einer Reise von Curland aus durch Dänemark und einen Theil des nördlichen Deutschlands nach Ronneburg im Spätsommer 1818", die W. G. Krüger ein Jahr darauf erscheinen ließ. Er überläßt sich gern „Betrachtungen und Reflexionen" [114]). Er sieht die See, die ihn nicht nur durch ihre fortwährende Bewegung und durch ihre Grenzenlosigkeit beeindruckt, sondern die ihm auch bedeutend scheint als Verbindung, als Brücke gleichsam von Land zu Land. Und er fährt über das Meer und empfindet

---

[112]) Boie, S. VII.
[113]) Ebenda, S. 222/223.
[114]) K. (rüger), S. 16.

bloß noch die Gleichförmigkeit und das Isolierende und die Gefahr: „Wer zum erstenmal ans Meerufer tritt und . . . das Offene und doch nicht Freundliche seiner (des Meeres) breiten Physiognomie, — das leidenschaftliche Wechseln . . . wahrnimmt, dem ist doch immer etwas Großes und Neues vorgetreten, und vor ihm öffnet sich ein Gränzenloses, wo Wellen und Wolken sich in einander verlieren; und er staunt mit freudigem Beben die Hoffnung an, die weiten Ebenen zu durchschneiden und zuletzt ein neues . . . Land zu erreichen . . . Anders empfindet man, wenn nun der Weg selbst über das verrätherische Element eingeschlagen wurde . . ., die Eintönigkeit der ewig graubegränzten Wüsten, . . . die trostlose Abgeschiedenheit . . . auch den Stärksten wird das in die Länge zu viel" [115]). Über das Aussehen des dänischen Landes erfahren wir nichts Wesentliches.

F. W. Schuberts Beschreibung seiner „Reise durch Schweden, Norwegen, Lappland, Finnland und Ingermannland in den Jahren 1817, 1818 und 1820" enthält im wesentlichen die Aufzählung subjektiver Landschaftsimpressionen ohne vorausgehende oder nachfolgende ausführliche Schilderung der Gesehenen. Deshalb ist es dem Leser nicht möglich, sich das konkrete Bild der gesehenen Landschaft vorzustellen. Beispiele anzuführen, halte ich für überflüssig, da Sätze, deren Inhalt nur ganz allgemein von malerischen Gegenden, einer herrlichen Lage, hübschen Übersichten, einem freundlichen Anblick, lieblichen Tälern, anmutigen Wegen, reizenden Wegen, einem schönen See, fürchterlichen Katarakten, erhabenen Umgebungen usw. spricht, keinen landschaftlichen Eindruck vermitteln.

Thienemanns Interesse während der „Reise im Norden Europas, vorzüglich in Island, in den Jahren 1820 bis 1821" ist auf das naturwissenschaftliche — speziell auf das zoologische — Gebiet gerichtet. Der skandinavischen Landschaft schenkt er keine besondere Beachtung.

Wie die Vorrede der zweibändigen „Beyträge zur Kenntniss Norwegen's gesammelt auf Wanderungen während der Sommermonate der Jahre 1821 und 1822" dargelegt, wollte Carl Friedrich Nau-

---

[115]) Ebenda, S. 16 ff.

mann, der spätere langjährige Professor der Geognosie an der Universität Leipzig, „Blick und Urtheil üben und schärfen durch Anschauung solcher Gebirgsverhältnisse, die in ihrer Bestimmtheit und Unverhülltheit weder großen Spielraum für die Phantasie lassen noch vieler hypothetischer Complimente bedürfen“ [116]). Er wendet seine Aufmerksamkeit den geographischen und speziell mineralogischen Eigenheiten des Landes zu. Aber trotz der wissenschaftlichen Studien findet er Zeit, das Landschaftsbild auf sich wirken zu lassen. Aus seiner Schilderung von Ringerige z. B. läßt sich die begeisterte Schau herausspüren, die die Weite und Nähe, Höhe und Tiefe des vor ihm liegenden Naturbildes zu erfassen sucht: „Da liegt . . . das ganze unbeschreiblich schöne Gemälde vor dem entzückten Blicke; begränzt im Hintergrunde durch ferne schneebedeckte Gebirge; erleuchtet in der Tiefe durch den weit ausgedehnten Doppelspiegel des Hols- und Tyri-Fiord mit seinen Inseln und Buchten; geschlossen im Vordergrund durch die grell abstechenden, und wie in ihrer Art schönen, so die Schönheit des ganzen Eindruckes wunderbar erhöhenden Umgebungen des Standpunctes“ [117]). Er beschreibt die Tallandschaft der Storelv. Sein Blick gleitet über die Abhänge hinunter zum Flußlauf: „Die Gehänge zeigen theils über einander gethürmte klumpige Felsmassen, mit düstern Föhren bewachsen, theils fallen sie in einer einzigen jähen Fläche nieder; aber immer tritt abwechselnd von beiden Seiten ein Felsenbollwerk nach dem andern in das Tal, welches solchergestalt in Schlangenwindungen fortläuft. Die . . . Storelv jagt reißend durch die Tiefe“ [118]) Eine große Formenvielfalt in der Umgebung eines norwegischen Sees sucht er mit folgender ansprechenden Schilderung zu erfassen: „Blinkende Eisfelsen schweben an den Wänden des Bassins, oft so überhängend, als wären sie im gewaltigen Wurfe an ihre Basis hingeschleudert, und nur durch des Frostes bindende Kraft befestigt. Hier findet das Auge Alles in schöner Gruppierung vereinigt, was man sonst nur einzeln aufsuchen muß; ein krystallheller Seespiegel mit fruchtbaren Ufern; dahinter . . . aufragende schwarze Felsen, an der Stirn mit zackigen Jökeln geschmückt, diesen Eisungeheuern, die . . . über die schwindelnden Abstürze herabkriechen, um die freundliche Thaltiefe zu belauern“ [119]). Naumann geht auch

---

[116]) Naumann, Thl. 1, S. V/VI.
[117]) Ebenda, Thl. 1, S. 4.
[118]) Ebenda, Thl. 2, S. 193.
[119]) Ebenda, Thl. 2, S. 221/222.

ins einzelne bei seiner Landschaftsbetrachtung; er beobachtet das Aussehen der Schneefläche, Linien im Schnee, Körnigkeit des Schnees: „Der Schnee . . . erscheint . . . als ein Conglomerat von kleinen wasserhellen Eiskörnern . . . Oben auf der Kuppe war die Oberfläche des Schnees ganz glatt, und mit einer sehr dünnen Eisrinde wie mit einer Glasur überzogen, während sie an den Abhängen von dem . . . häufig niedersickernden Thauwasser ganz leicht geschlängelte Furchen zeigte“ [120]). So bemüht sich der wissenschaftlich geschulte Blick Naumanns sowohl um die Wiedergabe eines Gesamteindruckes skandinavischer Eizellandschaften als auch um die Heraushebung der für sie typischen Züge.

Opfermann [121]) geht in seiner Dissertation — soweit er sich mit Wilibald Alexis' „Herbstreise durch Scandinavien“ beschäftigt — im wesentlichen auf die Stellung des jungen schlesischen Dichters zur Landschaft ein. Aber wie sich nun das nordische Ladschaftsbild selbst zeigt, sagt er nicht. Alexis beschreibt die schwedische hügelige Bodenoberfläche, aus der Steinmassen und Felsenblöcke hervorragen. Nur stellenweis ist der granitene Untergrund mit einer dünnen Erdschicht überzogen. Von der Schärfe und realistischen Klarheit seiner Beobachtung zeugt etwa folgender Satz: „Überraschend sind für den Fremden diese Felskuppen an Felskuppen, dieses matte Sonnenlicht, wie es die Wiesen dazwischen mit ewigem Abendschein erleuchtet, . . . dieser beständige Wechsel zwischen Thal und Hügel. Aber bald tritt der Charakter trauriger Einförmigkeit heraus . . . Scheint es doch hier nicht anders, als Schweden sei ein großer Granitblock, . . . nur hier und da mit etwas Erdreich bedeckt; der kahle Stein blickt überall hervor. Seine Formen erheben sich nie zum Majestätischen oder Großen, nicht einmal zum Malerischen“ [122]). Die schwedischen Wasserfälle unterscheiden sich nach Alexis von den norwegischen hauptsächlich durch die Färbung des Wassers. Die Farbe gibt dem Elfkarlebysturz neben der Mannigfaltigkeit der Strudel „den Charakter des Außerordentlichen. Wie das Blau und Grün in Norwegen, scheint das Braun in den Wassern, die sich aus Schweden in das Bothnische Meer stürzen, vorzuwalten . . . Links . . . stürzt die größte Masse in ungeheurer räderartiger Bewegung . . .

120) Ebenda, Thl. 1, S. 110.
121) Opfermann, Das Verhältnis zur Landschaft in den jungdeutschen Reisebildern und in der deutschen Reiseliteratur seit 1750.
122) Alexis, Th. 1, S. 43/44.

in die Tiefe. Ein kochendes Metall mit ewigem Schaum bedeckt . . . Weniger den Charakter des künstlichen Räderwerks trägt der Hauptsturz in der Mitte. Reißend gießt er sich über die Klippen, nach ihnen sich formend, in dunklem Braun hinab, während ein dritter Theil . . . seine Wellen die schwarzen Felsen langsam hinabwälzt, das heißt, es ist ein großer ungetrennter Wassersturz, und nur dem Auge des Malers erscheint diese Trennung der Ströme" [123]). Dagegen sind die Eigenheiten des norwegischen Lerfoss „Einheit, Fülle und ein glänzendes Weiß . . . Breit im Verhältnis zu seiner Höhe . . . und mit Ufern von so saftigem Grün, als das Weiß seines Schaumes glänzt . . . Zwei Häuser hoch . . . stürzt sich eine Lichtmasse herab den schroffsten Abhang eines dunklen Tannenberges in der lebendigsten Schattierung des weißen Schaumes, wenn Weiß durch Weiß schattirt werden kann" [124]). Nicht nur der phantasiebegabte Blick des dichterischen Menschen, sondern auch die wirklichkeitsgeschärfte Sehweise des heraufziehenden realistischen Zeitalters kommt in solchen Schilderungen zum Ausdruck. Die norwegische Seelandschaft erscheint Alexis besonders eindrucksvoll durch die abwechslungsreiche Umgebung; das wird beispielsweise beim Miösen, an dessen Ufer er entlang wandert, deutlich sichtbar: „Ein Steingerüll trug einen fruchtbaren Boden . Die Höhe zu unserer Rechten ein Dickicht des üppigsten Laubholzes, und links schossen aus dem Ufer unter uns . . . edle Tannen . . . und schlanke Birken . . . hervor . . . Gebüsch, nackte Stämme, die Spitzen entfernter oder von den Felsen verborgener Fichten und vor allem die abgespülten Wurzeln der Riesenbäume . . . Alles dies mit dem Hintergrunde des silbernen Wasserspiegels, wie er bald tiefer ins Land griff, bald schäumend zurückwich vor schwarzen Klippensteinen. Und drüben vordämmernd aus ziehenden Nebeln, hier das zähe, schwarze Tannenufer, dort lichtere Espenräume, oder eine einsamere Birkeninsel" [125]). Über dieser skandinavischen Landschaft wölbt sich der durch seine Tönung so eigenartige Himmel: „Wenn schon unser Norddeutscher Äther dem Italiener farblos dünkt, wie erst dieses durchsichtige Weiß des Hochnordischen an den seltenen hellen Sonnentagen. Es liegt ein eigener Zauber in dieser durchsichtigsten Verklärung der Luft. Alle Gegenstände, selbst das zitternde Blatt am höchsten

---

[123]) Ebenda, Th. 2, S. 132/133.
[124]) Ebenda, Th. 1, 276/277.
[125]) Ebenda, Th. 1, S. 141 ff.

Zweige der Esche, erscheinen dagegen schwerfällig“ [126]). Alexis hebt immer wieder den Farbenreichtum der skandinavischen Landschaft hervor. Er betont, daß sie nicht im Grau versinke, sondern — im Gegenteil — eine starke Farbigkeit sowohl im Winter als auch im Sommer aufweise [127]). Und doch ist es Alexis nicht völlig gelungen, den in der landläufigen Vorstellung festhaftenden Eindruck des „grauen Nordens“ ganz zu beseitigen [128]).

Wenn auch Chr. Fr. Lessing auf seiner „Reise durch Norwegen nach den Loffoden, durch Lappland und Schweden“ besonders botanische Beobachtungen macht, so versucht er doch öfters, ein Gesamtbild der Landschaft zu zeichnen. Dabei betont er immer wieder die Wirkungen der Beleuchtung, die die Formengebilde und den Farbenreichtum einer Gegend stärker hervorheben. Die Abendsonne zeigt ihm die Fjordlandschaft in effektvollem Kolorit: „Die scheidende Sonne, die . . . halb hinter den rundköpfigen, bewaldeten, den engen Fjord einschließenden Bergen eben untergehen wollte, verursachte . . . eine sehr buntfarbige Landschaft. Die gerade vor uns jenseits des sich krümmenden Fiords liegenden Berge waren in goldenen Nebel gehüllt, die rechts ihnen zu nächsten dunkelgrün gefärbt und contrastirten wunderbar mit den hell grünen . . . Wiesen und Äckern, dann folgten blaue und die hintersten, so wie die links von uns befindlichen waren von den letzten Strahlen der Sonne hell beleuchtet“ [129]). Eine durch Sonderheiten auffallende Landschaft prägt sich in ihrer Eigenart noch tiefer dem Beschauer ein, wenn das Bild von der sinkenden Sonne überstrahlt wird: „Der Anblick der Loffoden (Lofoten, die gewaltige Gebirgsinselkette in Nordnorwegen) ist an sich . . . schon merkwürdig, aber noch merkwürdiger erschienen sie mir, da ich zuerst sie von der untergehenden Sonne beleuchtet, in dünnem Nebel verschleiert, sah . . . Die Sonne stand fast im Norden und nur wenig höher als die Spitzen der Berge; ihre Strahlen drangen durch eine schmale Spalte, die zwei fast geradlinige, mit dem Horizont parallele Wolkenschichten gelassen hatten. Erleuchtet waren die unzähligen Spitzen der hohen blauen Berge, und stark stachen sie ab gegen den

---

126) Ebenda, Th. 1, S. 252.
127) Vgl. ebenda, Th. 2, S. 1 ff.
128) Vgl. Hahn-Hahn, Ein Reiseversuch im Norden. S. 1, 15, 81.
129) Ebenda, S. 34.

goldenen Hintergrund, aber ihren untern Theil verhüllte der Nebel, der die wogende See und die stille Luft in Eins verschmolz" [130]). Sehr beachtenswert scheint ihm auch die Landschaft am Lougen: „Diese Gegend ist eine der interessantesten, die ich auf meiner Reise sah; tief unten rauscht der Lougen, schäumend in dem engen Felsbette; fast senkrecht stürzen die dunklen Wände des ganz schmalen Abgrundes herab und noch mächtiger und kolossaler weit über die obere Baumgränze erheben sich die Berge jenseits desselben, auf deren breitem, grünem, plateauartigem Rücken, der von der untergehenden Sonne beleuchtet, sogar die Fußsteige nach den Sätern . . . sichtbar waren" [131]).

In seiner „Beschreibung einer Reise nach St. Petersburg, Stockholm und Kopenhagen" gibt Woltmann das Bild der skandinavischen Landschaft meist nur mit allgemeinen, wenig sagenden Worten wieder. So vermittelt er nur einen ziemlich undeutlich bleibenden Eindruck. Noch am klarsten und anschaulichsten wirken die Schilderungen des Mälarsees und der Götha-Elf-Fälle. Woltmann versucht die Eigenart des Mälar, der fast garnicht wie ein See wirke, und das Aussehen der Ufer und der Umgebung folgendermaßen zu charakterisieren: „Überall Buchten des Sees, welcher sich hier schmal zusammen zieht, dort freier ausdehnt, große doch nirgends unabsehbare Wasserspiegel bildet, und in tausendfachen Krümmungen hin und her sich windet. Die Ufer bald abschüssig von nackten Felsen, bald mit grünen Wiesen, üppigen Feldern, mit Eichen oder dunklem Nadelholz bedeckt. Hier ein enges Thal, eine finstere Schlucht, dort ein beträchtlicher Berg, um welchen ein Pfad, eine Straße sich windet" [132]). Auch bei der Darstellung der Trollhätta-Fälle reiht er die einzelnen Erscheinungen aneinander, ohne eine einheitliche Bildwirkung anzustreben: „Hier wird ein Theil des Stromes zwischen Felseninseln zusammen gepreßt, dort ein gewaltiger Strahl mit Riesenkraft im Bogen herum getrieben. Hier rauschen die Fluthen senkrecht nieder und sprühen Staubregen in die Lüfte, dort wälzen sie sich über Granitstuffen tosend hinab . . . Woge drängt auf Woge, Wasserhügel wallen auf und nieder, der schwarze Strom schäumt milchweiß. Kreiselnd dreht sich das Wasser, es will sich erholen

---

130) Ebenda, S. 46/47.
131) Ebenda, S. 17.
132) Woltmann, S. 231.

und ruhig werden, aber schon zieht ein neuer Sturz es hinab“ [133]). Woltmann will wohl jede Einzelheit der sich ihm darbietenden Landschaft erfassen, aber da ihm der Blick für das Typische fehlt, drängt er zu vieles auf einen relativ engen Raum zusammen und kann es dabei kaum vermeiden, daß die Landschaftsszene allzu unruhig, ja fast schon unklar erscheint.

A. von Treskow entwirft aus ebenso blickscharfer wie phantasievoller Landschaftsbetrachtung heraus „Reisebilder aus Dänemark und Schweden“. Vom Schiff aus betrachtet er die dänische Küste, deren Formen sich immerfort verändern: „Der . . . Moenklint besteht aus einer Reihe von . . . Kreidefelsen, die an der Ostseite der Insel Moen als ein Vorgebirge in die See treten . . . Zwischen den abenteuerlichen Gestalten der weißen Felsen . . . nehmen sich die Waldparthien mit den abwechselnden Schattierungen des Laubes ganz besonders schön aus. Der vom Meere langsam emporsteigende Nebel hing sich an Zweige und Felsenspitzen, und indem er die letztern verhüllte, gewannen sie das Ansehen, als reichten sie bis in die grauen Wolken“ [134]). Treskows romantischem Sinne scheint die Gotha-Elf bei Trollhätta nach dem ersten Sturz eine grüne Riesenschlange, der hochspringende Schaum ein sich bäumendes Roß. Bei dem Ineinanderrauschen des durch einen Fels getrennt gewesenen Wassers glaubt er das Ringen der Tonfülle einer Bachschen Fuge zu vernehmen, die dann im ruhig weiterfließenden Strom verklingt [135]). Besonders stark wird Treskow beeindruckt von der Farbensymphonie während eines Sonnenunterganges auf dem Kattegatt. Er wähnt, Lichtgestalten zu sehen; die Sonne erscheint seiner Phantasie als eine Königin, die beleuchteten Wolken als ihr Hofstaat: „Mit einem reichen Hofstaate von rosigen Abendwolken schwebte die strahlenlose Königin über dem Spiegel des Meeres und vergoldete ihn, bevor sie langsam versank. In solchen Augenblicken ist der Himmel mit seinen Wolken ein wahrer Proteus, dessen Farben schnell wechseln; aus Dunkelroth, aus diesem Goldgelb, aus ihm Blaßgelb, und zuletzt bleibt am Himmel nichts als ein heller Streifen“ [136]). Auf der Fahrt über den Sund erblickt Treskow „einen ganz vollkommenen Regenbogen auf dem Meere . . . Durch ihn

---

133) Ebenda, S. 298.
134) Treskow, S. 16.
135) Vgl. ebenda, S. 147.
136) Ebenda, S. 68.

flogen, wie durch einen großen Triumphbogen, zwei Dreimaster mit vollen Segeln nach Landskrona zu. Dies glänzte mit seinen Thürmen freundlich herüber, und schien ebenfalls unter dem Regenbogen zu liegen, der . . . gleichsam einen großen Rahmen zu allen Gemälden bildete, womit uns die malerisch schwedischn Küste fortwährend beschenkte" [137]). Der Regenbogen ist nicht Hauptgegenstand des Landschaftsbildes, sondern wirkungsvolle Einfassung des vor dem Reisenden liegenden schwedischen Landes.

F. von Gall ist in seiner „Reise durch Schweden im Sommer 1836" bestrebt, ein Gesamtbild Schwedens zu zeichnen. Das sei „bei der auffallenden Ähnlichkeit, den der Charakter einer Gegend mit dem vieler andern hat, recht gut möglich" [138]). Er beschreibt die Eigenart der schwedischen Berglandschaft: „Die Berge . . . haben durchaus keine bedeutende Höhe, obgleich sie . . . höher erscheinen als sie wirklich sind . . . Ein Berg gleicht in seiner nicht weit ausgedehnten Kuppelform so vollkommen dem andern, daß in den Umrissen der Gebirgsgegenden gar keine in die Augen fallende Verschiedenheit vorkommt, was denn natürlich den einzelnen Landschaften eine ungünstige Gleichförmigkeit giebt" [139]). Von einem Felsen am südlichsten Ende Gothenburgs aus betrachtet er die Umgegend. Als er ein andermal dieselbe Landschaft bei untergehender Sonne erblickt, stellt er fest, daß das Bild sich verändert hat: „Nach Osten sah man . . . nackte, abgerundete Felsenhäupter, doch waren die Thäler zwischen ihnen . . . mit Bäumen bewachsen, und an einzelnen Stellen zeigten sich grüne Matten und kleine Felder . . . Mehrere Wochen später stand ich auf derselben Stelle, fand sie noch sehr schön, merkte aber doch, daß die Gegend durch die Abendbeleuchtung unendlich gewinne, während die helle Morgensonne die Kahlheit der Landschaft zu sehr hervorhebt" [140]). Die Ebenen zeigen sich nicht eintönig; sie sind „große, bebaute, von unzähligen Einfriedigungen durchbrochene Flächen, in welchen man selten große, zusammenhängende Waldungen sieht. Der Boden, über den beinahe durchgängig an vielen Stellen große Steine hervorragen, ist hellgrau" [141]). Die schwedische Seenlandschaft

---

137) Ebenda, S. 63.
138) Gall, Thl. 2, S. 137.
139) Ebenda, Thl. 2, S. 139.
140) Ebenda, Thl. 1, S. 76.
141) Ebenda, Thl. 2, S. 138/139.

wirkt eigenthümlich in ihrer Klarheit und Ruhe. Vom Wilkensee gibt Gall folgende Schilderung: „Das klare, blaue Wasser dieses Sees, — die dunkelen ihn umgebenden Fichtenwaldungen, . . . das Gekrächze der . . . Raben, während kein Laut eines . . . Singvogels hörbar war, — der blaugraue Himmel, der über dem Wasser thronte, und die Ruhe, ja die Leblosigkeit, welche ihren ernsten Charakter über die ganze Natur verbreitete, — gaben ein vollkommen ächt nordisches Bild" [142]). Wohl am stärksten beeindrucken den Betrachter die Wasserfälle; besonders charakteristisch für Schweden erscheinen ihm die Fälle der Götha-Elf: „Der Felsen, auf dem ich stand, erhebt sich . . . 20 Fuß über das unebene steinige Bett des dahin stürzenden Stromes, dessen aufgeregte sich immer und immer gegen den festen Granit zerschellenden Wellen ihre schäumigen, perlenden Wasser bis weit hin auf die Insel schleudern. Richtet man seinen Blick hinauf nach der Höhe des Berges, so sieht man wie sich der ganze Strom, weiß wie ein Streifen eben gefallenen Schnees, von da oben herab . . . unserm Standpunkte entgegen stürzt, . . . seine Wasser-Macht in zwey Arme theilend . . . Beide Arme, von welchen der rechte der bei weitem stärkste und prachtvollste ist, stürzen sich nun mit einem betäubenden Getöse um die kleine Insel ihrer Vereinigung zu" [143]).

Chr. Dehn veröffentlicht 1839 ein „Vorbereitungsbuch für Reisende": „Seeland und die Seeländer", das veranlaßt wurde durch eine Reise nach Seeland, die er teilweise auch beschreibt. Er berichtet sachlich über die Fahrt von Travemünde nach Kopenhagen: „Mit Mühe arbeitete sich die eben aufgehende Sonne hinter den sie verdeckenden Nebelmassen hervor. Ihre ersten Strahlen fielen auf Möen, das uns mit seinen weißen Kreidefelsen aus weiter Ferne entgegenstarrte; ihre letzten auf Falstar, . . . dessen höchste Punkte noch . . . über dem düstern Blau des Meeres hervorschimmerten" [144]). Aber als Dehn sich — während eines Ausfluges nach Schweden — an der Meeresküste aufhält, versinkt er in romantische Träumereien. Aus den Wogen der See sieht er kaltäugige Meerfräulein auftauchen, die mit ihren Polypenarmen die Flut schlagen, daß sie stäubend hochfliegt und dann in Millionen Tropfen wieder herabsinkt. Die Wellen schäumen

---

142) Ebenda, Thl. 1, S. 67.
143) Ebenda, Thl. 1, S. 46/47.
144) Dehn, S. 34.

gegen die rüstigen Felsen-Kumpane, die nicht wanken und dem immer währenden Anprall der Brandung Widerstand bieten[145]). Dehns Einbildungskraft läßt ihn so ein Landschaftsbild erblicken, das — wenn auch von realen Gegebenheiten ausgehend — hauptsächlich von seiner Phantasie ausgestaltet wird.

F. K. von Strombeck schildert in seinen „Darstellungen aus einer Reise durch Schweden und Dänemark im Sommer des Jahres 1839" eine Fahrt auf dem Mälar, bei der er wegen der eigenartigen Gestalt dieses Sees den Eindruck gewinnt, er befände sich auf einem gewaltigen Strom: „Es war nicht anders, als schiffte man auf einem mächtigen Strome, dessen Ufer dann von lachenden Feldern und Gärten, dann wiederum von starren Klippen und waldigen Höhen gebildet würden . . . Wundervoll wechselnd ist die Aussicht auf dieser Wasserstraße, . . . und bei einer glänzenden Abendbeleuchtung trat das Ganze in einem wahrhaften Zauberlichte vor die Augen" [146]). Er hält sich nicht für befähigt, ein großes Landschaftsbild zu beschreiben, besonders einer Landschaft wie dieser gegenüber, vor der selbst die Maler gestehen, „daß sie hier ihre Kunst verlasse" [147]). So deutet Strombeck nur den Anblick an, den die Fälle er Götha-Elf gewähren: „Von der Zeit geschwärzte und an andern Stellen dagegen gebleichte, mit spärlichen Tannen besetzte Granitfelsen . . . — rechts und links, eingepreßt zwischen diesen, ein mächtiger Strom, sich in Schaum auflösend, zu uns her mit Donner- und Sturmgetöse hinunterstürzend, — hier, an der Felseninsel, auf der wir standen, sich brechend und theilend; — und nun die beiden Ströme, von denen der rechte mächtigere den Sieg davon trägt, gegen den ewig vergeblich kämpfenden linken anstürmend" [148]). Ein Gesamtbild schafft Strombeck nicht. „Er vermag (heißt es in einem kritischen Nachruf nach seinem Tode) . . . nur einzelne Erscheinungen . . . zu würdigen, da er, um Land und Volk im Ganzen und Großen zu verstehen, zu flüchtig sowohl reist als darstellt" [149]).

„Ein Reiseversuch im Norden" wird von der weitgereisten Romanschriftstellerin und Vorkämpferin jung-

---

145) Vgl. ebenda, S. 146.
146) Strombeck, S. 71.
147) Ebenda, S. 156.
148) Ebenda, S. 155/156.
149) Neuer Nekrolog der Deutschen. 26. Jg. 1848. Th. 2. Weimar 1850. S. 886.

deutscher Ideen Gräfin Ida Hahn-Hahn unternommen. Ihr an südländische Landschaftsbilder gewöhntes Auge erblickt die schwedische Landschaft fast immer in Grau oder in einer Abtönung von Grau: „Seit meiner Abreise von Stralsund . . . hab' ich nichts Blaues mehr gesehen, sondern Meer und Himmel waren blei- und aschgrau, und zogen nun gar die großen Hagelwolken herauf, so nahm das Ganze eine gewiss dintehafte hafte Färbung an, düster und unerfreulich wie ein Gemälde von Friedrich" [150]). Die Bäume sehen finster aus und die Ebenen grau [151]). Buntheit und Wärme vermißt sie, stets findet sie Mängel in der Landschaft: „Es ist schwer, unter diesem grauen Himmel keinen grauen Blick auf die Gegenstände fallen zu lassen. Es macht sich in diesen nordischen Landen ich weiß nicht was für eine Unvollkommenheit fühlbar; so viel Licht in diesen langen unendlichen Tagen, und so wenig Wärme; so viel Grün und so wenig Blumen" [152]). Nicht nur die Farben wirken monoton auf sie, sondern auch die Formen; unaufhörliche Schärenbildungen bemerkt sie sowohl auf dem Meer als auch auf dem Festland: „Da kamen wir . . . in einen wahren Archipel von größeren und kleineren Felseninseln hinein, die Anfangs ohne alle Vegetation und ganz öde sind, bis sie je näher der Küste sich desto mehr bebaumen, freilich nur mit Nadelholz" [153]); überall hat die Landschaft denselben Charakter, und überall bleibt er gleichsam eine Fortsetzung der Scheeren; nur daß die Felseninseln hier nicht immer aus dem Wasser, sondern auch ebenso aus dem Erdboden auftauchen" [154]). Voller Einförmigkeit und Eintönigkeit scheint ihr die Landschaft. Enttäuscht faßt sie ihr Urteil dahin zusammen: „Wem dieser hohe Norden gefallen soll, der muß zuvor den Süden nie gesehen haben" [155]).

Unter den „Nippes von einer Reise nach Schweden", die der auch in Beziehungen zu Goethe stehende Kunstschriftsteller Johann Gottlob von Quandt mitbringt, finden sich sehr wenig Landschaftsbilder. Die Gemälde des holländischen Barockmalers van Everdingen, der ein Meister skandinavischer Gebirgslandschaften gewesen war, hatten ihm

---

150) Hahn-Hahn, S. 1.
151) Vgl. ebenda, S. 81.
152) Ebenda, S. 15.
153) Ebenda, S. 12.
154) Ebenda, S. 17.
155) Ebenda, S. 19; vgl. dazu auch Munster, Die junge Gräfin Hahn-Hahn. S. 144.

einen ersten Eindruck der nordischen Natur vermittelt, die er jetzt in Wirklichkeit erblickt. Die „Felsenwüsteneien" erscheinen ihm von seinen kunstgeschichtlichen Studien her so bekannt, daß er sich sogar nach dieser bildhaften Vorbereitung in jener Gebirgswelt „einheimisch" [156]) fühlt. Aber wie sich ihm diese Landschaft nun in der Realität darbietet, deutet er bloß an, etwa mit den dürftigen Worten: „Die Berge ... waren ungeheure Steinmassen, die meist kahl zu Tage liegen und nur magere Pflanzen hervorbringen" [157]). Auch die übrigen von ihm gegebenen Landschaftsschilderungen lassen nur schwache Umrisse erkennen und bleiben farblos.

Beim Rückblick auf die behandelten Reisebeschreibungen zeigt es sich, daß anfangs nur Landschaftsausschnitte gegeben werden (Heberer, Herder, Büsch, Lüdecke, Hegewisch). Scheller hatte als erster versucht, Landschaftsszenen zu beschreiben, später werden sie von Ramdohr und Schmidt ausführlicher dargetellt. Küttner, Buch, Hausmann, Naumann, Lessing zeichnen Bilder typischer Einzellandschaften mit ihren eigenartigen Formen. Alexis reproduziert Gesamtgemälde der Landschaft, aus denen der Landschaftscharakter in seiner Ganzheit sichtbar wird. Bewußt faßt Gall die durchreiste Landschaft in einem Totalbild zusammen. Erst Mügge führt dann, wie sich zeigen wird, Großgemälde der skandinavischen Natur aus.

II.

Die skandinavische Landschaft in den deutschen Romanen vor Mügge.

So lebendig und eindruckvoll zweifellos in der Hansezeit in vielen deutschen Menschen der Eindruck von nordischer Landschaft und nordischem Menschentum gewesen war, so hatten bei dem Mangel eine deutschen Kunstromans in diesen Frühzeiten solche Vorstellungen von Land und Leuten des Nordens nicht ihren prosaepischen Niederschlag finden können. Die aufblühende Romangattung der Barockzeit aber war mit ihren Stoff- und Lokalneigungen mit Vorliebe in mittelmeerische oder orientalische Gebiete gegangen. Die Robinsonaden hatten sich in ferne exotische Länder begeben. Mit dem unter Richardsons Einfluß stehenden empfindsamen Roman waren die englischen und holländischen Bereiche allmählich stärker in den Gesichtskreis romanhafter Schilderung getreten. Noch das ganze acht-

156) Vgl. Quandt, S. 30.
157) Ebenda, S. 29.

zehnte Jahrhundert hindurch bleibt die nordische Natur als Handlungs- und Spielebene deutscher Dichtung nahezu unbekannt. Ja man kann sagen: bis zu den Romanen von Mügge steht die skandinavische Landschaft nirgends in deutscher Erzählungskunst im Vordergrund. Nur szenenweise vollzieht sich die Handlung einiger weniger Romane vor dem skandinavischen Landschaftshintergrund. Dabei ist hervorzuheben, daß in den Romanen — wie es auch schon bei den Reisebeschreibungen der Fall war — nicht nur das skandinavische Festland, sondern bereits die nördliche Ostsee als zum skandinavischen Raum, alo auch zur skandinavischen Landschaft, gehörig angesehen wird. Eine kurze Betrachtung dieser wenigen Romane vor Mügge, in denen die skandinavische Landschaft auftaucht, sei im nachfolgenden gegeben.

Christian R e u t e r s abenteuerlicher Sinn läßt im „S c h e l m u f f s k y" (1696/97) ein Meeresbild entstehen, das aber nur durch die geographischen Bezeichnungen als ein skandinavisches erkannt werden kann. Er schildert zweimal die Ostsee, wobei man sich freilich bewußt halten muß, daß dieser Reiseroman im Sinne der beginnenden Aufklärung ironisch-satirischen Charakter trägt und der Held alle seine behaupteten Abenteuer und Gefahren ja nur in seiner prahlerischen Phantasie erlebt. Reuter läßt das Schiff, auf dem Schelmuffsky nach Stockholm fährt, in einen heftigen Sturm kommen und erzählt, daß es an einem Vormittag „stock Raben finster" [158]), ja „Bech-Stock-Rabenfinster" [159]) wurde und am Abend sich ein Orkan erhob. Die vom Wind aufgepeitschten Wogen warfen das Schiff hin und her, daß es drohte, an die Klippen geschleudert zu werden. Die Stärke des Windes soll folgender Satz bezeichnen: „der Wind schmiß . . . das Schiff von einer Klippen an die andere" [159]). Nach sechs Tagen (in der Fassung A gar: nach vier Monaten) fing der Himmel an, sich zu erhellen. Der Sturm legte sich schnell. Die See wurde still und so durchsichtig, daß man Stichlinge und Hechte von Riesenformat wahrnehmen konnte. Etliche Wochen [160]) nach der Abreise von Stockholm begann wieder ein Seesturm. Auch jetzt wurde es wieder „kohl-bech-raben-stock-finster" [160]), turmhohe Wellen stürzten über das Schiff. Vierzehn Tage dauerte dies Unwetter, dann schien es sich zu beruhigen, aber ein nochmaliger Aufruhr bewirkte an-

---

158) Reuter, B. S. 36.
159) Ebenda, A. S. 27.
160) Ebenda, B. S. 48.

geblich das Zerschellen des Schiffes an einer Klippe bei Bornholm [161]).

Diese abenteuerliche Beschreibung einer Ostseefahrt weist in den prahlerischen Behauptungen des Helden lächerliche meteorologische und geographische Sinnlosigkeiten auf, so eine viermonatige (A) beziehungweise sechstägige (B) Finsternis und einen ebensolange währenden Seesturm, so die angeblich viele Wochen dauernde Fahrt von Stockholm nach Bornholm. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß diese Darstellung aber nicht gewertet werden darf als Folge einer Unkenntnis der landschaftlichen Verhältnisse oder als bloße Aufschneiderei des Verfassers, sondern aus der Gesamttendenz des Romans heraus verstanden werden muß. Reuter greift ganz bewußt zu diesen Verzerrungen und Übertreibungen der landschaftlichen Schilderung, um damit die grande tournée der Großen Welt und die bürgerliche Nachahmungssucht der Alamodezeit zu ironisieren.

Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse in Gellerts Roman „Das Leben der Schwedischen Gräfin von G" vom Jahre 1747/48. Hier findet sich überhaupt keine Schilderung der skandinavischen Landschaft. Für sie gilt das gleiche, was E. Schröder zur Titelgebung des Romans sagt: „Als Gellert . . . den . . . Roman mit dem Titel ‚Das Leben der schwedichen Gräfin G.' hinausgehen ließ, hätte er ebensogut ‚holländischen' oder meinetwegen auch ‚portugiesischen' schreiben können — denn der Titel bedeutete nichts anderes als die Flucht aus der Heimat" [162]). Jedenfalls enthält die Schilderung des jungen Eheglücks, das der Gräfin auf dem schwedischen Landgut ihres Gatten bis zu ihrer Flucht nach Livland und Holland zuteil wird, keinerlei spezifisch schwedische Züge: kein Wunder, da ja Gellert nie in Schweden war und sich auch nicht um eine Kenntnis dieses Landes aus literarischen Quellen bemühte.

Die Handlung seines dreibändigen Hauptromans „Der Zauberring" (1813) läßt Fouqué im Sinne seiner Grundidee, nämlich die blutsmäßige Durchdringung der Völker in Ost und West, in Süd und Nord mit deutschem Blute und die völkischen Zusammenhänge am Bilde einer Familienverbundenheit aufzuzeigen, in verschiedenen Ländern und Landschaftsbereichen sich vollziehen. Eine der Handlungsebenen ist Skandinavien.

---

[161]) Vgl. ebenda, A. S. 35.

[162]) Schröder, E.: Deutsch-schwedische und schwedisch-deutsche Kulturbeziehungen in alter und neuer Zeit. Universitaetsbund Göttingen Mitteilungen. Jg. 3, H. 2. Göttingen 1922. S. 15.

Schultze hebt hervor, daß Fouqués „Vorliebe für . . . nordische Natur . . . mehr als eine romantische Liebhaberei“ [163]) war; denn aus alten nordischen Sagen und Stammtafeln glaubte der aus einer nordfranzösischen Refugierfamilie stammende Dichter ursprünglich norwegische Abstammung entnehmen zu können [164]). Freilich muß er seine mangelnde nordische Lokalkenntnis durch phantasievolle Vorstellung des skandinavischen Landschaftskolorits ersetzen. Ein Landschaftsbild der schwedisch-finnischen Grenze glaubt Schultze auf Eindrücke von der Heide in Brandenburg zurückführen zu können: „Recht auf den finnischen Marken liegt ein ganz runder Berg, von der schwedischen Seite mit dunklem Laubholz, von der andern mit unglaublich dicht verschränkten Kiefern bewachsen, so daß wohl kaum der kleinste Vogel seinen Weg durch die gitterhaft verschlungenen Zweige finden möchte [165]). Dann führt Fouqués Phantasie den Leser in das „kalte Schwedenland“ „voll unerhörter Felsengebilde“ [166]). Bei einer Wanderung in Norwegen werden lediglich die einer romantischen Gebirgslandschaft im allgemeinen eigenen Züge wiedergegeben: „Felsen auf und Felsen ab, über die Ufer der Waldströme hin, die leicht geworfne Fichtenstämme nur kaum verbanden, durch manches finstre Tal, und an manchem schaurigen Abgrund entlängst zog Schön-Sigrid fort“ [167]). Die Schilderung einer Meerfahrt nach Norwegen, die einer der Helden im Roman unternimmt, faßt Schultze als Reminiszenz an Fouqués eigenes Ostsee-Erlebnis auf [168]). Es mag wohl ein erinnerungsmäßiger Zusammenhang bestehen, indem von der Phantasie aufgegriffen das Erfahrungsbild weiter ausgestaltet wird. Selbst wenn also wirkliches Erleben zugrunde liegen sollte, so muß hier betont werden, daß Fouqués romantische Vorstellungen die Realität des Erlebten überdecken. Aber — soweit es ein Vergleich der „Lebensgeschichte“ [169]) und des „Zauberrings“ ergibt — wird eine direkte reale Abhängigkeit nicht deutlich. „Zu Anfang einer lauen Frühlingsnacht war Otto auf dem Verdeck eingeschlafen; es mochte schon fast gegen Morgen gehen, da weckten ihn einige kühle Seelüfte, über sein Gesicht hinstreifend, auf. Er

---

163) Schultze, E.: Die Entwicklung des Naturgefühls in der deutschen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. 1. Tl. S. 63.

164) Vgl. Lebensgeschichte des Baron Friedrich de La Motte Fouqué. S. 70.

165) Fouqué a. a. O., S. 45.

166) Ebenda, S. 77.

167) Ebenda, S. 99.

168) Vgl. Schultze a. a. O. S. 66.

169) Vgl. Lebensgeschichte, S. 242.

richtete sich in die Höhe, vom hellsten Mondlicht umgossen, und eine Reihe schroffer, hoher Felsen starrte unfern des Schiffes gegen den tiefblauen Nachthimmel empor. Mächtige Buchenwälder rauschten auf der Steinberge Gipfeln, die Zinnen einzelner Warten und starke Bergtürme ragten hin und her zwischen den Bäumen und zwischen dem wilden Geklüft heraus" [170]). Hervorzuheben ist dabei, daß Fouqué — aus seiner romantischen Einstellung heraus und ohne Sinn für das wirkliche Erscheinungsbild der skandinavischen Landschaft — auf der in Sicht kommenden bewaldeten Küste die große Burg erstehen läßt, dieses beliebte Requisit der Romantik, das aber weder zum skandinavischen Landschaftsbild gehört noch in seine typische Eigenart paßt. So zeigt es sich, daß die dargestellte skandinavische Landschaft größtenteils eine Phantasielandschaft ist und keineswegs den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht. Im wesentlichen sieht er Skandinavien als das nordische Wunderland [171]).

Innerhalb des bändereichen pseudoromantischen Erzählungswerkes des seinerzeit vielgelesenen schlesischen Unterhaltungsschriftstellers Karl Franz van der V e l d e (1779—1824), der als „deutscher Scott" mit seinen Geschichte und Liebe effektvoll-sentimental mischenden Romanen maßlos überschätzt wurde, befindet sich auch eine größere Erzählung mit schwedischem Kolorit. Es ist der erstmalig 1823 in der Dresdner Abendzeitung herausgekommene „Arwed Gyllenstierna", dessen Vorgänge uns in den Beginn des achtzehnten Jahrhunderts führen. Für die in diesem Roman begegnenden landschaftlichen Schilderungen seien einige Partien als Proben herausgegriffen. Velde beschreibt einmal die Gegend in der Nähe der nordschwedischen Stadt Umeå folgendermaßen: „Rechts am Meerstrande . . . das kleine Städtchen Umeå . . . Links der hohe Gyllensteen, die alte Stammburg des Hauses Gyllenstierna, stolz auf einem Felsen thronend, dessen Stirn dunkle Fichtenwälder bekränzten. Dazwischen die breite Ebene, die hier in der Nähe des Flusses noch eine, den höhern Gegenden fremde Fruchtbarkeit zeigte. Der herrlich klar-blaue Aetherbogen, der im Westen auf Lapplands fernen Schneegebirgen, im Osten auf dem stillen, finstern Meeresspiegel ruhte, vollendete das Gemälde, das die Natur, auch in ihrer Armuth reich, und prächtig in ihrer Einfalt, dem Auge des Schauenden

---

[170]) Fouqué a. a. O. S. 164.
[171]) Vgl. ebenda, S. 114.

darbot“ [172]). Hier wird zwar ein großes Naturbild dargestellt, jedoch zeigt es im Grunde keinerlei skandinavische Eigenart. Nichts spricht — außer den örtlichen Benennungen — dafür, daß es sich um die wirkliche schwedische Landschaft handelt, vielmehr schwebt nur ein frei komponiertes landschaftliches Gebilde romantischer Art vor. Durchaus phantastisch wirkt die Zeichnung einer Gebirgslandschaft: „Endlich fand er den Gletscherbach ... Von Eisbergen umringt, thürmte sich in schauriger, einsamer Majestät ein ungeheurerer, kahler, dunkelgrauer Felsklumpen hoch in die Wolken empor“ [173]). Selbst wenn man sich den Kreis der Eisberge als vereiste Felsen vorstellt, wirkt es unverständlich, daß der noch höhere Fels in der Mitte unbedeckt und dunkelgrau geblieben ist. Auch der Wald, durch den van der Velde den Hauptheld Arwed kommen läßt, zeigt keine besonderen skandinavischen Eigenarten: „Arwed hatte die Furt des Lais Elf, etwa tausend Schritte vor seinem Einfall in den Umeå, durchwandelt, und wendete sich nun in den Fichtenwald von der Straße rechts, wo er auf einem ziemlich verwachsenen Wege weiter fortging. Rund um ihn war alles öde und todt. Nur ein kalter Herbstwind rauschte durch die Wipfel der himmelhohen Fichten“ [174]). Für die Schönheit der Mitternachtssonne — diese typische Erscheinung des hohen Nordens — hat van der Velde kein Verständnis. Die von ihr erhellte Landschaft empfindet er als unnatürlich, ja sogar irreal. „Am Rande des Horizontes hinter der Stadt — Torneå — die nächtliche Sonne, deren Strahlen nur mühsam die Wolken zerstreuten, die der Abendwind zusammengetrieben, als die Boten einer Nacht, welche diesmal nicht kommen durfte. Die Beleuchtung hatte etwas Unheimliches, denn die herrliche Kugel schien den Kern ihres Glanzes verloren zu haben ... und warf nur falbe Lichter auf Strom und Land. Dazu herrschte ein Todesschweigen in der ganzen Natur ... das Ganze glich weniger einer wirklichen Gegend als einem Landschaftsgemälde in einem magischen Spiegel, von einer zauberhaften Sonne beleuchtet, dem das kräftige Leben der Natur fehlte“ [175]). Hier hätte van der Velde einmal die Gelegenheit gehabt, ein echt nordisches Landschaftsbild mit allen seinen sphärischen Reizen und Lichteffekten zu schildern. Da aber mangelt ihm die Darstellungskraft, weil ihm schon die Vorstellungskraft abgeht.

---

172) Velde, van der: Sämtliche Schriften. Sechste Original-Auflage. Bd. 4. S. 135.
173) Ebenda, S. 211/212.
174) Ebenda, S. 206/207.
175) Ebenda, S. 179/180.

True hat nicht Unrecht, wenn er behauptet: „Nirgends finden wir die plastische Schilderung einer individuellen, charakteristischen Landschaft“ [176]).

An allen diesen Beispielen ist klar zu erkennen, daß die wenigen romanhaften Verfasser, wenn sie uns in nordisches Gelände führen, zwar eine Landschaft schildern, die — entsprechend den geographischen Benennungen — nur äußerlich und nominell als „skandinavische Landschaft“ zu bezeichnen ist, jedoch in keiner Weise geschaute wirkliche Zustandsschilderung vermittelt. Vielfach geht die Wiedergabe skandinavischer landschaftlicher Eigenheiten nicht über bloße festlegende Ortsangaben hinaus. Der skandinavische Raum wird mit illusionistisch augestalteten und dichterisch gefärbten Landschaftsbildern erfüllt, die im wesentlichen auf Abenteuersinn und Phantasie zurückgehen, in nichts aber auf persönliche Beobachtung und wirkliche Lokalkenntnis schließen lassen.

Erst der Berliner Erzähler und Reiseschriftsteller Theodor Mügge (1806—1861) beschreibt in seinen Romanen, die mit Vorliebe in Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland spielen, selbst gesehene skandinavische Landschaft. Sein bedeutendstes Werk „Afraja“, 1854 (wo im Mittelpunkt der dämonische Lappenzauberer dieses Namens im Kampf gegen christliches Nordmannentum steht, wo jedoch auch anschauliche Bilder des norwegischen Volkslebens gezeichnet werden), aber auch „Erich Randal. Historischer Roman aus der Zeit der Eroberung Finnlands durch die Russen im Jahre 1808“, 1856 (der den Freiheitskampf Finnlands darstellt) oder „Arvor Spang“, 1860 (der den Unabhängigkeitskampf Norwegens gegen Schweden schildert, und in der Romanhandlung sich mit dem Generationsproblem auseinandersetzt) und Erzählungen wie „Der Schütz von Senjenoe“, „Henrik Dartley“, „Riukan Voß“, „Signa, die Seterin“ (vier Novellen aus dem norwegischen Volksleben, die unter dem Titel „Leben und Lieben in Norwegen“ 1858 erschienen sind) oder „Der Probst von Ulensvang“ (das am Syrfjord in Norwegen liegt) und „Sigrid, das Fischermädchen“ (am Moldefjord) führen uns aus der mit bloßen Versatzstücken — Fels, Klippe, Sturzbach, Eiskegel u. a. — arbeitenden Kulissendarstellung früherer nordischer Romane in die erlebte und geschaute Welt Skandinaviens selbst. Die Handlung von Mügges Romanen und Novellen ist eng mit der Landschaft verquickt, ja sie ist außerhalb dieser Landschaft gar nicht denkbar. Die Land-

---

[176]) True, G.: Studien zu Carl Franz van der Veldes Romanen. Diss. Greifswald 1926. S. 42.

schaft hat aber kein Übergewicht im Verhältnis zur Handlung, sondern bildet mit ihr ein organisches Ganze. Mügge ist als dem ersten Deutschen die realistische Wiedergabe der skandinavischen Landschaft im Roman gelungen. Wie sich nun die Landschaft in Mügges Romanen, Novellen und Reisebeschreibungen darstellt, soll im nächsten Kapitel gezeigt werden.

III.

Die skandinavische Landschaft in den Werken Theodor Mügges.

1. Die Landschaft selbst.

Nachdem die nordische Landschaft in der Malerei schon seit längerem eine motivliche Rolle gespielt hatte, war es im Grunde erst Theodor Mügge, der die Größe und Majestät, aber auch den wunderbaren Stimmungsreichtum der skandinavischen Natur für den deutschen Roman entdeckte. Mit Recht stellt dies K. Bartels als die entscheidende Grundnote und das Hauptverdienst dieses Dichters hin. Er urteilt: „Mügge hat seine Spezialität, die Schilderung der Landschaft, und namentlich die nordische Landschaft ... ist ihm ... vortrefflich gelungen“ [177]). Das gilt in gleichem Maße für Mügges Reisebeschreibungen wie für seine Romane und Novellen. Auch Willich hebt in seiner Gesamtbetrachtung des literarischen Schaffens dieses Dichters hervor, daß Mügge in seinen Reisebeschreibungen die ersten realistischen Schilderungen von Skandinavien gibt [178]). Dieses Urteil ist auch auf die Romane und Novellen auszudehnen. Schon Mügges Zeitgenosse R. Prutz stellte fest: „Wie Andere reisen, um poetische Eindrücke zu gewinnen, so reist Theodor Mügge, um Landschaften ... zu studiren [179]). Ja, Mügge hat wirklich Gelegenheit, die nordische Landschaft zu studieren, denn er besucht Skandinavien nicht nur einmal und nicht nur kurze Zeit. Er reist besonders in den Sommermonaten und dehnt seine Reisewege bis weit hinauf in den höchsten Norden au. Dabei muß man bedenken, daß es damals — um 1840/50 — keine Eisenbahnen in Skandinavien gab [180]). Mügge benutzt gewöhnlich den Postkarren, und da er mit diesem Gefährt nicht

---

177) Bartels, A.: Geschichte der Deutschen Literatur. Gr. Ausg. Bd. 2. Leipzig 1924. S. 646.

178) Vgl. Willich, Theodor Mügge. S. 76.

179) Prutz, R.: Die deutsche Literatur der Gegenwart 1848—1858. Leipzig 1859. Bd. 2, S. 213.

180) Vgl. dazu Mügge, Nordisches Bilderbuch, S. 214 ff. und Willich a. a. O. S. 13.

gerade sehr schnell vorwärts kommt, hat er viel Muße, die Landschaft lange zu betrachten. Aber nicht nur auf Reisen zu Lande, sondern auch auf Fahrten zu Wasser — von denen außer seinen häusigen Meeresfahrten besonders seine Kanalreise quer durch Schweden nach Gothenburg zu nennen wäre [181]) — bleibt Mügge reichlich Zeit, seine Umgebung zu betrachten.

Die Ergebnisse solcher an nordischer Natur gewonnenen Studien finden ihren Niederschlag in Mügges Werken. Nicht von der Phantasie erfundene Landschaften stellt er in seinen Romanen und Novellen dar, sondern echte Bilder, die noch das eigne Erlebnis spüren lassen. Erstmalig wird in diesen Gattungen die gesamte skandinavische Landschaft wirklichkeitsgetreu gezeichnet. Ganz klar wird diese Tatsache bei der Gegenüberstellung der Reisebeschreibugnen und der dichterischen Werke. Nur ein Beispiel sei angeführt. Auf seiner Reise betrachtet Mügge den norwegischen Wasserfall Riukan [182]). Mügge steht auf einem Felsenstück, das wie ein mächtiger Altan ... über den Abgrund hinauspringt" [183]); „Hoch von oben", heißt es in der Reisebeschreibung, „fällt ein langer, glänzend weißer Streif herunter, eine rauschende, kochende, zischende Masse, die klingend an schwarze Felsen schlägt, dort abprallt, dort aufspritzt, und unten zu Staub zerschmettert, in Dampfwolken wieder emporwirbelt" [184]). In der Novelle „Riukan - Voß" schildert er den gleichen Wasserfall wie folgt: „Ein Felsstück sprang wie ein Altan über einen Abgrund, den von allen Seiten unersteigliche tausend Fuß hohe Wände einschließen und hoch von oben fiel eine glänzende, weiße Masse hinein, die ... klingend und donnernd an die schwarzen Felsen schlug und davon abprallte, aufspritzte, zu Staub zerschmetterte und in Dampfwolken aufgelöst wieder emporwirbelte" [185]).

Mügge erfaßt alle Gegebenheiten der Landschaft; so den Boden, wie er sich in Gebirgen, Hochplateaus, Hügelgeländen, Tälern und Ebenen darstellt; die Gewässer in ihren verschiedenen Erscheinungsweisen: Quell, Bach, Fluß, Wasserfall, See und Meer; die eigenartige nordische Atmosphäre; die Pflanzenwelt; die Veränderungen des Landschaftsbildes, die sich entsprechend dem Wechsel der Tage- und Jahreszeiten vollzieben.

---

[181]) Vgl. Mügge, Nordisches Bilderbuch, S. 231 ff.

[182]) So von Mügge genannt. Norwegisch genauer wird der Fall als „Rjukandr fos" („rauchender Fall") bezeichnet.

[183]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 350.

[184]) Ebenda, Bd. 1, S. 384.

[185]) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen. Bd. 2, S. 71/72.

Nun soll im einzelnen diesen Sonderberichten Natursinn und Landschaftsempfinden nachgegangen werden.

a) Boden.

Drei Bodenformen grenzen sich gegeneinander ab: Gebirge, Tal, Ebene. Der gebirgige Charakter der Landschaft tritt am meisten hervor; und die Täler stehen in so enger Beziehung zur Gebirgswelt, daß sie nicht selbständig — etwa als eine der Ebene ähnliche Bildung — betrachtet werden, sondern als ein Teil des Gebirges. Wesentlich für die Struktur der skandinavischen Halbinsel ist die einheitliche Grundlage: „Schweden hat ... dieselben Grundsäulen ... wie Norwegen ... Es ist derselbe ungeheure Felsenblock ..., es sind auch dieselben Gebirgsarten: Granit, Gneiß, Porphyr, Grünstein, Glimmerschiefer, Kalk, welche vorherrschend angetroffen werden" [186]).

In der Gebirgsbildung sind zu unterscheiden: Hochgebirge, Field, Hügelland.

Das felsige Hochgebirge zeigt vielfältige Formen; bei der Wiedergabe dieser eigenartigen Gestaltungen zeigt es sich, daß Mügge nicht nur den klaren, scharfen Blick hat, der lediglich feststellt, sondern daß auch seine schöpferische Phantasie die Formen zu deuten versucht: „Mit Staunen sieht man zu seinen zackigen Kronen auf, zu diesen seltsamen Felsenschlößern mit Altanen, Thürmen, Mauern, Wällen und zierlichen Vorsprüngen, zu diesen Pfeilern und zahllosen Spitzen, welche an den äußersten Kanten und Reihen stehen [187]). Form und Umriß charakterisieren die Gebirgsgestaltung: „Vor uns lagen nun die drei Gruppen von Tinden [188]) ... Zwischen unserm Weg und dem nördlichsten dieser Tinden, dem Dyrhaugtind, lag eine tiefe Kluft ,an deren Südseite sich die fürchterliche Felsenmasse erhob, zwei Reihen von zackigen Hörnern bildend" [189]). Mügge läßt hier die Hochgebirgswelt in ihrer weiten Raumhaftigkeit erstehen, während er das Voreinander der Felsreihen nur linienhaft andeutet. Die Konturen der Gebirge heben sich nicht nur scharf vom Himmel ab, sondern auch von den Bergen im Hintergrund: „Die Bergwände ... bilden ... eine ... Reihe von Felsen, ... über diesen Felsenketten zeigt sich dann der hohe Gipfel des Gausta" [190]); „zur Linken lagen waldige Berge, ... über welche hinaus in bläulicher Ferne nackte narbige

---

186) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 10.
187) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 191.
188) dänisch-norwegisch tinde = Zinne.
189) Ebenda, Bd. 2, S. 154/155.
190) Ebenda, Bd. 1, S. 332.

Kuppen aufstiegen“ [191]). Eigenartig ist oft die Gruppierung der Felsen: „„Sie sind hier in dem Vorhofe der Ei- und Felsgipfel, welche die Horungerne heißen‘, sagte er, auf das Amphitheater von hohen, narbigen Mauern deutend, die im weiten Halbkreis nackt und zerklüftet die Fläche einschlossen“ [192]). Die Wege, auf denen Mügge die Gebirge durchstreift, sind recht eng, oft sehr steil und unübersichtlich und können manchmal kaum gefunden werden, weil sie verborgen liegen: „Die ungeheure Felswand tritt uns schwarz entgegen und vergebens sucht das Auge die Spur eines Weges, der uns hinaufführen könnte. Dennoch ist einer vorhanden; aber er ist so schmal, er führt an so schauerlichen Abgründen hin, drängt sich so dicht an die kahle glatte Mauer von Glimmerschiefer und steigt über die Leisten und Vorsprünge des Gebirgs . . . schwindelnd jäh aufwärts [193]). Auf dem Weg zum Vöringervoß liegt ein Steig, der durch eine Felstreppe gebildet wird: „Dieser Pfad, welcher auf zahllosen Stufen bis zum Gipfel führt, sind die berühmten Maaböegallen. Zwei Fuß breit hängt die sonderbare Treppe an der Felsmauer; und unmöglich ist es, ihre Fortsetzung nur auf zwanzig Schritt zu entdecken. Erst bei jeder Biegung sieht man, wohin man steigen und treten muß; oben und unten verläuft jede Spur in dem Chaos der Zertrümmerung“ [194]).

Wie sehr die F j e l d bildung charakteristisch für die skandinavische Gebirgswelt ist, wird aus Mügges Darstellung nicht weniger deutlich. Es gibt viele „Gebirgsrücken, welche oben große Flächen bilden; darum heißen sie auch Felder (Fjelder) . . . Alles ist Fjeld, was oben sich ausdehnt“ [195]). Mügge schildert das Aussehen eines solchen Fjeldes: „Jötunfjeld und seine unermeßlichen Eiswüsten bilden . . . eine Hochfläche . . ., die, größtentheils unter ewigem Schnee begraben, ein ungeheures Leichentuch scheint, eine Sahara aus Eis und Trümmern . . . Wie Inseln steigen aus diesem . . . Meere . . . Gletscher und jähe, schwarze Felsenmassen auf“ [196]). Felsblöcke, -buckel, Rollsteine bedecken die Fjelder: „Düstere, verwetterte Massen, aus Sumpf aufstarrend oder seltsam über einander geworfen, hier eingesunken in zermalmten Schutt, dort auf die Spitze gestellt oder über einander gelehnt, hemmten seinen Weg“ [197]). Aus Geröll

---

[191]) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 8.
[192]) Ebenda, Bd. 2, S. 154.
[193]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 148.
[194]) Ebenda, Bd. 1, S. 476.
[195]) Ebenda, Bd. 1, S. 262.
[196]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 155/156.
[197]) Mügge, Romane, Bd. 15, S. 156.

und Blöcken bestehen Dämme, Eide genannt, die Wasserscheiden sind. „Wo ein starker Bach ... vom Gebirge sprang, war von der Natur ein Wall aufgeführt, hinter dem die süßen Wasser sich sammelten ... Solche Wälle ... tragen den Namen Eide. Hier lag ein solcher Eid .. und beschirmte das hinterliegende Thal und den See darin vor dem Einbrechen der Meeresfluth. Sand und fruchtbarer Boden bedeckte ihn" [198]).

Die Landschaft der schwedischen Seite der skandinavischen Halbinsel charakterisiert Mügge kurz: „Der größte Theil ... ist ein unaufhörliches Gewirr von felsigen Hügeln, wenige hundert Fuß hoch" [199]). Aber diese Hügellandschaft ist von besonderer Struktur. „Denn das ist ein bezeichnender Unterschied zwischen Schweden und anderen Hügelländern: man wird fast immer darauf aufmerksam gemacht, daß der Boden, auf dem man sich befindet, doch ein Felsenboden ist, daß unter der Erddecke ... der Granit liegt, der ... in mächtigen Lagern die Oberfläche seines narbigen Rückens zeigt" [200]). Mügge kann in dieser Hügellandschaft keine Schönheiten entdecken; sie scheint ihm monoton. Immer hofft sein vorwärts gerichtetes Auge Bildungen zu erblicken, die dem Hochgebirge ähnlen, aber diese Erwartung erfüllt sich nicht. „Nirgend ist eine Gipfelerhebung, nirgend eine kühne Formation, und das ist das Eigenthümliche dieses ganzen mittleren Schwedens, daß man überall die Gebirgsmassen zu Tage brechen sieht, und überall ihnen ... der wahre Berg- und Gebirgscharakter fehlt" [201]). Schon die wenigen angeführten Beispiele aus diesen Darstellungen skandinavischer Gebirgsnatur werden den ganz realistischen und fast wissenchaftlich genauen Blick Mügges für Naturerscheinungen bekundet haben. Und diese für einen dichterischen Menschen unerhört scharfe Naturbeobachtung werden wir in Mügges Darstellung der skandinavischen Landschaft immer wieder begegnen.

Die T ä l e r der skandinavischen Halbinsel sind in den Fels eingegraben. „Der ... Felsen ... ist von tiefen Spalten durchsetzt, in denen die Flüsse und Bäche hinziehen. Diese Spalten sind die Thäler" [202]), die oft durch die steilen Felsen sehr eingeengt werden: „Ich ... blicke in ein grünes Thal hinunter, das wie mit einem Messer geschnitten in den Leib des Kilpis lief" [203]). Das Tal ist nicht nur von geraden Felswänden um-

198) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 192/193.
199) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 423.
200) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 12.
201) Ebenda, Abth. 2, Bd. 1, S. 224.
202) Ebenda, Bd. 1, S. 262.
203) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 127.

geben, sondern wird manchmal sogar vom Fels überwölbt: „Wo der Strom einen weiten Bogen machte, lag ein ... Grund, der von drei Seiten durch einen zerklüfteten überhangenden Fels ... umschlossen war“ [204]). Als eine Sondererscheinung skandinavischer Talbildung kann Mügge noch die vereinzelt terrassenförmig aufsteigende Lage von Tälern hervorheben: „Vivatsdalen, Valdalen und Rölldalen, drei Thäler, die stufenweis über einander liegen und durch Gebirgsabsätze getrennt sind“ [205]). Neben der oben erwähnten im allgemeinen geraden Form der Täler findet sich die Bogenform: „Das Thal zog sich in Bogenform dem Gebirgsabfall des Kilpis zu“ [206]). Ein anderes sieht fast wie ein regelmäßiges Viereck aus [207]).

Auf der Talsohle liegt oft viel Gestein, da sich aus der Felsumklammerung nicht selten einzelne Brocken lösen: „Daß fürchterliche Verwüstungen hier häufig stattfinden, beweisen die Schuttstürze, deren schreckenkündendes Getrümmer in Blöcken und grauschwarzen Massen überall im Thale liegt“ [208]). Aber nicht alle Täler haben dieses Aussehen; eines z. B. erinnert Mügge an einen Garten: „Überall behielt es sein gartenartiges Ansehen. Üppiges, dichtes Gras bedeckte den Boden, und da es sich nach Süden öffnete, war es voll Sonnenlicht“ [209]). Zwei Vergleiche sind interessant. Ein Tal, in dem die Götha zum Meere hinabfließt, erinnert die Schweden an das Rheintal: „Dies Thal vergleichen die Schweden gern mit dem Rheintal, und obwohl man sich Anfangs gegen diesen Gedanken sträubt, hat es allerdings einige Aehnlichkeit damit. Es fehlen ihm freilich die Schlösser und Burgen, die vielen reichen Städte ..., aber die Felsen sind da und die kurzen Tannengebüsche, mit denen sie bedeckt sind, sehen beinahe wie Weinstöcke aus“ [210]). Der Vergleich scheint aber doch nicht ganz passend zu sein, da dem Rheintal wesentliche Eigenschaften entzogen werden müssen, um ihn halten zu können. Und so ist verständlich, wenn sich Mügge „gegen diesen Gedanken sträubt“; und die dann folgende gezwungen wirkende Umdeutung, die Mügge bei dieser Gelegenheit einfügt, beweist schließlich nur, daß hier eben ein Vergleichen schlecht angebracht ist. Den zweiten Vergleich zieht Mügge selbst und wundert sich, daß dieser anderen Rei-

---

204) Ebenda, Bd. 13, S. 182.
205) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 432.
206) Mügge, Romane, Bd. 15, S. 111.
207) Vgl. Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 445.
208) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 191.
209) Vgl. Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S, 445.
210) Mügge, Nordisches Bilderbuch, S 261/262.

senden nicht bereits nahe lag. „Reisende sprechen öfter von italienischen Gegenden, welche sie in Norwegen fanden, aber nirgends habe ich das Thal und den See von Graver erwähnen hören; und doch, wenn je eine nördliche Gegend wirklich mit der Natur Italiens verglichen werden könnte, so müßte es dies ... Thal sein ... Überall ist es eingeschlossen von hohen Bergen, und zum größten Theil ausgefüllt mit dem tiefen schönen See ... Sammetgrüne Grasflächen laufen von den Höhen nieder, und ... hohe Bäume in fast regelmäßigen Reihen durchschneiden diese leuchtenden und duftenden Felder" [211]).

Die Ebene schildert Mügge selten. Er findet es überflüssig, sie näher zu beschreiben, weil sie der norddeutschen Ebene gleicht und er ihr Bild als in seiner Eigenart bekannt voraussetzt. Über die dänische Hauptinsel Seeland sagt er: „Dies unterscheidet sich in nichts von der norddeutschen Ebene als durch eine reichere Fülle von Laubwald, der in der Nähe der Meeresküste auch bei uns über die Tanne siegt" [212]). Auch bei der schwedischen Ebene weist Mügge auf die Ähnlichkeit mit der deutschen hin. Zwischen Gebirge und Ebene liegt ein terrassenartiges Gelände, das ins flache Land übergeht, dessen Boden leicht gewellt ist. „Dies Stufenland ... zieht ... von dem Stamm des Gebirgsstocks nach dem Becken der Ostsee ... nieder; je weiter man gegen Süden kommt, um so niedriger werden die Hügel, bis die Südspitze, die große Provinz Schonen, fast denselben Charakter einer Ebene voll ... geringer Hebungen und Senkungen bietet, wie das ihr gegenüber liegende Deutschland" [213]). In Norwegen fehlt eigentlich ebenes Gelände in größerer Ausdehnung ganz. „Norwegen hat keine Ebene in unserem Sinne" [214]).

b) Gewässer.

Das Wasser in allen seinen verschiedenen Erscheinungsformen ist vor allem mit das Element, das der skandinavischen Landschaft ihr eigene Gepräge gibt. Auch frühere Schilderer konnten an dieser Wasserwelt des skandinavischen Nordens nicht vorbeigehen. Aber mit wie ganz anderen wirklichkeitsgeschärften Blicken nimmt Mügge diese vielfältigen Formen und Wirkungen auf; wie berauscht sich sein Auge und Ohr an den optischen und akustischen Reizen dieser springenden und fließenden, rauschenden und dröhnenden Wasserszenerien.

---

211) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 484.
212) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 105.
213) Ebenda, Abth. 2, Bd. 1, S. 11/12.
214) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 214.

Mügges Darstellung läßt spüren, eine wie starke Belebung die Gewässer in das Landschaftsbild bringen: der Quell mit seinem Vorwärtsdrängen, der Bach mit seinem raschen Weiterstreben, die Elf mit ihrem unregelmäßigen, oft Kaskadenstufen überwindenden Fließen, der Wasserfall mit seinem ununterbrochenen Abwärtsstürzen. Wenn man daneben den klaren See, das weite Meer, den zwischen zerklüfteten Felsen liegenden Fjord sieht, so wirken sie beinahe ruhig; dieser Eindruck entsteht, da ihre meist gleichmäßigen Bewegungen den Gegensatz zu den mannigfaltigen Formen ihrer Umgebung bilden. Selbst beim gefrorenen Wsaser, wie es sich in den Gletscherformationen sowie in der Eis- und Schneebildung zeigt, sieht Mügge, daß es trotz seines festen Aggregatzustandes vielfach nicht ohne Bewegung ist: der Gletscher schiebt sich vor, als Eisgang, Eisstauung, Eisdurchbruch gibt das gefrorene Wasser auch dem winterlichen Flußbild dynamisches Gepräge, das Eis formt sich zu Becken und der Schnee zu Brücken.

Den Quell betrachtet Mügge nicht an der Stelle, wo er aus der Erde hervortritt, wohl aber in seinem weiteren Verlauf, wie er durch die zufließenden Wassermengen und durch den felsigen Untergrund bestimmt wird: „Der starke Quell, welcher aus einer engen Schlucht herunter kam, brauste zwischen den gewaltigen Steinmassen, die regellos und zerbrochen angehäuft lagen, und bahnte sich seinen Weg zum salzigen Becken in einem tiefen Gerinn“ [215]); daneben beobachtet er die Auswirkung auf die Erdoberfläche: „Sumpfige Quellen machten den Boden weich“ [216]). Die Bäche der skandinavischen Landschaft haben meist ein starkes Gefälle, da sie auf dem Felsboden kaum eine Trübung erfahren, ist ihr Wasser wundervoll klar, wenn nicht Hemmungen des Untergrundes wie häufig Gischtbildungen veranlassen: „Ein tiefer, reißender Gebirgsbach schäumte in seinem Felsenbett“ [217]). Die Bachränder sind nicht kahl, sondern mit Bäumen und dichtem Buschwerk bewachsen.

Im schnellen Fließen überwindet die Elf alle Hindernisse, die durch die Beschaffenheit des Bodens ihr entgegengesetzt werden; sie ist unaufhaltsam. Die Umgebung von Wald und Fels bleibt nicht bloß Umrahmung, sondern gehört zum Bild des skandinavischen Flusses: „die Malself . . ., weiß schäumend und über große Felsenblöcke sprudelnd, welche ihren Lauf hemmten.

---

215) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 268.
216) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 99.
217) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 487.

— Wald zog von beiden Seiten an den hohen Fjelden hinunter in das enge Thal des Stromes; die jähen Wände sahen wie das offene Thor einer Felsenburg aus, welches der wilde Strom gewaltsam sich geöffnet hatte" [218]). Vielartig sind die Erscheinungsformen eines nordischen Gebirgsstromes: Als tosender von Fall zu Fall stürzender Gießbach, als schäumend und gurgelnd über Kaskaden schießender Fluß, als in ein schmales Bett gedrängter Wasserstreif, als ein majestätisch dahingleitender breiter Strom, als ein in die Tiefe dringendes, unterirdisch verborgenes Gewässer, das dann wieder hochsprudelt, wird er sichtbar. Wechselnd sind seine Farben, blaue Fläche, milchweißer Schaum neben schwarzen Felsen. „Die Bergfichte hielt die beiden Thalwände und das breite Gesenke zwischen ihnen besetzt, durch welches in einer ausgewaschenen Kluft der wilde Alpenstrom mit rasender Eile stürzte. Bald sah ihn das Auge als eine Kaskade erscheinen, die über ungeheure Felsenstücke fiel, bald von Gischt und Flocken umhüllt in einen Abgrund gezwängt, aus dem eine Staubwolke hoch aufwirbelte; bald wieder leuchtete er mit dem schönen Blau seines Gletscherwassers halb besänftigt aus einem breiten Gerinne, und hier verschwand er unter Felsenlagern, um weiterhin in einem milchweißen Kleide von Schaum aus schwarzen ... Bogen und Höhlen hervorzuspringen" [219]).

Besonders häufig begegnen in dieser nordischen Landschaftsszenerie großartige Wasserfälle. Schon von fern kündigt sich ihre Nähe an durch die „Donner des Falls und seine Staubwolken" [220]), denn manche „Dampfsäulen" [221]) werden so stark emporgewirbelt, daß sie „hoch über das Gebirge steigen" [221]). Die eigenartige Wasserstaubwolkenbildung hat sogar gelegentlich die Namengebung des Falles veranlaßt, wie Mügge feststellt: „Es ist der Riukan, der nicht umsonst den Namen des Rauchenden trägt" [222]). Verschiedenartig stellen sich die Wasserfälle in ihren Formen dar, wobei im wesentlichen die Wassermenge den Ausschlag gibt. Mügge versucht, uns die vielförmige Erscheinungsform der bald wasserarmen, bald wasserreichen Fälle zu zeigen; er sieht sie „bald als Cascaden, bald als Bogenfälle, bald von Absatz zu Absatz eilend, bald wie ungeheure Polypengewächse mit tausend weißen Fingern an den

---

218) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 146.
219) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 177.
220) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 151/152.
221) Ebenda, Bd. 1, S. 478.
222) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 345.

steilen Wänden wachsend, und, als schwer gediegenes, flüssiges Silber niederrollend, ganz in glänzenden Schaum gehüllt" [222]). Die wasserarmen Fälle haben unregelmäßige und meist stufenweise Bewegungen, deren Eindruck sich noch erhöht, wenn der Fall erst in einen tiefen Felskessel stürzt und dann im Gegensatz dazu durch eine Ruhestelle, einen See, unterbrochen wird: „ein klarer Bach ... kam aus einem kleinen See in der Mitte des Grundes und sprang am Rande der Ebene in zahllosen kleineren und größeren Sprüngen von Felsstufe zu Felsstufe durch moosiges Walddunkel, bis er den Lysterfjord erreichte ... Oberhalb des See's ... kam der Bach aus der Schlucht herunter und dort sprühte weißer Schaum umher. Das Wasser rollte zwischen schwarzen Felsen und düstern Tannen wie ein Strom von Silber in einen tiefen brausenden Kessel, aus dem es kochend und zerpeitscht wieder emporsprang und ... in das sonnige Thal eilte" [223]). Aus dieser Schilderung wird ganz besonders die Auffassung Ratzels verständlich: „Man möchte sagen, jeder Wasserfall bestehe aus einer Kette überwundener Gegensätze" [224]). Noch eine andere Erkenntnis Ratzels ist hervorzuheben: Die kleinen Fälle brauchen Umgebung, um nachhaltig zu wirken. Aber den norwegischen Fällen „fehlt häufig die notwendige Umrahmung, durch welche sie zu einem abgeschlossenen Bilde, selbständig werden könnten. Indem sie über Felswände herabstürzen, die so steil sind, daß kein dichter Wald, sondern nur vereinzelte Bäume, höchstens lichte Haine an ihnen Wurzel fassen können, werden sie oft wie haltlos und drohen in den gewaltigen Dimensionen ihrer Umgebungen zu verschwinden" [225]). Mit dieser viel später gemachten Feststellung des großen Geographen läßt sich Mügges Urteil verbinden, daß der schmale Fall oberhalb des großen Bjureia-Fall kaum einen Eindruck hervorrufe: „Die Kluft lehnt sich an einen senkrechten Fels, der wohl tausend Fuß über dem Fall aufsteigt, und von oben herab ein winziges Bächlein in den schwarzen Schlund niederschickt ... Der schwache Strahl verdunstet und zerstäubt fast ganz, ehe er den Boden erreicht" [226]). Die massigen Wasserfälle haben meist eine geringe Höhe und Neigung, sind aber breit und wirken durch ihre Mächtigkeit; oft sind es mehrere Fälle, die nebeneinander abstürzen, sodaß die Breitenausdehnung noch erweitert wird, wie es sich beim Elf-

---

223) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 126/127.
224) Ratzel, F.: Über Naturschilderung, S. 127.
225) Ratzel, F.: Kleine Schriften, ausgew. und hg. durch H. Helmholt. München und Berlin 1906. Bd. 1, S. 95.
226) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 478/479.

karleby-Fall zeigt: „Es ist merkwürdig, daß dieser Fall gleichsam in einer Ebene vorkommt, wo man ihn garnicht erwartet, denn kaum ist ein Hügel zu nennen, an welchem der Weg jenseit der Brücke sich emporzieht ... Der breite Strom stürzt über schwarze Klippen voll und gewaltig einige vierzig Fuß tief herab und dampft in dichten Wolken aus dem Abgrunde hervor. Seine schaumzerpeitschten Wellen schlagen an hohe glatte Felswände, die eine Insel ... umschließen ... Zwei andere Stromarme brechen über niedrige Klippen aus dem Walde hervor" [227]). Seltsame Formen entwickelt der Navlovoß: „Von oben sinkt er in einem weit durch das Thal donnernden Sturz herab, unten breitet er sich wie ein ungeheures Korallengewächs aus. Wolken von Wasserstaub umflimmern die ewig neuen Äste und Zweige des wundervollen Silberbaumes, und drinnen zuckt es wie Blitze; weiße Schlangen von grauenhafter Geschwindigkeit ringeln in einen schwarzen Abgrund" [228]). Dieser Satz Mügges mit seinen wirksamen Vergleichen (Korallengewächs, Silberbaum, weiße Schlangen) läßt zugleich an einem besonders schönen Beispiel erkennen, wie sich bei Mügge klarste Wirklichkeit mit phantasievoller bildreicher Darstellung verbindet.

Die Umgebung eines Wasserfalls ist nicht nur für den Stimmungseindruck als Umrahmung wesentlich sondern sie muß auch eine möglichst günstige Gelegenheit geben, um den Fall betrachten zu können. Wo beides fehlt, wird die Wirkung sehr geschwächt, wie dies beim Vöringervoß zutrifft; erstens ist am „Vöringervoß ... Alles nackter Fels, Moor und Unterholz" [229]), und zweitens muß man „bis auf die äußerste Klippe, ganz dicht an den Rand der fürchterlichen Tiefe treten, und selbst ein wenig in diese hinabklimmen. Dort nur sieht man den Fluß aus seinem Felsenthor brechen und als kochendes Silber niederrollen, an allen anderen Punkten erblickt man nur entweder die obere oder die untere Hälfte des Sturzes, denn ein scharfer Felsengrat schiebt sich wie eine Coulisse vor" [230]). Ein vorteilhaftes Gegenstück dazu bildet etwa der Riukanvoß, der „von Gebirg und Wald" [231]) umgeben ist; und „auf dem Felsenaltan, der ... über den Abgrund springt, hat man den vollen Genuß des Falls" [231]). Bei anderer Gelegenheit heißt es: „Lange stand

---

227) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 103/104.
228) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 436.
229) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 480.
230) Ebenda, Bd. 1, S. 479.
231) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 480.

ich und lehnte mich an den Büschen von Ellern und Birken, welche dicht gedrängt an der Senkung wachsen ... Die Felsen bilden einen Kessel; vor uns links und rechts steigen hohe, glatte Wände auf, welche fast senkrecht in eine schwindelnde Tiefe stürzen. Mit scharfen Graten treten diese Wände zusammen, als wollten sie den schwarzen Spalt zuschließen; aber hoch von oben fällt ein langer, glänzend weißer Streif herunter ..." [232]).

Im Wasserfall ändert sich die Gestalt des Wassers; es wird zu Schaum und Staub: „Es war zauberhaft zu sehen, wie die funkelnden Wolken an der Wand hinflogen, wie ohne Rast und ohne Ende der glänzende Schaum an den Felsen niedersank ... rund umher hatte der feuchte Staub eine üppige Pflanzenwelt hervorgerufen" [233]).

Nicht minder scharf beobachtet und glänzend geschildert stellen sich die Bilder dar, die Mügge von den skandinavischen S e e n landschaften entwirft. Sie erinnern ihn an die Fjordlandschaften, zumal die Spiegel der Seen ebenso wie die der Fjorde oft von Inseln unterbrochen werden; im Mälar z. B. sind „zwölfhundert Inseln ... Bald sind dies Steinkuppen, die wenige Fuß breit und hoch, aus den Wellen ragen, bald sind es ausgedehntere Flächen ... Überall steigt der Felsen aus den Fluthen auf" [234]).

Vielfach stehen Seen miteinander in Verbindung „Der Mälar ... ist der Anfang jener großen Kette von Seen, die quer durchs Land laufen, vom bothnischen Meerbusen bis zum Kattegat" [235]). Ein andermal stellt er fest: „Der Tindsee ist das Mittelglied einer langen Kette von Seen, die alle Wasser aus den Hochgebirgen aufnehmen, und sie ... durch den Skeenfjord in die Nordsee führen" [236]). Liegen die klaren Seen ruhig, dann kann der Blick in ihre Tiefe dringen: „Der kleine See ... war ... von solcher Klarheit, daß jeder Stein und jede Muschel auf seinem Grunde sich erkennen ließen" [237]). Ein gegensätzliches Bild bietet der bewegte See: „Ein heftiger Wind regte die Fluth auf, und kaum waren wir aus dem Bereich des schützenden Vorgebirges, als die langen, gediegen schweren Wellen des tiefen Sees uns mächtig schaukelten" [238]). Das Befahren

---

232) Mügge, Romane, Bd. 15, S. 112.
233) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 348.
234) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 224.
235) Ebenda, Abth. 2, Bd. 1, S. 214/215.
236) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 317.
237) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd, 2, S. 126.
238) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 319.

mancher Seen kann lebensgefährdend sein, „denn diese Seen sind böse Wasser. Die Stürme fallen mit rasender Gewalt auf sie nieder ... Fliehen, so schnell man kann, von diesen wilden, sich überstürzenden Wellen, ist dann die einzige Rettung“ [239]). Die Temperatur eines Sees in den Folgefonden, dem mächtigen Hochplateau in der Nähe des Hardangerfjords, ist so niedrig, daß Mügge weder ein Schmelzen des Schnees in seiner Tiefe noch des Eises an der Oberfläche festzustellen vermag: „Die Mitte des Thales aber füllte ein See. Schneelager stürzten sich in seine Tiefe, und schienen nicht ... zu zerschmelzen ... auf dieser blaugrünen Fluth schwammen mächtige Eisblöcke umher, die einzigen Geschöpfe dieses fürchterlichen Sees“ [240]).

Die Seeufer sind meist steinig und felsig und ähneln durch ihre reiche Gliederung den Fjordufern. Der Miösvand liegt in einem „nackten Becken, umringt von zerklüfteten Felsen, an denen Schneefelder hängen“ [241]). Eine andere Stelle spricht vom „Mälar mit ... seinen felsigen tief zersplitterten Ufern“ [242]). Noch eine andere Uferform beobachtet Mügge am Mälar, „der bis in die Tiefe der Bucht, wo die Stadt [Mariäfred] liegt, seinem Charakter treu bleibt, dann aber in einen flachen Strand endet“ [243]).

Die Wirkung des M e e r e s beruht nach Mügges Empfinden zum größten Teil auf seinem Eindruck als ausgedehnte ebene Fläche. „In weiter Ferne ... jenseits des umnebelten, dunklen Landes lag eine blitzende, unermeßliche Ebene. Es war das Meer“ [244]). Es scheint ihm ohne Grenze, wenn er einmal vom „strahlenden Schild des ... schrankenlosen Meeres“ [245]) spricht, oder ein andermal Gelegenheit nimmt, in „diesen weiten Kreis von Dunst und Wogenschaum zu blicken, in diese brüllende Wasserwüste ohne Ende“ [246]). Mügge empfindet das Meer als ein immerdauerndes: „das große, ewige Meer“ [247]). Er hebt den Unterschied heraus zwischen den schmalen Wellen, die das Europäische Nordmeer charakterisieren. „Seine [des Kattegatts] wechselnden Strömungen ... bewirken einen hohen kurzen Wellenschlag ... Wir fuhren mit der Strömung dem

---

239) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 321.
240) Ebenda, Bd. 1, S. 427.
241) Ebenda, Bd. 1, S. 388.
242) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd, 1, S. 214.
243) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 2, S. 72.
244) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 155.
245) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 183.
246) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 123.
247) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 110.

Sturme entgegen, das giebt die höchste und schlimmste Welle“ [247]). Im Gegensatz dazu ist den Wellen des Atlantik eine freiere Bewegungsmöglichkeit gegeben und damit auch eine größere Bewegungsform: „Die ungeheuren Wogen des nördlichen Oceans haben nichts gemein mit dem kurzen Wellenschlag der Binnenmeere; sie heben und senken sich mit einer Majestät, welche Ehrfurcht abnöthigt. Das sind keine Wellen, es sind Wasserberge, die schaumgekrönt in langen unabsehlichen Linien heranziehen; Berge, die von flüssigem Metall zu sein scheinen, so gediegen und mächtig wallen sie auf und ab“ [248]). Beim Anprall an Felsgestein springt die Meereswoge hoch auf und bildet gelegentlich eine Art Springbrunnen: „Dann und wann . . . brach sich das Meer an . . . einem Steine und warf eine schäumende Fontäne . . . in die Luft“ [249]), ein andermal erzeugt diese Erscheinung eine Art Wasserfall: „Vor Loppe liegt eine Klippe, . . . ein . . . hoher, öder Felsen . . . An diesem Felsen brach sich das Meer mit so fürchterlicher Gewalt, daß bis an seine Spitze empor die wüthenden Wellen schlugen und die Brandung darüber hinflog“ [250]). Die Bewegungen des Meeres sind in Landnähe besonders stark; die gegliederte Küstenbildung begünstigt die Entstehung von Wirbeln, da „Fluth und Ebbe mit . . . Gewalt durch die engen Felsenthore brechend das Wasser nach den innenliegenden Fjorden oder Meerestheilen treiben oder aus denselben abfließen lassen. Jene engen Felsenpässe bewirken, daß dies mit . . . großer Heftigkeit geschieht. Wenn das Wasser im Ocean bei der Ebbe sich zurückzieht, kann das in den Felsenkesseln eingeschlossene Wasser nicht mit derselben Schnelle folgen; es stürzt daher wie durch Schleusenwerke ihm nach. In gleicher Weise bringt die Fluth den hohen Wasserschwall in jene engen Pforten, durch welche es sich in Strudeln und Wirbeln drängt“ [251]).

Besonders die norwegische Küste zeigt tiefe Einschnitte und ist sehr buchtenreich, so daß „das Meer in tausend Labyrinthen, zwischen düstere schneegekrönte Felsen, in . . . Klüfte und Höhlen sich verliert“ [252]). So hat das Wasser allenthalben den Rand des Landes zernagt. Die Sicht auf das offene Meer wird oft versperrt, denn wahllose Felshöcker, Inseln von verschiedener Größe liegen vor der Ksüte und ragen über die Wasseroberfläche. Mügge schildert diese Eigenart der skandi-

---

248) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 378.
249) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 5.
250) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 379.
251) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 314.
252) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 2.

navischen Meerlandschaft folgendermaßen: Die Küste ist „furchtbar zerrissen und mit Felsenreihen und Inseln so pallisadirt, daß man weite Reisen machen muß, um den freien Ocean zu entdecken“ [253]); dann wird wenigstens ein großer Teil sichtbar: „Endlich . . . dehnte sich der Wasserspiegel auf Meilen aus. Die hohe Küste trat zurück“ [254]). An anderer Stelle gibt er ein eindrucksvolles Gesamtbild dieser eigenartigen Küste: „Viele Meilen in den Ocean hinaus dringt die seltsame, fürchterliche Zerklüftung und Vermischung von Fels und Wasser. Wo die steilen Gebirgmassen Norwegens sich ins Meer stürzen, da beginnen jene wunderlichen Sunde, Straßen, . . . Klippen . . ., Inseln und . . . Gestein . . . bald hoch aufgethürmt, bald nur zur Zeit der Ebbe sichtbar . . . Jenseits jener Felsenreihen lagen neue . . . Wasserflecken, neue Klippen, neue Paßstraßen, neue Sunde und so fort, weit hinaus, bis endlich diese gräßliche Zerstörung beendet ist, bis die Wasserwüste . . . sich selbst bekämpft“ [255]). Ähnlich stellt sich ihm die Küstenbildung Schwedens dar: „Bald waren wir in den Irrgärten der Scheeren, in jenen . . . Labyrinthen von Felsen und Wasserspiegeln . . . Klippen und nichts als Klippen, die aus der salzigen Meerfluth wachsen, oben die nordische Tanne, unten der nackte Stein, an dem die Welle zerstäubt“ [256]).

Die vielfach seltsame Gebilde darstellenden Formen der Klippen haben seit alters die „nordische Fantasie“ [257]) angeregt, diese Felsen als Menschen und Gegenstände zu deuten. Mügge erwähnt einige Beispiele dieser sachvergleichenden oder mythenbildenden Einbildungskraft der Nordmenschen: So erblickt man einmal „im Meere eine langhingestreckte Klippe, deren scharfer Grat kaum über die brandenden Wgoen tritt“ [258]); sie gleicht einem Pfeil; „einige Meilen weit davon steht ein Felsen, den die Fantasie sich in eine weibliche Gestalt umgeschaffen, welche die Arme über der Brust kreuzt. Wieder um eine Meilenzahl nördlicher ragt ein mächtiger Felsen aus den Fluthen, der oben ein ungeheures Loch hat . . . Er ist unter dem Namen: Torghatten, der durchbohrte Hut, bekannt. Endlich . . . taucht eine der schönsten Fjellen aus der See empor . . . Der Felsen scheint ein ungeheurer Reiter auf einem Riesenpferde zu sein, das halb in die wogende Tiefe versunken ist.

---

253) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 288.
254) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 53.
255) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 249.
256) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 2, S. 186/187.
257) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 309.
258) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 309.

Kopf, Brust und Rücken ragen daraus empor, und der Reiter in seinen Mantel gewickelt, den Arm vorgestreckt, steigt in die Wolken auf und ist so ... genau geformt, daß, wer ihn durch das Fernrohr betrachtet, aufs deutlichste Augen, Ohren, Nase und Bart erkennen kann" [259]). An diese Felsengestalten: Pfeil, Mädchen, Hut, Hestmann knüpft sich eine Sage, die Mügge wiedergibt. —

Mit besonderem Interesse betrachtet Mügge das Gebiet der Fjorde, „wo das Meer sich ... bis in die tiefsten Eingeweide des Gebirges gewühlt hat" [260]) und hebt die eigenartige Form und Gestaltung dieser Landschaft plastisch heraus. Diese Meereseinschnitte haben buchtenreiche und verästelte Formen und strecken sich oft mit mehreren Zweigen, „welche ... nach vier fünf verschiedenen Richtungen, gleich Strahlen von einem Kreis auslaufen" [261]) in das Land hinein. In der Länge dehnt sich der Fjord nicht selten „bis in weite Ferne aus" [262]), seine Breite aber ist meist gering, und so zieht er „wie ein schmales Silberband" [263]) dahin. Der Syrfjord erscheint Mügge „wie ein mit dem Messer geschnittener Spalt", der „bis eine Meile breit ist" [264]). Die Oberfläche des Fjord wird oft vom Wind bewegt; er „zerreißt die glatte Decke des Fjord" [265]), die „kleinen Wellen" [266]) werden höher und schließlich lassen sich „Die langen Wogenkämme" [267]) erkennen und „das schäumige Wasser . . ., das ungestüm . . . aufspritzte" [268]). Über die Wasseroberfläche erheben sich Felsen in Form von Klippen, Riffen, Inseln, Halbinseln, Felszungen, dazwischen liegen Buchten und Wasserstraßen: „die schwarzen Felsmassen . . ., welche ... mitten au den Fluthen des Fjord wie senkrechte Mauern emporsteigen. Zwei- oder dreihundert Fuß tief geht es an solchen Wänden in's Salzwasser hinab und ebenso hoch zu Spitzen und Gipfeln hinauf" [269]). „Bald sind es Klippen nur, bald Inseln, bald Vorgebirge, zwischen denen dunkle schmale Buchten ... sich verlieren; bald dehnt der Fjord sich zu schönen

---

259) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 309/310.
260) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 190.
261) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 463.
262) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 81.
263) Ebenda, Bd. 2, S. 151.
264) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 462.
265) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 119.
266) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 3, S. 3.
267) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 235.
268) Ebenda, Bd. 1, S. 269.
269) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 98.

Wasserbecken aus, bald drängen die glatten Gebirgswände sich zusammen und lassen eine einzige Straße offen“ [270]).

Über die Tiefe des Fjord sagt Mügge: „Diese Wasserschlünde in den Bergen sind tief genug für das größte Linienschiff der Erde“ [270]).

Daß die Ufer des Fjord flach sind, stellt Mügge als eine seltene Ausnahmeerscheinung heraus: „In der Tiefe lag der Balsfjord mit ... sanften Ufern, die, mit Gras schön bestickt, sich zu Matten und Gehängen ausdehnten“ [271]). Die Meereseinschnitte werden gewöhnlich von hohen Felsen begrenzt, die senkrecht zur Wasseroberfläche abfallen: „zu beiden Seiten des Fjord die glatten steilen Felsenwände, welche unersteigbar in das düstere Becken sanken“ [272]). Verschiedene Uferbildungen zeigt der Moldefjord, die Mügge sehr ausführlich schildert: „Wechselnd und prächtig sind seine Ufer. Zuweilen steigen sie steil in nackten Felsmassen auf, und hinter ihnen liegen die wilden Wärmelandsfjellen aufgethürmt voll zackiger ... Klippen; an anderen Stellen leuchten diese Ufer ... grün“ [273]).

Mügge schildert anschaulich und genau die norwegischen Gletscher, besonders „die grün-blauen Gletscher des Folgefonde“ [274]). Er beschreibt die Firn- und Eisfelder, die Masse, Form [275]), Gestalt und Tiefe der Eisströme, die Moränen, die Gletscherbäche, die in Spalten und Löcher des Gesteins dringen und sich schließlich in Wasserbecken sammeln. Keine Einzelerscheinung innerhalb der Gletscherbildung hält Mügge für unwichtig; vielmehr versteht er es, alle Einzelheiten in die scharf umrissene Landschaftssituation einzuordnen, und so die realistische Wirkung des Gesamtbildes noch zu steigern. „Zwischen zwei Felswänden eingezwängt, stieg er [der Gletscher] in blitzender Wölbung bis zur ... Höhe des Gebirges auf. Es war ein langer ... Arm von Eis, einer unter vielen, die sich aus der ... Kuppel der Folgefonden hervorstrecken und die Felsenmasse, auf welcher sie ruht, zu umklammern scheinen ... Von den vergletscherten Felswänden waren ungeheure Eisblöcke auf ihn herunter gestürzt und bildeten eine chaotische Eiswüste, zwischen deren Trümmern Wasser floß, das ich in klaffende

---

270) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 491.
271) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 170.
272) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 169.
273) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 97/98.
274) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 452.
275) Verglichen wird die Form der Gletscher mit Pyramiden: „Die Eispyramiden auf den Scheiteln der Folgfonden“, Mügge, Romane, Bd. 22, S. 138.

Risse verlor. Vorsichtig vorwärts steigend, sah die Gesellschaft den erstarrten Eisstrom sich immer mehr erweitern, in Felsklüfte abirren ... oder eine Masse sich zu Höhlen auswölben, die von seltsamen Pfeilern getragen, tief in die Eingeweide dieser wunderbaren Schöpfung drangen" [276]). Um aber dem Leser einen Gesamteindruck von der Zerrissenheit der Gletscherlandschaft vermitteln zu können, lenkt er seine Blicke noch einmal auf die Höhen hinauf und läßt sie langsam über die weiten Flächen gleiten: „Die Kuppel selbst ... bildete mehr Schneefelder als Eislager, nur ihren höchsten Theil, das Ranafjeld, bedeckte ein Eismeer in schrecklicher Zerklüftung. Aber auch diese Schneefelder waren keineswegs eben und glatt ... da und dort hatten sich schmelzende Wasser gesammelt, See'n auf einem Boden von Eis bildend, Eisschollen treibend oder Eisblöcke tragend" [277]). Wenn die Eisbildung begonnen hat, sieht die Landschaft wie verwandelt aus: „Kannst die ungeheuren Jökuln erblicken, die in Eispyramiden weit hinab fast bis ins Meer laufen. Wenn Morgensonnenschein darauf funkelt, sind sie ... wie geschmolzenes Silber anzuschauen" [278]). Das vereiste Land macht auf Mügge den Eindruck einer „blauen Eiswüste" [279]). „Eiswüsten bilden ... eine Hochfläche ..., die ... ein ungeheures Leichentuch scheint, eine Sahara aus Eis und Trümmern" [280]). Mügge stellt sich die Frage nach dem Sinn einer solchen Schöpfung der Natur; er findet keinen. Hier wird eine utilitaristische Einstellung merkbar, die Mügge sonst nicht eignet. Ihn tröstet der Gedanke, daß in späterer Zeit vielleicht einmal dieser Fleck Erde genutzt und bewohnt werden könne.

Die Schneestürme jagen oft eine Woche lang über das Land und bedecken es wie mit weißem Sand „Wolken und Wirbel von feinem Schnee trieben ... hin, ... stäubten in Millionen ... blitzender Nadeln vom Boden auf, sanken zurück und wurden von einem hohlen Winde fortgerissen ... so weit er um sich blicken konnte, war Alles von der fallenden, weichen, feinen Masse eingehüllt" [281]). Als eine eigenartige Erscheinung im skandinavischen Gebirge erwähnt Mügge die Bildung von Fallbrücken, die vom Schnee über Bodeneinsenkungen geschlagen werden: „Der Schnee von zahllosen Wintern hat sie ausgefüllt, er liegt darin viele hundert Fuß hoch ... Der Schnee

---

276) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 180/181.
277) Ebenda, Bd. 22, S. 184.
278) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 7.
279) Ebenda, Bd. 13, S. 175.
280) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 155/156.
281) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 242.

friert oben, es bildet sich eine Eiskruste, darunter aber liegt er locker; das schmelzende Wasser sickert durch, es bilden sich tiefe Höhlen und Löcher, Schneeabgründe, welche Niemand sieht und kennt. Manchmal stürzen sie von selbst ein und werden im Herbst und Winter wieder zugeweht . . ., aber noch häufiger brechen sie zusammen, sobald eine Last darauf drückt" [282]).

So zeigt Mügge die Gewässer Skandinaviens in allen ihren Zustandsformen und versteht es, die für die nordische Landschaft typischen Eigenheiten anschaulich darzustellen.

c) Atmosphäre.

Gewiß bringen die atmosphärischen Erscheinungen Wolken, Nebel, Wind, Sturm meist nur zufällige Veränderungen in die Landschaft; aber da sie neue Linien in das Himmelsbild zeichnen, dem Wasser ihre Spuren aufdrücken, einzelne Landschaftsteile verhüllen und dadurch andere Umrisse schaffen, beeinflussen sie die Situation so stark, daß ihre Auswirkungen nicht übersehen werden können. Dazu kommt, daß Mügge nicht — wie z. B. die Reisebeschreiber vor Mumsen und später noch größtenteils Arndt — nur das skandinavische Festland darstellt, sondern auch sorgfältig und genau das Atmosphärische schildert. Denn er hat erkannt, daß die Atmosphäre einerseits dem Landschaftsbild typische Züge aufprägt, aber andererseits auch charakteristisch ist für die Eigenart der nordischen Welt.

Schon die Formen der Wolken geben dem Aussehen der Landschaft ein eigenes Gepräge, wie der Landschaftsforscher E. Banse einmal hervorhebt [283]); Schleier breiten sich aus, Streifen- und Schichtwolken liegen über der Erde, eine Wolkenwand steht, der Sturm zerteilt die Wolken: „langflatternde Wolkenschleier" [284]), „die rothstreifigen Wolken" [285]) „die dichten Wolkenschichten" [286]), „Wand düsterer Wolken" [287]), „Der Mond stand blaß zwischen den sturmzerrissenen Wolken" [288]). Doch nicht nur die Gestalt der Wolken ist — Mügges Landschaftsauffassung nach — von Bedeutung; wesentlicher ist ihre Anordnung in der Landschaft. Sie umschweben das Gebirge, legen sich wie ein Schleier um die Felsenhäupter, flattern

---

282) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 189/190.

283) Banse betont: „Daß jedes Land seine besondere Wolkenbildung besitzt" (Banse, E.: Landschaft und Seele, München und Berlin 1938, S. 53).

284) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 10.

285) Ebenda, Bd. 22, S. 163.

286) Ebenda, Bd. 13, S. 9.

287) Ebenda, Bd. 13, S. 114.

288) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 122/123.

wie Fahnen von den Berghöhen, umringen die Berge, werden von ihnen festgehalten, lasten auf dem Fjord: „Um seine (des Gausta) Kuppe schwebte ein krauses Gewölk“ [289]), „Felsenmassen, welche ... um ihre Köpfe leichte flatternde Wolkenschleier trugen“ [290]), „Die Sonne schien hell zwischen weißlichen Wolken, die an den hohen Kuppen des Gebirgs, wie flatternde Fahnen am Schaft zu hängen schienen“ [291]), „Wolkenkranz, welcher auf den blauen Felsstirnen lagerte“ [292]), „diese Wolke stand zwischen den Bergmassen wie eingekeilt und wollte oder konnte nicht weichen. Bald näherte sie sich einer der hohen Fjellen und dann ward sie von der entgegengesetzten wieder angezogen“ [293]), „schwere Wolken hingen bleifarbig über dem Wasser“ [294]). Sie erwecken bei Mügge den Eindruck eines Gebirges über dem Gebirge durch die Art ihres Einfügens in die Umrißlinien der Alpen, wenn sie sich gleichsam „mit den Wolken des Himmels vermischten“ [295]). Wolken, die Vorhängen ähneln, geben, sobald sie sich zerteilen, den Blick auf die Landschaft frei. Wie eine Bühnenbilderfolge führt Mügge die einzelnen Landschaftsausschnitte vor; immer wieder öffnet sich der Vorhang, und jedesmal wird eine neue Szenerie sichtbar: „die Wolkenmassen ... erlaubten ... nicht das herrliche Panorama nach allen Seiten hin zu überblicken. Es war dafür, als blickten die Reisenden in einen ungeheuren magischen Zauberkasten, in welchem eine Zauberhand Bild auf Bild hineinstellte und die Vorhänge auf- und zuzog. Bald sahen sie die lange hohe Kette der Hardangergebirge ... Bald ... eine Schlucht in der Tiefe ... Nicht lange aber, so senkte sich ein grauer Vorhang darüber, und von der anderen Seite wurde ... ein neuer emporgehoben, der ... Berge, Felsenstraßen und Wasserlabyrinthe aufdeckte bis zu den Riffen und Inseln und bis zu dem strahlenden Schild des ... Meeres“ [296]). Mügge wertet die Wolken im Landschaftsbild als Elemente der Bewegung, die sich in ihrem Erscheinen, ihrer Veränderung, ihrer Auflockerung und ihrem Weitereilen zeigt: „rothe Wolken traten aus den Nebeln“ [297]), „die langflatternden Wolken,

---

289) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 332.
290) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 50.
291) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 190.
292) Mügge, Romane, Bd. 23, S. 207.
293) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 99/100.
294) Mügge, Romane, Bd. 15, S. 24.
295) Ebenda, Bd. 13, S. 171.
296) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 182/183.
297) Ebenda, Bd. 13, S. 92.

welche sich von Saltens Felsen ablösten und in weißen Dunstgebilden dem Süden zuschwammen“ [298]). Ein jahreszeitlich charakteristisches Aussehen stellt Mügge nur bei den Frühlingswolken fest: „die dunstigen Frühlingswolken“ [299]).

Die Nebel pflegen unerwartet schnell in Erscheinung zu treten, und sie verflüchtigen sich auch sehr unvermutet wieder: „Einer jener Nebel, die hier urplötzlich kommen und eben so schnell . . . verschwinden, deckte Wasser und Land zu“ [300]), „immer mehr zogen sich die Nebel zusammen und zeigten sich da, wo einen Augenblick vorher Nichts von ihnen zu entdecken war“ [301]). Im Gegensatz dazu sind die Morgen- und Abendnebel zäher und träger in ihren Bewegungen. Eines Morgens beobachtet Mügge, wie die Nebel dem Licht starken und langdauernden Widerstand leisten, dagegen helfen die Abendnebel, daß es schneller und vollständig verschwindet: „Am frühen Morgen ging ich hinaus, aber es lag noch Nebel auf Ringerige, der erst nach hartem Kampf mit Tag und Sonne sich besiegen ließ“ [302]). „Der Abend kam und brachte Nebel mit, die, schwer geballt, langsam über den Meeresarm sich fortwälzten, das letzte Tageslicht auslöschten und an den Blöcken aufkletterten“ [303]). Die Nebel absorbieren die Helligkeit fast völlig, wenn sie „den Tag in die Nacht verwandeln“ [304]). Ähnlich wie die Wolken lagern die Nebel über den Felsen, umhüllen die Gebirge und bedecken Höhen und Gründe. Aus der Tiefe erheben sich die Nebel und fallen wieder zurück: „über der langen Felsenlinie hingen sie schwer und dunkel und bildeten eine düstere Bank“ [305]), „Die Nebel stiegen schwer aus den Tiefen auf, sie ringten und wiegten sich um die nackten Steinhäupter der Fjellen v. Valders“[306]), „Der Nebel senkte sich schneil, Berg und Thal umwoben seine Schleier“ [307]). Die Nebel über dem Wasser sind meist locker und dünn, und der Wind zerreißt sie und jagt sie von dem Fjord in die See: „Nebel . . ., welche auf dem Fjord dampften“ [308]), „Ein feiner, feuchter Nebel, durch den doch einzelne Sterne glänzten, wurde vom Wasser herauf in die Luft

---

298) Ebenda, Bd. 13, S. 55/56.
299) Ebenda, Bd. 13, S. 198.
300) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 70.
301) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 184.
302) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 266/267.
303) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 186.
304) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 48.
305) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 189.
306) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 155.
307) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 332.
308) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 163.

getrieben“ [309]), „Die Nebel flogen ... rasch in grauen langflatternden Streifen und Fetzen über das Wasserbecken. Der Wind trieb sie vor sich her ins Meer hinaus“ [310]). Wie eng und stark die Wechselbeziehungen zwischen dem sich dem Auge darbietenden Landschaftsbild und der Stimmung des Betrachters sind, stellt Mügge einmal an einem besonders trüben Reisetage fest; denn er erlebt selbst, wie deprimierend der schwer auf der Landschaft lastende Nebel auf den Menschen wirkt: „Wenn das Nebelgewölk von den Bergen niedersinkt und alle Ferne und Nähe dicht umschleiert, wenn kaum ein Stück des Wasserspiegels, kaum die Umrisse ... jener düsteren gewaltigen Massen, die so kühn in den Himmel steigen, in dem Alles verschlingenden Grau entdeckt werden können, dann sinkt der Muth des Wanderers wohl“ [311]).

Der W i n d kommt oft sehr ungestüm von den Gebirgen herunter und aus den Fjorden: „Windstöße stürzten von den Felsen nieder oder kamen plötzlich aus dem Innern der Fjorde ... Sie hoben die Spitzen der Wellen ab und zerstäubten diese in Regenschauern“ [312]). Die Wasseroberfläche ist für den Wind das große Feld, auf dem seine Spuren sichtbar werden: „ein Wind flog kühl über das Wasser hin und zog krause Katzenpfoten, wie die Schiffer es nennen, darauf zusammen“ [313]). Auch am Himmel läßt sich der Weg des Windes verfolgen: „... Wand düsterer Wolken, die der Wind, der in Stößen zu erwachen begann, rasch über den Himmel ausdehnte“ [314]).

Für den S t u r m ist die Fjordfläche zu klein; sein Gebiet ist das offene Meer. Diese Eindrücke werden bei Mügge während einer Seefahrt erweckt: „Am zweiten Tage fuhren wir an der Nordtrondhjemsküste hin, von einem Sturme begleitet, der das Wasser von den Wellen hob und dichtem Regenschauer gleich, hoch in die Luft wirbelte ... Er stürzte von den Uferbergen nieder und fand keinen Raum in den schmalen Meeresstraßen, seine volle Wuth zu entwickeln“ [315]). Die kurzen Hinweise dieses Abschnittes zeigen, daß Mügge ein feines Empfinden für die Veränderungen hat, die die verschiedenen atmosphärischen Einflüsse der Landschaft aufprägen, und daß er es versteht, auch hier die besonders für das skandinavische Landschaftsbild typischen Züge herauszuheben.

---

309) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 186.
310) Ebenda, Bd. 5. S. 189.
311) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 483.
312) Mügge, Romane, Bd. 13. S. 5.
313) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 7.
314) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 114.
315) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 295.

d) Pflanzenwelt.

Das landschaftliche Bild Skandinaviens wäre unvollständig, wenn nicht kurz das Wesentlichste über die Vegetation gesagt würde. Die Darstellung der Pflanzenwelt ist bei Mügge niemals als eine genaue botanische zu werten, wie es bei manchen früheren Reisebeschreibern, etwa bei Weber und Mohr der Fall war. Er betont das Malerische und gibt einfach das Erscheinungsbild wieder, ohne immer auf reflektierende Bemerkungen verzichten zu können.

Die Wiesen werden als „grasreiche und sumpfige“ [316]) bezeichnet. Die Talgründe sind vielfach mit Blumen bewachsen: „Weite Felder des purpurrothen Fingerhuts begegneten anderen Feldern der tiefblauen Eisenhüte und alle senkten sich zu einem Grunde hinab, der mit blühenden Gewächsen und Alpenblumen mannigfacher ähnlicher Art gefüllt war“ [317]). Auch die „kleinen blauen und weißen Sternblumen“ [318]) und „Annemonen und Königskerzen“ [319]) sind zu finden. Obwohl Mügge von dem Pflanzenwuchs auf dem Waldboden nur im allgemeinen spricht, läßt er ihn doch Eigenart gewinnen durch den Kontrast zwischen den abgestorbenen, zur Erde gefallenen Bäumen und den darunter lebenden kleinen Pflanzen: „der Wald liegt voll zerbrochener, modernder Bäume, und unter ihnen blüht und keimt ein stilles Pflanzenleben, das in Gras und Moosen, in mannigfaltigen wilden Blumen und Blüthen aufsprießt“ [320]).

Im Gesteinsboden finden außer „blühenden Gräsern“ [321]) und „duftigen Kräutern“ [322]) auch „Enzianbüsche“ [323]) ihre Nahrung. „Eine reiche Alpenflora ... kletterte an den Felsen auf, ... in jede Fuge ihre Finger schlagend und mit ihrem Tod und Staub ihren Nachkommen weiter helfend“ [324]). Auf dem Fjeld klammern sich „dürftige Flechten“ [325]) an das Gestein. „Dann waren wohl oben die Felsengehänge, so weit das Auge reichte, mit gelb, roth und weiß blühenden Moosen so dicht bedeckt, daß nichts zu sehen war, als diese zahllosen Millionen kleiner, zierlicher Geschöpfe, die einen dichten Teppich

316) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 356.
317) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 169.
318) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 131.
319) Ebenda Bd. 14, S. 143.
320) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 315.
321) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 3. S. 3.
322) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 143.
323) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 100.
324) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 174/175
325) Ebenda, Bd. 14, S. 143.

über die Verwüstung geworfen hatten“ [326]). Stellenweise bringt das Hochfeld des Gebirges Beeren hervor: „bald ward er inne, daß zahlreiche rothe Beeren an niedern Büschen hier wuchsen, welche den Himbeeren ähnlich sahen. Zugleich fiel ihm ein, daß dies Moorbeeren, oder wie sie in Norwegen heißen, Moltebeeren sein müßten“ [327]). Und „Johannisbeeren und Brombeeren wachsen herrlich in allen Spalten und Gehängen“ [328]).

Die Bäume bestimmen nicht als Individuen das Landschaftsbild, sondern als Baumgemeinschaft. Nirgends in Skandinavien sieht Mügge das Entstehen und Vergehen des Organischen so deutlich wie in den Wäldern, die nicht durch Menschen umgestaltet werden; er kann die einzelnen Momente im Lebenslauf der Bäume verfolgen, da in der Vielheit der Bäume jeder Baum eine andere Phase vergegenwärtigt. Mügge betrachtet sowohl das Profil des Baumes, seinen Umriß, seine Silhouette, als auch seine Körperlichkeit, die Verzweigungen der Wurzeln, die Beschaffenheit des Stammes und das Netzwerk der Äste.

Von Nadelbäumen erwähnt Mügge am meisten Tannen und Fichten, selten die Föhren, die „dicht und düster gereiht standen“ [329]).

„Die nordische Tanne tritt in ihrer ganzen Kraft und Majestät hier auf und wiegt ihre schlanken Säulen, ihre zahllosen, prächtigen Federbüsche von den Gipfeln der Felsen bis in das dunkle Labyrinth tiefer Gesenke und Schluchten“ [330]). Mügge zeichnet ein klares Bild vom Leben der Tannen an der Balself: „hier strebten gigantische Tannen auf, die ihre schwarzen Häupter kühn und breit den Wolken entgegen trugen. Schwächere Gefährten lehnten sich an sie und wurden von den Mächtigen gehalten ... An andern Orten war die Noth des Wachsens und der Erhaltung größer. Über moosige Steine und Blöcke klammerte sich ein Netz von Wurzeln, von welchen schlanke Bäume mühsam getragen wurden; in allen Fugen und Spalten steckten sie ihre zähen Finger, auf den Spitzen und Kanten zackiger Trümmer standen sie mit seiltänzerischer Kühnheit, und in der Mitte des kochenden Stromes, auf seinen jähesten Klippen, hatten sie sich festgenistet. — Das ganze Grauen und das innerste Wesen dieser Schöpfung, ihre ewig gebärende Kraft und ihre ewige Vernichtung zeigten sich in allen

---

326) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 406.
327) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 160.
328) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 8.
329) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 314.
330) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 314.

Abstufungen. Übereinandergestürzt, zerbrochen, geborsten und verwittert lagen zahllose Stämme, wie der Tod sie ereilt hatte ... Hier fehlten die Äste, dort fehlte die Rinde, da war der Splint noch frisch, dort alle Hülle abgefallen bis auf's tiefste Mark, während neben ihnen, ihr Elend verhüllend, grüne saftige Gefährten ruhten, die gestern noch frische Zweige in die Lüfte schicken" [331]). Hier ist es Mügge gelungen, das Bild vom ewigen Werden und Vergehen, wie es sich in der skandinavischen Waldlandschaft zeigt, anschaulich und realistisch zu zeichnen, und Einzelheiten in fast naturalistischer Weise anzudeuten. Die Fichten bilden den Bestand des norwegischen Urwaldes: „Der Wald, welcher das Thal der Balself bedeckte, war ein nordischer Urwald, den selten eines Menschen Fuß berührt, nie eine Axt angetastet hatte ... Die Bergfichte allein hielt die beiden Thalwände und das breite Gesenke zwischen ihnen besetzt" [332]). Tannen und Fichten „verkrüppeln ... in den hohen Regionen, senken fahl und greisig die Häupter" [333]). Der starke Fichtenbaum verkümmert. „Was will er auch hier, wo fast acht Wochen lang kein Tag ist?" [334]). Mit dieser Frage rührt Mügge an das für die skandinavische Pflanzenwelt wohl entscheidendste Moment, nämlich die geringe Einwirkungszeit der Sonne auf die Landschaft.

Von den Laubbäumen bezeichnet Mügge die Birken, Eichen und Ellern als „die nordischen Bäume" [335]). Während „hohe Eichen, Buchen, Ahorn und Linden ... nur vereinzelt und in geringer Ausdehnung vorhanden" [336]) sind, ist die Birke, „der echte Baum des Nordens" [336]), weit verbreitet bis hinauf zum Nordkap. „Wenn man auf Berghöhen steht und zu seinen Füßen die Wälder, aus denen die weißleuchtenden Birken sich emporringen, sich wiegen sieht, ist dies ein gar schöner Anblick; hier oben aber auf den hohen Gebirgsrevieren darf man die stolze betula alba nicht erwarten. Sie verkümmert ebenfalls bei 3000 Fuß Höhe, allein sie hört nicht auf, wie Tanne und Fichte, sondern setzt sich als Busch- und Strauchwerk fort, bis sie endlich noch als Zwergbirke ... am Boden hinkriecht, und spannenhoch, ängstlich zitternd, sich an die letzten Marksteine der Vegetation festklammert" [337]).

---

331) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 178/179.
332) Ebenda, Bd. 13, S. 177.
333) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 385.
334) Ebenda, Bd. 2, S. 389.
335) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 108.
336) Ebenda, Bd. 1, S. 386.
337) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 108.

Die wilde Eiche, die Mügge bei Gefle trifft, bestärkt ihn in der Ansicht, „den letzten Einfluß des Polarklima's hinter sich zu haben“ [338]).

Die Eller zeichnet sich durch Zähigkeit aus: „um moosiges Gestein klammerte sich im Grunde die Erle mit tausend zähen Fingern fest“ [339]).

Die Buchen des Kopenhagener Tiergartens rühmt Mügge sehr: „der Thiergarten hat so wundervolle Bäume, die groß und gewaltig ihre stolzen Häupter erheben, Dome, unter deren tausend schlanken, weißen Säulen man durch schattenvolle Thäler wandelt, daß Landschaftsmaler hierher kommen müßten, um die rechte Waldespracht und Waldeseinsamkeit zu studieren. — Ich habe eine meilenweite Wanderung durch diese ... Höhen und Senkungen gemacht, wo auf den Stirnen schöner Hügel einsame Waldriesen ihr ungeheures Geäst im weiten Kreis ausstreckten, gleich zahllosen, grünen Armen“ [340]). An den Rändern der Wasserfälle und Bäche finden Weidenbüsche einen geeigneten Boden für ihr Fortkommen: „Aus verwittertem Gestein sproßten Weidenbüsche auf“ [341]). Sie reichen bis hinauf in die hohen Regionen und bilden mit der Birke den einzigen Pflanzenbestand: „Nun ging es aufwärts durch ein langes ödes Thal, an dessen Seiten nach und nach die Vegetation erstirbt und Zwergbirke und Bergweide allein zur Herrschaft gelangen“ [342]). Die Haselnuß-Sträucher sind nicht nur Einfassung mancher Wiesenraine und Pfade, sondern ihre Zahl ist so groß, daß sie sich zu Wäldern ausdehnen: „Haselnußwälder ziehen sich meilenweit fort, Waldbäume von wunderbarer Gestalt und Stärke blicken von Klippen ins schäumige Meer“ [343]). Im höchsten Norden von Skandinavien schwindet der Pflanzenwuchs schließlich ganz: „diese schreckliche Welt [um Hammerfest] ohne Baum, ohne Strauch; diese nackten Wildnisse mit ihren kahlen zertrümmerten Felsenhäuptern“ [344]) deprimierenden Menschen. Da für Mügge die Pflanzenwelt am sinnfälligsten die Kräfte des Lebens im Landschaftsbild verkörpert, muß er das Fehlen der Vegetation als bedrückend empfinden, weil er nun in der Landschaft nur noch eine Anhäufung starrer — was bei ihm gleichbedeutend ist mit leblos, tot — Gesteinsmassen sehen kann.

---

338) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 103.
339) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 25.
340) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 31.
341) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 175.
342) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 154.
343) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 3, S. 4.
344) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 356.

e) Tageszeiten.

Mügge hat mit seinem fein ausgeprägten Sinn für das Malerische den starken Einfluß erkannt, den die Tageszeiten durch die Variierung der Beleuchtung und die dadurch intensiver oder schwächer getönt wirkenden Farben auf das Landschaftsbild ausüben, und er versucht, dies zur Anschauung zu bringen. Am Morgen sind es die atmosphärischen Erscheinungen, die Mügge als charakteristisch für das skandinavische Landschaftsbild hervorhebt. Die Nebel liegen über dem Land, aus ihnen lösen sich die Wolken, und schließlich trägt der Wind die Nebel fort, und der Weg für die Sonne ist frei. „Der Morgen war dunkel und feucht; der Nordwestwind stieß vom Meere herein in den Fjord und brachte eiskalte Nebel ... mit ... Die Dämmerung verschwand ..., rothe Wolken traten aus den Nebeln, bis diese selbst ... von dem dampfenden Meeresarm fortgeweht wurden, und ein weithin eilender Blitz des Himmelslichts auf die wogenden Wasser fiel" [345]).

Die Landschaft wird vom Tag am stärksten in ihrer Farbigkeit betont: „Der Tag mit seinen bunten Farben" [346]).

Die Nacht aber erlebt Mügge als die Zeit der eigenartigen Beleuchtung und der Dunkelheit. Die sommerliche Nacht ähnelt öfters der Dämmerung. Ihre linde Luft und ihre helle Tönung veranlaßt Mügge zum Vergleich mit italienischen Nächten. Das Licht des Mondes vermischt sich mit dem der Sonne zum Zwielicht, das am Horizont sichtbar wird und die Sonderart dieser helldunklen Nacht charakterisiert: „... die nordische Sommernacht ..., welche am Golf von Neapel nicht weicher und duftiger sein konnte. Der Mond hing jetzt über dem Meere und hüllte alle Fernen mit Silberschleiern ein, während näher heran sein heller Schein spiegelblanke Flächen bildete, in denen große Schiffe regungslos standen. Ein wunderbares Licht erfüllte die Luft, denn mit diesem Mondesleuchten verband sich ein rosiger Dämmerschein, welcher den ganzen Himmelsrand umzog" [347]). So ist die Finsternis verbannt; im Winter aber herrscht die „tiefe Nacht" [348]).

f) Jahreszeiten.

Auch der jahreszeitlichen Veränderung der Landschaft schenkt Mügge Beachtung. Vom Frühling spürt er in Skandinavien wenig, denn noch „im April und Mai ... fallen Schnee-

345) Mügge, Romane, Bd. 113, S. 92/93.
346) Ebenda, Bd. 22, S. 68.
347) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 13.
348) Mügge, Romane, Bd. 15, S. 24.

wehen“ [349]); ja es „kommen bis zum Juni hin Schneestürme“ [350]). Doch ist das nicht immer und überall der Fall.

Der Sommer bringt die belebende Wärme und die nördliche Gegend kann darüber sogar fast vergessen werden: „Es war ein Sommertag, so schön und still, warm und sonnenvoll, als hinge der blaue, fleckenlose Himmel über einem südlichen Lande“ [351]) In dieser Jahreszeit „reift die Gerste auch in Tromsöe“ [352]); aber „die plötzlich eintretenden kalten Augustnächte, welche so regelmäßig kommen, wie bei uns die verrufenen kalten Maitage“ bringen oft Frost mit, der die Ernte vernichtet; diese „sogenannten eisernen Nächte“ [254]) im zweiten Drittel des August schließen heiße Tage am Ende des Monats nicht aus: „Es war in den letzten Augusttagen ... So freundlich und mild, wie diese Tage waren, merkte man gewiß nicht, daß der drei und sechszigste Breitegrad überschritten wurde ... in den Thälern war es heiß“ [355]). Doch Mügge muß feststellen, daß „der Reiz des nordischen Sommers“ [356]) nur kurz ist. Das relativ rauhe Klima gehört eben zur skandinavischen Landschaft, die dadurch auch in manchen Eigenheiten bestimmt wird.

Zwar gibt es schöne Herbsttage in Skandinavien: „Wer würde es glauben, daß hier unter dem Polarkreis in dem letzten Drittheil des Septembers, die Sonne noch so heiß schien, daß der Schweiß von der Stirn rann“ [357]), aber mit den herbstlichen Regen- und Schneestürmen setzen Unbeständigkeit und Frost ein: „Es war im Herbst, der mit den ersten Octobertagen so früh eintrat, daß Schnee auf Jemtlands unermeßlichen Wäldern lag ... Es fror scharf am Abend und Morgen, bei Tage kam das Flockengewimmel, von heftigen Winden getrieben, dann schmolzen Sonnenstrahlen wohl das Meiste ab und Nachmittags folgten vielleicht Regengüsse zur Abwechslung“ [358]).

Wenn auch die bloße Nähe des Winters schon eine „fürchterliche“ [359]) genannt wird, so soll man sich doch „von der rauhen Jahreszeit ... nicht die allerschlimmsten Begriffe

---

349) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 24.
350) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 58.
351) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 3.
352) Mügge, Romane, Bd. 13. S. 8.
353) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 107.
354) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 14.
355) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 213.
356) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 98/99.
357) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 315.
358) Ebenda, Abth. 2, Bd. 1, S. 2.
359) Ebenda, Bd. 2, S. 304.

machen“ [360]), meint Mügge, denn sie zeichnet sich durch Beständigkeit aus und besitzt damit eine Eigenschaft, die allen anderen fehlt. „Im December fällt der Dauerschnee, und die nächsten Monate bleibt anhaltender Winter“ [361]). Die winterlichen Schneestürme, die „oft viele Tage lang den ganzen Horizont einhüllen“ [362]), sind von besonderer Heftigkeit. Im Gegensatz dazu liegen das schneebedeckte Land und das vereiste Meer in tiefer Ruhe; nur das Licht der Sonne wirkt belebend: „In weißglänzenden, unermeßlichen Gewändern eingehüllt lag diese Welt von Fels und Bergen in demselben festen, friedlichen Schlaf, wie das Meer unter seinem Eismantel, aber der sonnige Tag schien Leben in diese Schläfer zu bringen“ [363]). Am kältesten ist es „überall in diesem Norden erst im Laufe des Februarmonats“ [364]). Die Länge der winterlichen Witterung ist verschieden; manchmal dauert sie bis Mai, und es kommt vor, „daß am Johannistage die Seen noch fest gefroren“ [365]) sind. Schon diesen kurzen Andeutungen ist zu entnehmen, daß aus Mügges Werken auch die jahreszeitlichen Veränderungen des skandinavischen Landschaftsbildes zu ersehen sind; und er läßt klar erkennen, daß es besonders im Winter die weitestgehende Wandlung erfährt, was von den Schriftstellern, die vor Mügge die nordische Welt betrachteten, kaum erwähnt wird.

2. Aufnahme der Landschaft.

Auf die Lichtfülle, den Farbenreichtum, die Tonskala und den Duft der skandinavischen Landschaft ist bis hierher nicht besonders hingewiesen worden, da darüber im Zusammenhang gesprochen werden soll.

Mügge erfaßt in scharfer Beobachtung das Charakteristische der skandinavischen Landschaft. Objektiv nimmt er das Bild der Landschaft und ihre Stimmung auf. Er hat „den Blick für das Auffallende und Interessante“ [366]) und versteht es, das Gesehene sachlich wiederzugeben. Bezeichnend für ihn ist, daß er die Veränderung des Landschaftsbildes entsprechend seiner jeweiligen Beleuchtung beobachtet und die variierenden Licht- und Glanzerscheinungen, die die Eigenart der Landschaft be-

---

360) Ebenda, Bd. 1, S. 282.
361) Ebenda, Bd. 2, S. 159.
362) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 159.
363) Mügge, Romane, Bd. 23, S. 148.
364) Mügge, Romane, Bd. 11, S. 19.
365) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 21.
366) Bieber, H.: Der Kampf um die Tradition. Die deutsche Dichtung im europäischen Geistesleben. 1830—1880. Stuttgart 1928. S. 383.

tonen, sieht. Er zeichnet die beherrschenden Linien und Formen nach, vernachlässigt aber auch Einzelheiten nicht. Spezifisch skandinavische Farbgebungen werden ebenfalls hervorgehoben. So betrachtet Mügge die Landschaft in ihrem reichen Kolorit. Nicht nur optische, sondern auch akustische Wahrnehmungen, also die Geräusche und Töne, die zur Charakteristik der Landschaft beitragen, sind zum realistischen Bild notwendig. Ebenso das Temperatur- und das Tastgefühl Mügges. Sie vermitteln eine genauere Kenntnis der atmosphärischen und der Bodenverhältnisse, als es durch bloße Anschauung möglich ist. Über den Duft in der Landschaft sagt Mügge wenig Differenziertes; er spricht meist nur von Düften schlechthin. So nimmt Mügge die Landschaft mit allen Sinnen auf — der Geschmack spielt ja in dieser Beziehung keine Rolle — und stellt die gewonnenen Eindrücke mit großer Deutlichkeit dar, so daß das Bild der skandinavischen Landschaft plastisch vor den Augen des Lesers steht.

a) Gesicht.

In reicher Farbigkeit bietet sich Mügge die skandinavische Landschaft dar. Man hat bei ihm überall den Eindruck, daß er die Farben so beobachtungsgetreu wie möglich wiedergibt. Sie wirken echt im Gesamtbild der skandinavischen Landschaft. Zu betonen ist, daß er nicht nur die starken, satten Farben beachtet, sondern auch feine Nuancen und Tönungen. Es besteht keine Gefahr, daß Mügge unter einem „grauen Himmel“ [367]) einen „grauen Blick auf die Gegenstände fallen“ [367]) lassen könnte, wie es vor kurzem Hahn-Hahn kaum vermeidbar schien.

Der skandinavische Boden — sowohl der bewachsene als auch der vegetationslose — zeigt vielfache Färbungen. Daß das mit Pflanzen bestandene Gebirge größtenteils grün ist — so Waldberge und Berglehnen — deutet nicht auf eine besondere Eigenart. Aber, daß die Farbe eine Steigerung erfährt, wenn ein Schimmer darüber liegt, erkennt Mügge mit scharfem Blick: „die grün schimmernden Alpen“ [368]) und die „smaragdschimmernden Gebirge“ [369]). Die Berge in der Ferne erscheinen blau. Am Hardangerfjord erblickt der Betrachter ein „prächtiges Panorama von blauen Gebirgsfernen [370]). In der Bucht von Vaagöen ragen „rothe Steinklippen“ [371]) auf. Und auch die

---

[367]) Hahn-Hahn a. a. O., S. 15.
[368]) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 164.
[369]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 99.
[370]) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 28.
[371]) Ebenda, Bd. 13, S. 14.

Kuppen von Ostvaagöen haben eine rötliche Färbung [372]). Nackte gelbe Felsen bilden das Gestade des Syrfjords [373]). Häufig ist die Farbe der Felsen schwarz. So breitet sich um Hammerfest eine „Unermeßlichkeit schwarzer Felsen" [374]). Die Jötunfjellen sind von „schwarzen Gebirgsmassen überdeckt" [375]). Schwarz ist der Sockel der Folgefonden [376]), und schon auf dem Weg dorthin ist schwarzes Gestein zu sehen, das sich über eine Wassergasse beugt [377]). Am Malangerfjord zieht sich schwarz die Felsenküste hin [378]). Aus dem Moldefjord steigen schwarze Felsenmassen wie senkrechte Mauern empor [379]). Getrennt vom Land durch den Westfjord liegt eine Kette von düstern Inseln und „Unzählige senkrechte Spitzen ragten aus dem Inselgewirre auf, alle schwarz, verwettert, zerrissen" [380]). Schwarz erheben sich Felsentürme auf der Insel Traenen [381]). Der breite Fluß der Dalelf stürzt sich über „schwarze Klippen" [382]). Ein „schmaler Felsengrat . . . deckt seinen schwarzen Mantel neidisch über das glänzende Gewand des Stromes" [382]). Grau sind die Felsenwände des Romsdalshorns [384]). Auf den Fortunfjellen glaubt Mügge sich „im Vorhofe einer ungeheuren Felsenburg, die nach allen Seiten hin ihre grauen narbigen Mauern erhebt" [385]) zu befinden. Auf Jordals Nuten erblickt er „die bleichgrauen Schuttstürze" [368]). Weiß scheint im Licht der Sonne der Doppelkegel des Romsdalshorns. An den Seiten ziehen sich „hohe Wände von feinem weißen Sand" [387]) entlang. Weiße Gneisklippen liegen im Hardangerfjord [388]). Die Feldspatmassen am Sognefjord haben „eine so weiße Farbe, daß man anfangs meint, große Schneefelder vor sich zu sehen" [389]). Auch am Malangerfjord erheben sich weißliche Felsen, die

---

372) Vgl. ebenda, Bd. 13, S. 221.
373) Vgl. Romane, Dritte Folge, Bd. 3, S. 3.
374) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 285.
375) Ebenda, Bd. 2, S. 161.
376) Vgl. Mügge, Romane, Bd. 22, S. 174.
377) Vgl. ebenda, Bd. 22, S. 168.
387) Vgl. Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 107.
379) Vgl. Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 98.
380) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 10.
381) Vgl. Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 312.
382) Ebenda, Abth. 2, Bd. 1, S. 104.
383) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 479.
384) Vgl. ebenda, Bd. 2, S. 192/193.
385) Ebenda, Bd. 2, S. 149.
386) Ebenda, Bd. 2, S. 115.
387) Ebenda, Bd. 2, S. 197.
388) Vgl. Mügge, Romane, Bd. 22, S. 74.
389) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 114.

manchmal halbkreisförmig zusammenstehen [390]). Wie aus diesen Beispielen deutlich wird, erfaßt Mügge das Kolorit der nordischen Gebirgswelt in allen seinen Stufungen und sucht die Farbenerscheinungen so anschaulich wie möglich wiederzugeben, indem er z. B. die Größe und Form farbiger Flächen genau und scharf zeichnet oder die Einwirkung des Sonnenlichtes auf die Berge in Betracht zieht oder durch Vergleiche die Tönungen noch klarer herausarbeitet.

Ähnliches gilt auch für die Farbwiedergabe der die Gebirge durchziehenden Täler. Ihre Färbung ist häufig grün. Durch den Felsenstock des Kilpis läuft ein „grünes Thal" [391]). In den lappischen Alpen gibt es „versteckte Thäler, die selbst im Winter grün sind" [392]). In den Gebirgen am Hardangerfjord schimmern dem Wanderer „lichtgrüne Matten" [393]) entgegen. Eine „schöne dunkelbraune Färbung" [394]) zeigt sich in der Tiefe, in welche der Elfkarlebyfall stürzt. Braun ist auch die Farbe der Sümpfe [395]). In den Eisfeldern der Horungerne ziehen sich schwarze Felsentäler hin [396]), in die Folgefonden hinein erstrecken sich ebenfalls schwarze Schluchten [397]).

Wie der Boden, so weisen auch die skandinavischen Gewässer vielfache Farbgebungen auf. Gewiß wirkt es noch recht konventionell, wenn Mügge von „silbernen Quellen" [398]) spricht, oder wenn er von einem Bach sagt: „Das Wasser rollte . . . wie ein Strom von Silber in einen tiefen . . . Kessel" [399]). Aber bald betont er wieder die satte Farbigkeit des Wassers. Sehr häufig bietet Skandinavien Gelegenheit, das bewegte Wasser in weißer Farbe zu sehen. So zeigt die Balself „weißes klares Wasser" [400]). Ein Wasserfall fährt „wie ein zackiger weißer Blitz aus den Bergen nieder [401]), und auch der Riukan fällt als „glänzende, weiße Masse [402]), als „langer, glänzender weißer Streif" [403]) in den Abgrund. Weiß schäumend sprudelt die Mal-

---

390) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 9.
391) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 127.
392) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 107.
393) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 86.
394) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 104.
395) Vgl. Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 336, 356.
396) Vgl. Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 115.
397) Vgl. Mügge, Romane, Bd. 22, S. 68.
398) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 113.
399) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 127.
400) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 109.
401) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 13.
402) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 72.
403) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 348.

self über große Felsenblöcke [404]). Mügge sieht den blauen Seespiegel [405]) und den „tiefblauen klaren See" [406]), aus dem die Balself in den Fjord stürzt; auch einen schwarzen See [407]) erblickt er. Vor der norwegischen Küste wölbt sich das grüne Meerwasser [408]), dann wieder dehnt sich der blauschimmernde, unermeßliche Spiegel [409]) vor den Augen des Betrachters aus, und später spritzt die Fluthwelle mit weißem Gischt hoch empor [410]).

Wie eine blaue Eiswüste liegen die norwegischen Alpen da [411]), blau erglänzen die Eisfelder [412]), sogar ihren Widerschein nimmt Mügge deutlich wahr: so breiten „die ungeheuren Gletscher von Helgeland einen blauen Schimmer am Horizont aus" [413]). Dicht fallende Schneemassen scheinen Mügge gleichsam wie eine „weiße Decke, welche der Himmel ... aus den Wolken schickt" [414]). Sie legen sich wie ein „weißes Winterkleid" [415]) über das Land. Die „schwarzen Regen- und Schneewolken" [416]) ziehen über das Land, und über den Sund streichen „nachtschwarze Wolken" [417]). Besonders oft beobachtet Mügge das Grau als die Farbe des bedeckten Himmels. Da sind „Wolkenmassen, welche in langen grauen Bändern den Horizont umlagerten [418]). Sie wirken wie ein „grauer Vorhang" [419]). Manchmal versinkt die Landschaft „in dem alles verschlingenden Grau des Nebelgewölks" [420]). Am Nordkap erblickt Mügge einen „grauen öden Himmel" [421]). Auch in der Abschattierung „bleifarbig" zeigt sich der bedeckte Himmel: „schwere Wolken hingen bleifarbig über dem Wasserspalt" [422]). Oft „liegen Sturmstreifen weiß am Himmel und an Saltens Nadeln" [423]).

---

404) Vgl. Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 146.
405) Vgl. Mügge, Romane, Bd. 22, S. 86.
406) Ebenda, Bd. 13, S. 176.
407) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 418.
408) Vgl. Mügge, Leben in Norwegen, Bd. 1. S. 249.
409) Vgl. Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 18.
410) Vgl. Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 165.
411) Vgl. Romane, Bd. 13, S. 175.
412) Vgl. Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 377.
413) Ebenda, Bd. 2, S. 312.
414) Ebenda, Bd. 2, S. 353.
415) Mügge, Romane, Bd. 23, S. 1.
416) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 427.
417) Ebenda, Bd. 1, S. 106.
418) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 182.
419) Ebenda, Bd. 22, S. 183.
420) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 483.
421) Ebenda, Bd. 2, S. 356.
422) Mügge, Romane, Bd. 15, S. 247.
423) Ebenda, Bd. 13, S. 42.

Später lösen flatternde Wolken sich von Saltens Felsen und schwimmen „in weißen Dunstgebilden“ [424]) nach Süden. Über den skandinavischen Seen lagert sich „blauer Nebel“ [425]), während rasch eilende Nebel „in grauen langflatternden Streifen und Fetzen“ [426]) über den Kanal von Otteröe fliegen. Nicht selten sind die Gebirge vernebelt: „Alle die einzelnen, narbig runden Felsenkegel . . . waren mit grauen schweren Nebelkappen umhüllt“ [427]). Die hohen Felsenmauern von Jordalsnuten versperren der Sonne den Weg, und so bleibt die Tiefe „in ewig grauer Dämmerung“ [428]). Der Sörfjord dringt weit ins Gebirge hinein „in blaudämmernde geheimnisvolle Klüfte“ [429]). Am Tyrefjord erheben sich hohe Berge; ihre „Felsenlinien treten aus dem bläulichen, violetten Duft“ [430]). Besonders aus den letzten Zitaten wird ersichtlich, daß Mügge nicht nur den gesättigten Farben des Landschaftsbildes Beachtung schenkt, sondern auch die zarten, durch Atmosphärisches bestimmten Tönungen veranschaulicht.

Die Pflanzenwelt läßt vorwiegend die grüne Farbe im Landschaftsbild hervortreten; gerade hier achtet Mügge besonders auf die Tönung, so daß immer Abwechslung herrscht. Die Wiesen sind lichtgrün [431]) und mattgrün [432]), und die nordische Tanne zeigt eine saftig grüne Färbung [434]). Mügge sieht auch den Gefühls- und Sinnbildwert der grünen Farbe in der skandinavischen Landschaft zum Ausdruck gebracht; er spricht vom „hellen, freudigen Grün der Saaten“ [434]) und hebt hervor, daß „die schmalen Wiesenstriche am Rande des Baches . . . sich in ihrem hoffnungsvollen grünen Kleide versöhnend an die schwarzen Felsen“ [435]) anschmiegen. Wenn Mügge blaue Blumen nennt, so ist damit nicht, wie wir es von der Romantik her kennen, ein symbolischer Sinn verbunden; er meint nicht „die blaue Blume“, sondern wirkliche blaue Blüten. Da blühen die „kleinen blauen und weißen Sternblumen“ [436]) und die

---

424) Ebenda, Bd. 13, S. 55.
425) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 217.
426) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 189.
427) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 234.
428) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 116.
429) Mügge, Romane Bd. 22, S. 196.
430) Mügge, Nordisches Bilderbuch, S. 327.
431) Vgl. Mügge, Romane, Bd. 22, S. 86.
432) Vgl. ebenda, Bd. 13, S. 4.
433) Vgl. Mügge, Reise durch Skandinavien Bd. 1, S. 214.
434) Ebenda, Bd. 1, S. 268.
435) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 119/120.
436) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 131.
437) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 152.

blauen Eisenhüte“ [437]). Es ziehen sich „weite Felder des purpurrothen Fingerhuts“ [438]) hin, und „auf den Fjeldern steht die Moltebeere viele Meilen weit wie Purpur und Scharlach“ [439]) Am Kilpis ist der Sumpf „überdeckt von endlosen Feldern rother Moltebeeren und gelber Enzianblüthen“ [440]). In den Schluchten des Hardangergebirges ist der Wald so dunkel, daß Mügge ihn einen „schwarzen Wald“ [441]) nennt. Mügge gibt — wie aus den angeführten Beispielen hervorgeht — auch die feineren Abstufungen der Farben wieder. Besonders zu betonen ist, daß er die Farben stärker voneinander abgehoben sieht im lichtvollen Glänzen. So hat er einmal zunächst den Eindruck von „weißen Birken“ [442]) schlechthin. Und erst das Licht der Sonne hebt die „weißen Stämme und Äste“ [442]) von dem Grün der Blätter ab. Aber nicht nur einfache Farben mit ihren Tönungen, Abstufungen und Abschattierungen gibt Mügge wieder, sondern er bringt auch Farbkombinationen. Verschiedene Farbgebungen kann er auf diese Weise genauer bezeichnen. So das Nebeneinandervorkommen von zwei Farben am Felsen von Salten und auf den Höhen des Folgefonden: „Sieh, wie die Alte von Salten ihm aus ihrem schwarzrothen Mantel zunickt“ [443]); „er hat seinen schwarzgelben Hut aufgesetzt“ [444]).Auch das Ineinanderfließen von Farben läßt sich so ausdrücken; Mügge betrachtet „die weißgrauen Streifen oder Wolken am Himmel“ [445]), „die schwarzblaue Wolkenmasse“ [446]) und die „grauschwarzen steilen Wände“ [447]) der Felsen. Die Farbzusammensetzungen können auch die Mischung zweier Farben anzeigen. Denn es ist anzunehmen, daß gelbrot für orange und blaurot für violett steht: „in dem gelbrothen, fahlen Sonnenlichte“ [448]); „ein blauröthlicher Schimmer hing an den Felsenwänden“ [449]) Auffällig ist, daß es sich hier immer um Lichterscheinungen handelt.

Besonders durch die Betonung der Farbkontraste wird es Mügge möglich, die Eigenart der Landschaft schärfer herausheben zu können. Nicht so sehr der starke Schwarzweiß-

---

438) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 169.
439) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 8.
440) Ebenda, Bd. 14, S. 126.
441) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 155.
442) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 103.
443) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 10.
444) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 3, S. 5.
445) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 178.
446) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 200.
447) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 159.
448) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 7.
449) Mügge, Nordisches Bilderbuch, S. 333.

gegensatz — da „stiegen senkrechte Felsenmauern kühn und schwarz empor, und ihre Scheitel deckte der weiße Mantel der Folgefonden“ [450]) — scheint Mügge bestimmend für das Landschaftsbild, sondern vielmehr der warme Rotgrünkontrast: „weite Felder voll . . . Moosbeeren warfen ihren rothen Schimmer auf den grünen Teppich“ [451]); „der . . . grüne Wald . . ., in welchem die Vogelbeerbäume mit ihren vollen rothen Dolden lustig prangten, die zuweilen wie ein langes Purpurband ihn umsäumten“ [452]). Der Blaugelbgegensatz erhält seine bedeutende Wirkung im Landschaftsbild durch die lichtvolle Erhellung des Gelb: Um den Kilpis legen sich „blaue, goldig durchzogene Nebel“ [453]). Die stärkste Farbmannigfaltigkeit zeigt sich in der Buntheit. Vielfarbig erscheint z. B. der Glimmerschiefer im Sonnenlicht: „Die Sonne funkelte auf zahllose Millionen kleiner Brillanten, und über dies schöne, bunte Pflaster stiegen wir nach Saelgestad nieder“ [454]).

In noch stärkerem Maße als für die Farbgebungen hat Mügge für die L i c h t erscheinungen ein feines Organ. Gewiß mag die Veränderung, die die Beleuchtung in das Landschaftsbild bringt, manchmal bloß als zufällig zu werten sein, aber dabei ist doch zu bedenken, daß die Intensität des Lichtes in seiner zeitlichen und örtlichen Wandlung für den Eindruck, den die skandinavische Landschaft bietet, von großer Bedeutung ist, die Mügge durchaus nicht unterschätzt. Alle diese vielfältigen Erscheinungen gibt Mügge in realistischer Darstellungsweise wieder. Das Licht der Sonne und des Mondes hebt die Eigenarten der Landschaft durch ein Überstrahlen stärker heraus und läßt sie für den Betrachter immer neue Wirkungen haben. Die S o n n e, die am Morgen auf die vereisten Jökuln funkelt, verwandelt ihr Aussehen, daß „sie ganz wie geschmolzenes Silber anzuschauen“ [455]) sind. Das rote Licht grenzt die Schneefelder gegen den Himmel ab, faßt sie ein [456]), dringt in den finsteren Abgrund [457]) und erblaßt an den Gipfeln der Berge: „Rothes Sonnenlicht strahlte darüber hin und hing sich rosig an den Kuppeln . . . fest“ [458]). Ein unruhiges Schimmern gleitet als belebendes Element über die Fjelder: „Ein matter,

---

450) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 147.
451) Ebenda, Bd. 22, S. 175.
452) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 95.
453) Mügge, Romane, Bd. 15, S. 70.
454) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 444.
455) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 7.
456) Vgl. ebenda, Bd. 13, S. 176.
457) Vgl. Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 77.
458) Mügge, Romane, Bd. 23, S. 147.

falber, verschwindender und wiederkehrender Schimmer lief über die Spitzen der hohen Fjelder“ [459]). Mügge entgehen nicht die Nuancen des abendlichen Sonnenlichtes: „vom röthlichen Abendlichte“ [460]), „rosiges Licht“ [461]). „Ihr Licht wurde goldig roth“ [462]) und dann feurig rot [462]). „Ein Meer von röthlichgelbem Licht strahlt in den Himmel auf, der mit smaragdnem Glanz sich darüber wölbt“ [463]). Hier wird noch ein Kontrast deutlich, den Thoene als „Florgegensatz“ [464]) bezeichnet. Eigenartige Farbigkeit zeigt die abendliche Landschaft, wenn die Spitzen der Berge überglüht sind oder eine Wasserfläche den Widerschein der Sonne zurückwirft: „Die Sonne neigte sich ... dem Westen zu, der eine feurige Röthe ausstrahlte, welche an allen hohen Bergen ... glühte“ [465]). „Um ihr [der Felswand] schwarzes düsteres Haupt lag ein dunkel röthliches Band, aus jener Mischung von glühendem Abendsonnenschein und Nacht gewebt, dessen Abglanz hinunter fiel in den regungslosen Spiegel des Wassers“ [466]). Am Tag ist der Reflex des Lichts vom Wasser golden: „Miriaden schöner goldener Funken flatterten auf und nieder“ [467]). Da nach Norden zu die Gelbwirkung des Sonnenlichts“ [468]) immer schwächer wird, ist es verständlich, daß Gelb getönt erscheint: „Klippen ... leuchteten im durkelgelben Sonnenlicht“ [469]). Diese Licht-Farb-Erscheinungen sind oft sehr ausführlich beschrieben. Manchmal mutet die Formulierung phantasievoll an, aber deshalb braucht die Realität der Erscheinung nicht bezweifelt zu werden. Bei der Schilderung einer Eishöhle werden die einfachen Farbbezeichnungen durch die entsprechenden Edelsteinnamen ersetzt; diese Metaphern fügen sich sinnvoll in die Situation ein, die konkret bleibt. Man hat nicht den Eindruck, daß Mügge hier Ornamente anbriegen will, sondern daß er eine Wirkungs-

---

459) Ebenda, Bd. 13, S. 114.
460) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 3, S. 3.
461) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 161.
462) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 103.
463) Mügge, Nordisches Bilderbuch, S. 54.
464) Thoene, J.: Ästhetik der Landschaft, M. Gladbach 1924. „Beim Sonnenuntergange ... wird die tiefere Schicht des Hellgelb orange, und in ihr steht als leuchtendrote Scheibe die Sonne. Gleichzeitig zeigt sich an entfernteren Stellen des Westhimmels als ‚Florgegensatz‘ zu diesem Rotorange ein schönes Hellgrün.“ S. 55.
465) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 7.
466) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 485.
467) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 77.
468) Hellpach, W.: Die geopsychischen Erscheinungen. Leipzig 1917 [2], S. 315.
469) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 167.

steigerung beabsichtigt: „Die verschiedenen Brechungen des Lichts und der eindringende Sonnenschein bewirkten einen zauberischen Wechsel der verschiedensten und lebhaftesten Farben. Rubinrothes Getäfel verschmolz sich mit den feurigsten Blau. Auf rosigen Säulen ruhten Kuppeln von Smaragd und Saphir. Hallen und Thore schienen von Diamantblöcken gebildet" [470]). Ähnlich sehen die Schneefelder aus: „Am tiefsten Horizont entdeckte ich ihren blauen Glanz und das Gefunkel ihrer blendenden Krystalle im rothen Glühen der Abendsonne" [471]).

Ein eigenartiger Duft — „d. h. eine durchleuchtete feine Dunstschicht" [472]) — liegt öfters über dem Gebirge: „blauer Alpenduft fließt leicht um den Gipfel der Drottningskulle" [473]).

Besonders der nördliche Teil Skandinaviens wird von dem wunderbaren Licht der Mitternachtssonne erhellt. Wochenlang steht im Sommer die Sonne über dem Land und ihre Strahlen beleuchten „zu allen Zeiten die hohen Gletscher im Grimfjord und die Tinden . . . von Salten" [474]). Die Sonne scheint in ihrer Bewegung inne zu halten; sie „lagerte sich . . . auf den Wellen im Westen. Sie sank nicht hinein, sondern stand wie eine große glutstrahlende Kugel darauf und schickte von dort ihr röthlich mattes Licht aus" [474]). Mügge hat den Eindruck eines Ruhenwollens aber nicht -könnens, als wenn „ein inneres Fieber" [474]) hinderte; so wechselt — ein Ausdruck dieses Zwiespalts — die Intenfität ihrer Leuchtkraft: „Der ganze Unterschied zwischen Mittag und Mitternacht ist dann, daß die Strahlen etwas bleicher und matter werden, ohne daß sie aufhörten, die belebende Wärme zu verlieren" [475]). Mügge schildert eine M o n d nacht am Hardangerfjord. Die Landschaft ist nicht nur vom Mondlicht umgeben und übergossen, sondern es hebt auch ihre Eigenheiten aus dem Dunkel der Nacht, in das alles Unwesentliche versinkt. Die Ruhe der nächtlichen Landschaft wird unterbrochen, wenn das Licht über Wald und Fels gleitet, wenn es seinen Weg durch die Wolken bahnt und vom Wasserspiegel zurückgeworfen wird. Nur in der Lichtlosigkeit ist alles unbewegt und gerade deshalb beängstigend. „Lange hatte Agnete dort gesessen, während der Mond über die Folgefonden aufstieg und mit geisterhaftem Glanz eine wunderbare Helle verbreitete. Die hohen, leuchtenden Gebirgsgipfel

470) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 181.
471) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 158.
472) Thoene a. a. O., S. 53.
473) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 296.
474) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 75.
475) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 401.

standen wie verzauberte Riesen am Himmel, in ihre langen Silbermäntel eingehüllt, deren Schleppen sich in Finsterniß verloren. Da und dort liefen lichte Streifen über Wälder und Felsenrücken nieder, und um die ... fernen Berge im Westen sammelten sich milchweiße Wolken und Nebel, durch welche Lichtstrahlen wie Blitze zuckten. Und diese schienen niederwärts bis auf den großen, strahlenden Schild zu dringen, den der Fjord dem Monde entgegenhielt. Weit über alle Himmelsfernen lag Licht und Frieden ausgegossen, und unten ruhten die dunklen Massen der Nacht mit ihrem Schweigen und ihren Schrecken" [476]). Im Gegensatz zur hellen Landschaft charakterisiert Mügge das Mondlicht selbst als nebelhaft [477]), bleich glänzend [478]), geisterhaft [479]) und gibt mit dieser Unbestimmtheit etwas Geheimnisvolles, das aber nicht Verworrenheit in das Landschaftsbild bringt. Mügge tritt hier an die Grenze der Romantik. Der aufgehende Mond, der sich aus dem Meer emporzuheben scheint, schenkt der Landschaft eine neue Farbigkeit: „Abends, wenn ... der Mond groß und blutig aus diesen Meereswellen und Nebeln steigt; wenn er seinen glänzenden und rothen Widerschein in dem unermeßlichen Spiegel abdrückt" [480]). Wenn Sonne und Mond gleichzeitig die Landschaft erhellen, dann entsteht eine eigenartige Lichtmischung. „Der Mond stand hell am Himmel und beleuchtete glänzend die öde Felsenlandschaft ... und an den nackten Spitzen der Berge von Senjenöen haftete ein röthlicher Schimmer [der aufgehenden Sonne]" [481]). „Ein wunderbares Licht füllte die Luft, denn mit diesem Mondesleuchten verband sich ein rosiger Dämmerschein, welcher den ganzen Himmelsrand umzog" [482]).

Die Dämmerung als Lichterscheinung wirkt auf Mügge in dieser Landschaft bedrückend: „ein glüher Streif der Abendsonne verbreitete ein melancholisches Dämmerlicht" [483]). Der Mond bringt Helligkeit: „durch den tief dämmernden dunstigen Himmel brach der Mond hervor" [484]).

Das Nordlicht kommt in Skandinavien „bis zum sechszigsten Grad hinab ... eben so oft und vielleicht noch öfter

476) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 67/68.
477) Ebenda, Bd. 22, S. 68.
478) Ebenda, Bd. 22, S. 146.
479) Ebenda, Bd. 22, S. 67.
480) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 33.
481) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 71.
482) Ebenda, Bd. 2, S. 13.
483) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 346.
484) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 69.

vor“ [485]) als im hohen Norden. Mügge betont, daß die häufig erwähnte große Helligkeit der Nordlichte Übertreibung sei. Nicht darin besteht ihre Eigenheit, sondern im fortwährenden Wechsel des farbigen Lichtes, für das Mügge ja ein besonders ausgeprägtes Empfinden hat. Mügge strebt danach, wirlichkeitsgetreu die Veränderungen der Farben und des Glanzes und die Intensität des Lichtes wiederzugeben. „Es begann mit Sonnenuntergang. Ein röthlicher Dunst, wie leichte Windstreifen, fuhr über den Himmel, als werde er von einer unsichtbaren Macht gejagt. Jetzt ballte er kraus und dicht sich zusammen, jetzt wurde er feuriger und röther, und plötzlich war Alles verschwunden, um eben so plötzlich wieder zu erscheinen und blitzschnell im Cenit des Himmels hinabzufahren. Als es dunkel wurde, nahm die Unruhe der seltsamen Erscheinung ab. Das Irrwisch gleiche Auf- und Niederschlüpfen wurde ein Leuchten und Zucken, und nun spannten sich lange, rothe Streifen über das ganze Sternengewölbe aus, die bald purpurfarbener, bald blasser wurden, bald Blitze ausschossen, bald einen grünlich und blauen Schimmer empfingen. So blieb es bis tief in der Nacht, wo es sich leise aufzulösen begann“ [486])

Das Meeresleuchten scheint Mügge um so wirkungsvoller, je bewegter das Wasser ist: „unten flogen die Wellen hoch an den Planken auf, aus ihrem Dunkel wurden sie plötzlich leuchtender Silberschaum, in welchem unzählige goldene Funken aufblitzten und verschwanden“ [487]). Auch hier variiert — ähnlich wie beim Nordlicht — die Färbung des Leuchtens: silbern, golden, feurig. „Als die Nacht düster auf dem Fjord lag, schien jedes Ruder sich in einen Schacht flüssigen Silbers zu tauchen. Das wundersame Licht erhellte die Seiten des Bootes; die aufspringenden Funken brannten hell, hinter uns her zog ein langer Feuerwirbel, der in den Furchen des Kielwassers zerschmolz“ [488]).

Durch den Licht-Schattengegensatz hebt Mügge die Gegenstände der Landschaft besonders wirkungsvoll gegeneinander ab: „Schlanke Bergtannen und Birken hielten die Seiten der Tiefe dicht besetzt, die ... so sonnig beglänzt und von schweren Schatten abwechselnd umnachtet wurde“ [489]). Eine eigenartige Impression: „wenn das Dunkel mit weichen Schatten am Fjord heraufstieg, und die Spitzen der höchsten

---

[485]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 319.
[486]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 318.
[487]) Ebenda, Bd. 2, S. 297.
[488]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 202.
[489]) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 120.

Felsen allein noch ihre Rosenkränze trugen, trat der Mond über das finstere Horn des Kilpis, und wunderbar klar glänzend streute er sein feines geheimnisvolles Licht über den schwarzen Wasserspalt und seine dreifache Schattenstille über alle Klüfte und Tiefen“ [490]).

Durch den Hell-Dunkelgegensatz werden der Landschaft neue Tönungen aufgeprägt. Der Kontrast verliert seine Härte und damit seine wesentliche Wirkung, wenn eine Zwischenbeleuchtung eingeschaltet ist: „eine Stunde lang war es noch hell genug, ... dann aber trat tiefe Dämmerung und bald darauf völlige Dunkelheit ein“ [491]). Effektvoller wird der Hell-Dunkelgegensatz, wenn Glanzerscheinungen hinzukommen: „zwischen dem stillen Walddunkel liegen leuchtend helle Wiesenstriche“ [492]) und wenn außerdem das Dunkel Schatten ist: „Ihre Blicke flogen hinauf zu den funkelnden Schneefeldern und hinab zu den undurchdringlichen Schatten der Gebirge“ [493]).

Bei dem Fehlen von Licht wird der Eindruck erweckt, daß die Schwärze der Felsen die Dunkelheit der Nacht vergrößerte, denn es sieht aus, als ob die „Felsen und Klippen“ .. mit ihren schwarzen Massen die Finsterniß vermehrten“ [494]).

Die Glanzerscheinungen hätten bei weitem nicht jene Vielfalt, die sie tatsächlich aufweisen, wenn Skandinavien nicht seine großen Wasser- und Schneeflächen besäße. Dagegen bieten andere Landschaftsteile wie Felsen und Täler oder Wolken, oder Nacht und Mond selten das Feld für Glanzeffekte, die in mannigfachen Nuancierungen sichtbar werden. Nicht häufig liegt starrer Glanz auf einer Fläche; fast überall herrscht die Bewegung: vom unruhigen Funkeln und Glitzern bis zum weichen feinen Schimmern.

Glanz:

„schaumsprühendes Wasser, bald ganz in glänzende Gischt gehüllt, bald ...“ [495]), „sonnenglänzenden Thälern“ [496]), endlich lief ein matter, schnell sterbender Sonnenglanz über die hohen Fjelder“ [497]), „die mondbeglänzten Klippen“ [498]), „die Eintönigkeit der mondglänzenden Nacht“ [499]).

---

490) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 150.
491) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 34.
492) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 31.
493) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 68.
494) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 165.
495) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 168.
496) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 183.
497) Ebenda, Bd. 13, S. 5.
498) Ebenda, Bd. 13, S. 50.
499) Ebenda, Bd. 22, S. 68.

Funkeln:

„Da funkelten ... Milliarden Sprühtropfen“ [500]), demantgleiches Gefunkel [des Wassers in der Sonne]“ [501]).

Glitzern:

„kleinen hüpfenden Wellen, die zu glitzern ... begannen“ [502]).

Flimmern:

„Wolken von Wasserstaub umflimmern die ewig neuen Äste und Zweige des wundervollen Silberbaumes [des Wasserfalls]„ [503]), „ein schwaches Lichtgeflimmer über dem Rande der hohen Fjellen im Osten ließ den Mond errathen“ [504]).

Blinken:

„kleine Seen blinkten zwischen den Weiden“ [505]), blinkenden Eisrücken und Schneefeldern“ [506]).

Blitzen:

„eine blitzende, unermeßliche Ebene. Es war das Meer“ [507]), Zerstreut über ungeheure Flächen blitzten uns ... Schneeflecke entgegen“ [508]).

Strahlen:

„bis zu dem strahlenden Schild ... Meeres“ [509]).

Leuchten:

„Bänder von leuchtenden Schneediamanten“ [510]), „eine leuchtende Wolke“ [511]).

Glühen:

„das glühe Leuchten der Abendsonne, welche die Eissäulen der ungeheuren Kuppel der Folgefonden in Feuer verwandelte“ [512]).

Glimmen:

„verglimmenden Mondlicht“ [513]).

---

[500]) Ebenda, Bd. 22, S. 176.
[501]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 291.
[502]) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 190.
[503]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 436.
[504]) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 239.
[505]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 105.
[506]) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 54.
[507]) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 155.
[508]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 422.
[509]) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 183.
[510]) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 197.
[511]) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 169.
[512]) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 3, S. 5.
[513]) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 76.

Schimmern:

„ein See schimmerte herauf“ [514]), „Der Mond ... warf einen Schimmer“ [515]), „Sonnenschein und Himmelsbläue verschmolzen sich zum weichen Schimmer“ [516]). Über die Linien in der Landschaft ist nur einiges noch zu ergänzen, da vieles, das in diesen Abschnitt gehört, bereits aus Teil III, 1 a und b hervorgeht, wenn es auch nicht immer besonders betont worden ist.

Der Kranz und der Kreis der Gebirge [517]) und Wolken [518]), der Halbkreis von Felsen und die Gesteinsmauern, die im Halbkreis eine Fläche abgrenzen, das Tal, das sich in Bogenform hinzieht [519]), zeichnen runde und halbrunde Linien in das Landschaftsbild. Gekrümmt sind die Linien der gewundenen Täler [520]). Daß in der Gebirgsbildung besonders die zackige Linie hervortritt, zeigte sich auch bereits. Der Pfad, der über die Berge führt, hat zackige Wendungen [521]). Und einen Wasserfall vergleicht Mügge einmal mit einem zackigen weißen Blitz [522]). Die zackige Linie erschein betont, wenn sich unter ihr eine Wellenlinie hinzieht [523]). Die gerade Linie wird am deutlichsten beim spiegelglatten Meer [524]). Sehr eindrucksvoll wirkt der Kontrast zwischen der Horizontalen des Fjeldes und der Vertikalen der hochragenden Felsen, die das ebene Fjeld unterbrechen. Aus diesen kurzen Andeutungen geht hervor, daß Mügge nicht die Tendenz hat, zu idealisieren oder eine bestimmte Linienführung zu bevorzugen und deshalb besonders herauszuheben, sondern daß er die einzelnen Linien naturgetreu nachzeichnet.

Auch über die Formen läßt sich das Wesentliche aus Teil III, 1 a entnehmen. Ich füge nur eine kurze Ergänzung hinzu. Die Gestalt der Berge entspricht oft geometrischen Figuren, z. B. Pyramiden, Kegeln [525]). Neben diesen genau be-

---

514) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 298.
515) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 240.
516) Ebenda, Bd. 1, S. 106.
517) Vgl. Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 190; Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 4; Romane, Bd. 22, S. 185.
518) Vgl. Mügge, Romane, Bd. 23, S. 207.
519) Vgl. Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 9; ebenda, Bd. 2, S. 154; Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 99; Romane, Bd. 15, S. 111.
520) Vgl. Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 114.
521) Vgl. Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 153.
522) Vgl. ebenda, Bd. 2, S. 13.
523) Vgl. ebenda, Bd. 1, S. 269.
524) Vgl. Mügge, Romane, Bd. 14, S. 152.
525) Vgl. Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 138; Romane, Bd. 14, S. 234.

stimmten finden sich allgemeiner bezeichnete Gebilde wie: Schneekuppeln, Felsenketten, mondförmige Berge, terrassenartige aufsteigende Alpen [526]). Auch hier führt Mügge keine Phantasiegebilde vor, sondern zeigt wirklichkeitsgetreu die Gestaltung der einzelnen Landschaftsgegenstände.

b) Gehör.

Es ist selten, daß Mügge das wirklich Hörbare auszudeuten versucht; nur die Laute der Luft regen seine Phantasie so an, daß er Instrumente oder Wesen an die Stelle des Raumes hinausverlegt, von welcher her er Töne wahrnimmt. Im wesentlichen gibt er die akustische Realität wieder. Daß in der skandinavischen Landschaft, die sehr reich an Gewässern ist, die Geräusche des Wasser am meisten zu hören sind, ist verständlich. Hervorzuheben wäre, daß das für diese Geräusche fein ausgeprägte Wahrnehmungsvermögen Mügges durch die vielfältigen Differenzen die individuelle Stimmung einzelner Landschaftsteile gut erfaßt. Die Vogellaute kommen nicht im melodisch eigenartigen Gesang zur Geltung; die Variation der Töne fehlt, nur ihre Stärke und Färbung sind bedeutend. Das „Geschrei der Meergänse und Alken, der großen Möven und zahlloser Taucher" [527]) ist so laut, daß die Felsen widerhallen. Außer dem mannigfachen Geschrei hört Mügge noch die klagenden Rufe der Vögel: „Eine der großen braunen Möven ... flog schreiend gegen den Wind her, ... bis sie mit ihrem klagenden wilden Rufe wieder dieselbe Richtung nahm, aus welcher sie gekommen war" [528]). Zwar weisen die Vogellaute keine feineren Unterschiede auf, aber es wird doch spürbar, daß das Vogelgeschrei fehlt, wenn es nämlich als ein Charakteristikum zu einem Landstrich gehört: „die Vogelschwärme saßen still auf den Klippen und Steinen im Meere ... Kein Geschrei war in der Luft, das Leben verkündigte" [529]).

Die dem bewegten Wasser eigenen Geräusche sind ohne Besonderheit; vielmehr neigt Mügge zum konventionellen Gebrauch. Nur gelegentlich hört er aus dem Nacheinander einzelner tönender Geräusche eine Tonfolge heraus: „das Plätschern eines Wassers" [530]), „melodisches Rauschen" [der

---

526) Vgl. Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 435; ebenda, Bd. 2, S. 115; Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 6; ebenda, Bd. 1, S. 106.

527) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 221.

528) Mügge, Romane, Bd. 15, S. 155.

529) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 76.

530) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 418.

Wasserfälle][531]), „Unten rauschte das Meer und klopfte an die steile Wand ... Stureson ... hörte in die Nacht hinaus auf den hohlen Ton der Fluth ... und auf das dumpfe Brausen des Wasserfalls“[532]). Oft jedoch werden die Geräusche des Wassers wie eine Stimme von Mügge empfunden, die in Stärke, Höhe und Farbe variiert: „das ... Meer, dessen flüsternde Wellen an die Klippen ... pochten“[533]), „hier, wo die schäumenden Wasser allein ihren melancholischen Kriegsschrei hören lassen“[534]), „der ... Abgrund ...“, in welchen der kochende Strom hinabstürzte, indem er zwischen den Felsenwänden mit wüthendem Gebrüll seinen Gischt zurück und hinaufschleuderte“[535]), „der Strom in der Tiefe antwortet allein mit dumpfem Murren“[536]), „unten stöhnte das Meer, wenn es gurgelnd in die tiefen Höhlungen drang“[537]).

Die Geräusche des Schnees und des Eises unterbrechen die Stille der winterlichen Landschaft. Es zeugt nicht nur von der „Grabesruhe“[538]) des Waldes, wenn „das raschelnde Fallen des Schnees“[539]) wahrgenommen werden kann, sondern auch von dem fein ausgeprägten Gehörssinn Mügges. Die Lautstärke erreicht ihr Minimum, wenn der Donner als ein so leises Geräusch empfunden wird, daß seine Existenz bloß Vermutung bleibt: „nur zuweilen glaubte er einen dumpfen Donner zu hören, den Donner ferner Lawinen“[540]). Das „Krachen der berstenden Gletschermassen“[541]) dringt nicht als eigentliches Geräusch in diese Landschaft, vielmehr als Lärm, der zwar eine ungewöhnliche Stärke besitzt, aber nicht unangenehm oder störend wirkt; das Gegenteil ist der Fall: „Agnete ... hörte mit Lust das Donnern und Krachen des Eises“[542]).

Oft sind es nicht die Geräusche des Windes schlechthin, die für Mügge hörbar werden, sondern „die Stimme des Windes“[543]). In ähnlicher Art nahm ja Mügge auch die

---

531) Ebenda, Bd. 1, S. 434.
532) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 70.
533) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 50.
534) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 398.
535) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 170.
536) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 346.
537) Mügge, Romane, Dritte Folge, Bd. 5, S. 194.
538) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 416.
539) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 416.
540) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 168.
541) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 156.
542) Mügge, Romane, Bd. 23, S. 147.
543) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 269; vgl. auch Nordisches Bilderbuch, S. 7.

Geräusche der Gewässer als stimmhafte auf, wie wir bereits feststellen konnten. Auch im Vergleich kommt dies zum Ausdruck: „Das Wimmern und Heulen des Windes ... klang wie Geisterstimmen“ [544]). Der Sturm macht sich bemerkbar durch „das hohle Brausen“ [545]), und manchmal heulte der Sturm mit so rasender Wuth, daß es zuweilen war, als würden Kanonenkugeln gelöst“ [546]). Der Sturm wird auch als Tonbildner aufgefaßt, der ein Lied begleitet, denn es „blies der Sturm die Drommete“ [547]).

Durch die Geräusche und Laute der Luft wird das Unheimliche einer Gebirgsgegend betont, wenn es an einer Stelle heißt: „das Brausen und Pfeifen in den Lüften mochte Berggeistern und Kobolden gehören“ [548]). Die Laute der Luft erzeugen bei Mügge sogar den Eindruck von Tonfolgen oder Melodienfolgen: „es war ihm, ... als trompetete und geigte es von den Felsenzinken“ [549]).

Geräusche der durch den Wind bewegten Pflanzen und Steine nimmt Mügge selten wahr. Sie zeigen keine Besonderheiten. Eine idyllische Stimmung wird in Mügge erweckt, die er empfindungsgemäß wiederzugeben sucht: „wo Birken sanft rauschend über den Bach hingen“ [550]), und „Birken mit weit hängenden Zweigen flüsterten mit den anhüpfenden Wellen“ [551]). Das Geräusch, das ein fallender Stein verursacht, ist nur bedeutend, weil es die Stille unterbricht: „von den jähen Felswänden des Gebirges brach ein Stein polternd herab“ [552]).

Die Gleichzeitigkeit von Geräuschen aus verschiedenen Tonquellen verstärkt für Mügges Empfinden nicht nur die Unruhe der Landschaft, sondern verleiht ihr auch etwas Unheimliches: „wenn die Stimme der Brandung mit dem dumpfen Brausen des Windes sich vermischt“ [553]).

Der unmittelbare Kontrast von Geräusch und Stille entspricht dem Kontrast von Bewegung und Ruhe, wie Mügges klare Darstellung es zeigt: „Ein Strom stürzt mit wildem Rauschen in den Fjord zwischen senkrechten Wänden,

---

544) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 297.
545) Ebenda, Bd. 2, S. 416
546) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 120.
547) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 159.
548) Ebenda, Bd. 2, S. 218.
549) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 12/13.
550) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 195.
551) Mügge, Nordisches Bilderbuch, S. 250.
552) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 54.
553) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 44.

und schweigsam liegt der See, umringt von glatten Felsen“ [554]). Der Widerhall eines Wasserfalls wirkt in der Felslandschaft besonders stark: „Plötzlich dringt ein Gemurmel in Dein Ohr, ein Rauschen, das zum Donner wird ... ein Fluß ..., ein Leviathan, der mit fürchterlichen Schlägen die Felsen peitscht, daß sie in dumpfen Tönen aufschreiend seinem Zorne Antwort geben“ [555]).

Wenn Laute und Geräusche fehlen, dann scheint die oft an sich schon einsame Landschaft leblos: „Kein Ton des Lebens“ [556]) ist vernehmbar, die „Stille des Todes“ [557]) liegt über Land und Meer und „ein ewiges Schweigen, das Schweigen des Grabes, ruht auf Himmel und Erde“ [558]). Ein solches Schweigen macht alles unheimlich: die Berge, die Sunde, die Wälder, die Nacht: „das tiefe Schweigen dieser zerklüfteten Berge war so groß, daß Heinrich sich einbilden konnte, hier höre Reich und Macht der Menschen auf“ [559]); „In diesen wunderbaren, lautlosen Einsamkeiten [der Sunde] scheint es oft, als habe noch nie ... ein Boot sich in ihre geheimnisvollen Windungen gedrängt“ [560]); „schweigenden, dichten Wäldern“ [561]); dunklen Massen der Nacht mit ihrem Schweigen“ [562]). In dieser Laut- und Geräuschlosigkeit spielt das Licht eine seltsame Rolle; es wird nämlich gleichsam hörbar wie fließendes Wasser: „Draußen war Alles lautlos still, nur das blaue, geheimnisvolle Licht der Nacht floß ... an den Felsen nieder“ [563]). Hier vereinigt sich das feine Lichtempfinden Mügges mit seinen gehörsmäßigen Wahrnehmungen.

c) Gefühl.

Die von Mügge durch das Gefühl erworbenen Landschaftseindrücke sind hauptsächlich Temperaturempfindungen. Aber darüber hinaus tragen zur Bestimmung des Landschaftscharakters auch die Berührungsempfindungen bei, und zwar sowohl diejenigen, welche „von der Luft“ [564])

---

554) Ebenda, Bd. 1, S. 468.
555) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 446/447.
556) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 68.
557) Ebenda, Bd. 13, S. 54.
558) Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 398.
559) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 30.
560) Ebenda, Bd. 1, S. 252.
561) Mügge, Nordisches Bilderbuch, S. 250.
562) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 68.
563) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 156.
564) Hellpach, W. a. a. O., S. 348.

und als auch diejenigen, welche „vom Boden der Landschaft ausgehen“ [565]), wie scharf, rauh, weich.

Innerhalb der Temperaturwahrnehmungen hat die Kälte die Vorherrschaft; aber sie ist keine gleichbleibende Erscheinung, sondern weist Unterschiede von verschiedenen Graden auf. Eisig ist die größte Kälte des Wassers und der Luft und wird in dieser Gegend häufig spürbar: „Ein feiner eisiger Regen“ [566]); die winterliche Kälte macht sich besonders stark bemerkbar: „als ... der eisige Nachtwind ihn durchkältete“ [567]). „Die eisigen Winde“ [568]) werden sogar als „eine fürchterliche Plage“ [569]) bezeichnet; selbst die Sonne ist machtlos gegenüber der Eiskälte: „daß trotz des Sonnenscheins eiskalte Luftströme über die Tinden von Salten stürzend das Meer fegten“ [570]). Wenn auch die Kälte nicht immer eisig ist, so verliert sie doch selten ihre Schärfe: „die Luft war scharf“ [571]). Es wäre zu erwarten, daß die Kühle ein unangenehmes Element in dieser nördlichen Landschaft ist; aber ein solcher Eindruck wird bei Mügge nicht erweckt: „wo der Bach ... seinen kühlen Staub vom Luftzuge zurücktragen ließ“ [572]), das Wasser ... schickte den nahenden Wanderern ... seine Kühlung entgegen“ [573]), „unten aber war es kühl und ruhevoll“ [575])

Die Landschaft gibt Mügge nicht oft Anlaß zur Wärmewahrnehmung. Er stellt fest, daß der Wechsel von Kälte und Wärme meist recht schnell stattfindet: „Schöne milde Sommerabende kennt man in Stockholm fast nicht. Mag der Tag noch so heiß sein, gegen Abend erhebt sich der Wind, und oft tritt plötzlich eine starke Kühlung ein, die ein grelles Widerspiel zu der Sonnengluth des nordischen Sommers bildet“ [575]). Wenn Mügge von Hitze spricht, dann ist das relativ aufzufassen. Ihre Eigenheiten sind einerseits durch die Landschaft bedingt und andererseits charakterisieren sie die Landschaft: „Am Abend ereilte mich auf dem See von Evanger ein heftiger Gewitterregen, der die Hitze plötzlich abkühlte, welche ... den Tag über gebrannt, und gewiß vier bis fünf und zwanzig Grad

565) Hellpach, W. a. a. O., S. 348.
566) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 221.
567) Mügge, Romane, Bd. 23, S. 171.
568) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 389.
569) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 389.
570) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 12.
571) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 176.
572) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 120.
573) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 229.
574) Mügge, Romane, Bd. 22. S. 209.
575) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. 214.

im Schatten betrug. Diese Hitze im Norden hat etwas Sengendes und Betäubendes; sie sammelt sich auf den eingeklemmten Wasserflächen, wie in dem Brennpunkt eines Hohlspiegels, und prallt davon zurück" [576]).

Die Tastwahrnehmungen Mügges vermitteln eine genauere Kenntnis des Bodens, als es die bloße Anschauung ermöglichte: „rauhen nordischen Felsenboden" [577]), „der strauchelnde Fuß ... von scharfem Gestein abglitt" [578]), „mit sammetweichem Rasen bedeckt" [579]), „Schneeflecke ... die, weich und wasserhaltig, unter den Hufen unserer Thiere zersprützten" [580]).

d) Geruch.

Das Geruchserlebnis ist bei Mügge nicht sehr stark. Es werden kaum besondere landschaftliche Eigenheiten erschlossen. Ein Vergleich zwischen Duft und Duft, den Mügge bringt, ist allerdings typisch, aber auch grotesk: „... Blüthen seiner Reseda, Nelken und Levkoyen, welche ganz anders dufteten, als der Fisch- und Thrangeruch, der Bergen einhüllt, wenn die Nordlandflotte in seinem Hafen ankert oder wenn die Heringsboote hereinkommen" [581]). Mügge nimmt den Duft im allgemeinen wahr und gibt keine feineren Differenzierungen. Er erwähnt zwar „die süssen Düfte der zartesten und buntesten Zierde der Gärten" [582]), ermöglicht aber damit kein Nachempfinden, da die Duftspender nicht näher bezeichnet und der Phantasie überlassen sind. Als einzige Eigenart des Duftes betont Mügge die Frische, wenn er von „frisch duftenden Birkenblättern" [583]) spricht; sonst vermittelt er Unterschiede nur durch die wechselnden Duftträger: „duftige Kräuter" [584]), „duftigen Büschen" [585]), „die duftigen Matten und Weiden" [586]). An diesen wenigen Beispielen ist festzustellen, daß Mügge geruchsmäßige Wahrnehmungen nicht nur ohne jede feiner empfundene Besonderheit sind, sondern daß auch seine Beschreibung im Konventionellen stecken bleibt — ganz im Gegensatz zu seiner gesichts-, gehörs- und gefühlsmäßigen Auf-

---

576) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 99.
577) Mügge, Reise durch Skandinavien, Abth. 2, Bd. 1, S. IV.
578) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 2, S. 159.
579) Mügge, Romane, Bd. 13, S. 197.
580) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 1, S. 422.
581) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 15.
582) Mügge, Reise durch Skandinavien, Bd. 2, S. 98.
583) Mügge, Romane, Bd. 22, S. 81.
584) Mügge, Leben und Lieben in Norwegen, Bd. 1, S. 164.
585) Mügge, Romane, Bd. 14, S. 1.
586) Ebenda, Bd. 22, S. 167/168.

nahme der Landschaft und ihrer realistischen, wirklichkeitsklaren Schilderung.

Zusammenfassung.

Betrachtet man rückblickend das Bild der skandinavischen Landschaft, wie es sich in dem dieser Arbeit zugrundeliegenden Schrifttum darbietet, dann wird deutlich, daß die Reisebeschreiber vor Mügge weder den geschärften Natur- und Landschaftssinn, noch die realistische Darstellungsfähigkeit besitzen, die Mügge durchaus eigen sind, so daß er seine Vorgänger ganz wesentlich überragt. An Hand der Reisebeschreibungen läßt sich feststellen, daß das skandinavische Landschaftsbild in seiner Totalität erst nach und nach erfaßt und dargestellt wurde. Bis dahin war ein weiter Weg. Die ersten Reisebeschreiber erwähnen lediglich einzelne Landschaftsteile, meist Meer und Gebirge, die sie aber ziemlich flüchtig betrachten. Anderen wieder gibt die skandinavische Landschaft nur Anregungen zum Meditieren und wird Anlaß zu philosophischen Reflexionen oder christlich-frommem Nachsinnen. Doch bald wird die Schönheit einzelner Landschaftsausschnitte vom künstlerischen Gesichtspunkt aus entdeckt und beschrieben. Die Eigenarten typischer Einzellandschaften werden im wesentlichen von reisenden Wissenschaftlern und Forschern herausgehoben, die mit großer Genauigkeit das sich ihnen jeweils bietende Landschaftsgelände beobachten. Und schließlich versuchen wenige, den Gesamteindruck der von ihnen durchreisten skandinavischen Landschaft zu vermitteln.

Wie aus vorliegender Untersuchung hervorgeht, ist es erst Mügge, der die Eigenheiten und Charakteristika der gesamten skandinavischen Landschaft darstellt. Objektive Betrachtung der Landschaft ist die Grundlage der realistischen Wiedergabe in seinen Schriften. Es ist aus dem Vorhergehenden ebenfalls klar geworden, daß Mügge nicht nur durch seine Reisebeschreibungen einen Höhepunkt in der Entwicklung der Schilderung Skandinaviens bildet, sondern daß auch seine Romane eine andere Stellung in bezug auf die skandinavische Landschaft einnehmen als die entsprechenden Werke seiner Vorläufer. Denn bei ihnen vollziehen sich nur wenige Handlungsszenen vor einem ausgeführten skandinavischen Landschaftshintergrund, also anders als bei Mügge, bei dem die skandinavische Landschaft und die Handlung eine harmonische Einheit bilden und voneinander nicht zu trennen sind. Mügge bringt als erster

Deutscher den wirklichen „skandinavischen Landschaftsroman", denn er stellt die selbst gesehene und naturgetreu beobachtete skandinavische Landschaft in seinen Romanen dar. So wird der deutschen Romanliteratur eigentlich erst durch Mügge der skandinavische Raum erschlossen und nahegebracht. Gerade in der heutigen Zeit, wo Skandinavien, sei es in rassischer, sei es in politicher Hinsicht, mit in den Vordergrund des Interesses gerückt ist, erschien es als eine lohnende Aufgabe, einmal dem Erleben Skandinaviens durch Deutsche in seiner Entwicklung und dem ersten Auftauchen der skandinavischen Landschaft in den deutschen Romanen, besonders der Darstellung in Mügges Romanen, nachzugehen.

Lebenslauf

Als Tochter des Kaufmanns Max Rabsahl bin ich am 9. Januar 1915 in Breslau geboren. Ab Ostern 1921 besuchte ich das Lyzeum und die Realgymnasiale Studienanstalt St. Ursula, Breslau, und erwarb im Februar 1934 das Zeugnis der Reife. Vom Sommersemester 1935 bis zum Wintersemester 1938/39 studierte ich an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau Deutsch, Englisch und Volkskunde.

Für die Anregung zur vorliegenden Arbeit bin ich Herrn Professor Dr. Dr. Merker zu besonderem Dank verpflichtet.

Martha-Maria Rabsahl.